

Autorin: Juliana MATHE, BA BSc

Soziale Arbeit unter der Lupe

*Zeitverwendung und berufsbezogene Gedanken von Professionellen in der
stationären Kinder- und Jugendhilfe*

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

in der Studienrichtung

Sozialpädagogik

eingereicht an der

Universität Graz

Umwelt-, Regional- und Bildungswissenschaftliche Fakultät

Gutachter: *Univ.-Prof. Dr.phil. Arno HEIMGARTNER*

Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft

2023

Danksagung

Ich möchte mich bei Herrn Univ.-Prof. Dr.phil. Arno Heimgartner bedanken, der mir von der Themenwahl bis hin zur Fertigstellung der Arbeit mit seinem fachlichen Rat zur Seite gestanden ist und inspirierende Ideen eingebracht hat.

Ein besonderer Dank gilt allen Teilnehmenden der Studie, die einen erheblichen zeitlichen Aufwand auf sich genommen haben, um diese Forschung zu ermöglichen. Es freut mich, dass trotz des dichten Arbeitspensums in diesem Handlungsfeld so viele Personen teilgenommen haben.

Ein weiterer Dank gilt Frau Anita Lugmayr. Sie hat sich während meiner gesamten Ausbildungszeit dazu bereit erklärt, meine Abschlussarbeiten Korrektur zu lesen.

Abschließend möchte ich mich bei meiner Familie und meinen Freund*innen bedanken, die während des gesamten Studiums und im Schreibprozess eine große Stütze für mich waren.

Vielen Dank!

Zusammenfassung

Die Soziale Arbeit blickt auf eine lange Geschichte zurück (Kuhlmann, 2021). Dennoch gibt es im öffentlichen Diskurs Unklarheiten darüber, was Soziale Arbeit leistet (Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit [obds], 2022) und ob der Sozialen Arbeit der Status einer Profession zusteht. Zur Klärung dieser Fragen sind empirische Forschungsarbeiten von Bedeutung (Scheipl, 2018). In dieser Masterarbeit wird das Handlungsfeld der stationären Kinder- und Jugendhilfe in Österreich untersucht. Ziel ist es, auf Ebene dieses Handlungsfeldes die Berufsidentität der Sozialen Arbeit zu erforschen. Es wird den Fragen nachgegangen, wie Professionelle ihre Zeit verwenden, welche Gedanken während der Arbeitszeit aufkommen und welche Themen- und Spannungsfelder sich in den Gedanken widerspiegeln. Zur Beantwortung dieser Forschungsfragen füllten 16 Professionelle während eines Dienstes ein Zeit- und Gedankenprotokoll aus. In Bezug auf die Zeitverwendung ergaben die Daten, dass die am häufigsten genannte Tätigkeit der Kontakt mit Kindern und Jugendlichen war. Außerdem wird ein großer Teil der Zeit für Alltagstätigkeiten aufgewendet. In Bezug auf die zweite Fragestellung wurden die protokollierten Gedanken entlang der Dimensionen Inhalt und Valenz kategorisiert. Aus der Analyse zur Beantwortung der dritten Fragestellung ergab sich die Erkenntnis, dass sich Themen- und Spannungsfelder, die aus der Literatur bekannt sind, in den Gedanken der Professionellen widerspiegeln. Die Masterarbeit trägt mit der Beantwortung dieser Fragestellungen einen Teil zur Erforschung der Berufsidentität der Sozialen Arbeit bei.

Abstract

Despite the long history of social work in Austria (Kuhlmann, 2021), there are uncertainties about the professional identity of social work (obds, 2022). Therefore, it is important to do empirical research on this field (Scheipl, 2018). The aim of this master's thesis is to investigate stationary facilities of child and youth welfare in Austria in terms of professional identity. There are three research questions. The first one is about how professionals use their time during work. The second question is about which thoughts come up during work and the third question is about which topics, that are reported in literature, are represented in the professional's thoughts. To answer these questions, 16 professionals in stationary facilities of child and youth welfare were asked to protocol their activities and thoughts during one shift. Regarding the use of time, the data suggest that professionals use a big amount of time for activities with the children or teenagers. There is a lot of time used for activities that can be categorized as everyday activities. Regarding the second question, the thoughts were categorized among two dimensions. These dimensions were valence and content. Concerning the third question can be stated that the selected topics from the literature could be found in the professionals' thoughts. In summary, the results from this master's thesis contribute to the research on the professional identity of social work.

Inhalt

Einleitung.....	- 1 -
<i>THEORETISCHER HINTERGRUND</i>	- 4 -
1. Berufsbild Soziale Arbeit.....	- 5 -
1.1. Identität der Sozialen Arbeit.....	- 5 -
1.2. Aufgaben und Ziele der Sozialen Arbeit.....	- 16 -
1.3. Handlungsfelder der Sozialen Arbeit.....	- 18 -
1.4. Methoden	- 20 -
1.5. Ausbildung	- 24 -
1.6. Qualität	- 28 -
2. Spannungsfelder der Sozialen Arbeit.....	- 31 -
2.1. Doppel-, Tripel- und Quadrupelmandat.....	- 31 -
2.2. Belastungen und Selbstfürsorge	- 34 -
2.3. Nähe und Distanz	- 38 -
2.4. Normalität und Differenz	- 41 -
2.5. Ökonomisierung.....	- 43 -
3. Gedanken und Tätigkeiten in der Sozialen Arbeit.....	- 46 -
3.1. Gedanken nach Grigori & Vyslouzil (2021).....	- 46 -
3.2. Tätigkeiten nach Grigori und Vyslouzil (2021).....	- 51 -
4. (Stationäre) Kinder- und Jugendhilfe in Österreich	- 55 -
4.1. Gesetzliche Grundlagen der Kinder- und Jugendhilfe	- 55 -
4.2. Stationäre Kinder- und Jugendhilfe.....	- 58 -

<i>EMPIRISCHER TEIL</i>	- 62 -
5. Forschungsdesign	- 63 -
5.1. Fragestellung und Forschungsziel.....	- 63 -
5.2. Stichprobe	- 64 -
5.3. Durchführung.....	- 64 -
5.4. Erhebungsmethode und -Instrument.....	- 65 -
5.5. Datenaufbereitung und -Auswertung.....	- 66 -
6. Ergebnisse.....	- 68 -
6.1. Fragestellung 1: Zeit.....	- 68 -
6.2. Fragestellung 2: Gedanken.....	- 75 -
6.3. Fragestellung 3: Themen und Spannungsfelder.....	- 83 -
6.3.1. Themen.....	- 83 -
6.3.2. Spannungsfelder.....	- 85 -
7. Diskussion	- 90 -
7.1. Methodische Diskussion	- 90 -
7.2. Diskussion der Ergebnisse.....	- 92 -
8. Resümee und Ausblick.....	- 101 -
Literatur	- 103 -
Abbildungsverzeichnis	- 115 -
Tabellenverzeichnis	- 116 -

Einleitung

„Das sind doch gar keine wirklichen Fachleute. Für was denn auch?“ Diese Aussage beschreibt eines der Vorurteile über Soziale Arbeit, die Mechthild Seithe (2012, S. 32) in ihrem Werk „Schwarzbuch Soziale Arbeit“ anführt. Soziale Arbeit blickt auf eine lange Geschichte zurück (Kuhlmann, 2021). Dennoch gibt es im öffentlichen Diskurs Unklarheiten darüber, was Soziale Arbeit leistet und unter welchen Rahmenbedingungen die Arbeit stattfindet (obds, 2022).

„Noch immer muss Soziale Arbeit um Anerkennung ihrer Fachlichkeit, Eigenständigkeit und Berücksichtigung ihrer Kompetenzen in unterschiedlichen Politik- und Gesellschaftsbereichen ringen [...]. Trotz der Tatsache, dass Soziale Arbeit seit mehr als 20 Jahren eine tertiäre Ausbildung ist, sind Deprofessionalisierungstendenzen zu beobachten und immer noch wird professionelle Soziale Arbeit mit ehrenamtlichen Unterstützungsleistungen oder mit Maßnahmen der Diversion gleichgesetzt.“ (obds, 2022, S. 15)

Reinhold Popp (2004, S. 169) spricht im Zuge dessen von einer Theorie-Krise. Es besteht in Österreich „gigantischer Klärungsbedarf“ über Fragen des Selbstverständnisses der Sozialen Arbeit. Die Debatte darüber, was Soziale Arbeit ist, geht einher mit dem Professionalisierungsdiskurs. Was macht die Soziale Arbeit zu einer Profession und an welchen Bereichen muss noch gearbeitet werden, damit der Sozialen Arbeit der Titel einer Profession zusteht? Um diese Fragen zu beantworten und einen Beitrag zur Professionalisierung leisten zu können, ist Forschung über Bereiche der Sozialen Arbeit von Bedeutung. Manche Autor*innen sprechen sich dafür aus, dass die Situationen in Österreich und Deutschland differenziert betrachtet werden sollen (z. B. Bütow, 2018; Sting, 2015). Im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe gibt es in Österreich noch nicht viele Forschungsarbeiten. Es gibt kaum statistische Daten in „für Forschungszwecke brauchbarer Form“ (Scheipl, 2018, S. 1428). Auf dieser Grundlage basiert die vorliegende Forschungsarbeit. Ziel ist es, das Handlungsfeld der stationären Kinder- und Jugendhilfe näher zu beleuchten. Es soll mit Hilfe von Zeit- und Gedankenprotokollen erhoben werden, wie Professionelle ihre Zeit nutzen und welche Gedanken während der Arbeit aufkommen.

Zeit stellt eine allgegenwärtige Dimension des täglichen Lebens dar (Fröhlich & Heimgartner, 2022). Der Frage, wie Personen ihre Zeit verwenden, wird in Österreich mit Zeitverwendungsstudien nachgegangen (z. B. Statistik Austria, 2009). Im Bereich der

Sozialen Arbeit wurde vor Kurzem eine Buchpublikation von Arlt und Heimgartner (2022) vorgelegt, in der Zeitthemen von Jugendlichen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit thematisiert wurden. Die vorliegende Studie stellt einen Versuch dar, Zeit aus Sicht der Professionellen zu erfassen. Es wurden in 15-minütigen Abständen Informationen zur Haupt- und Nebentätigkeit, Bewertung der Tätigkeit, anwesenden Personen und Ort, an dem sich die Person aufhielt, erfasst. Die Daten dienen zur Beantwortung der ersten Fragestellung, die sich damit beschäftigt, wie Professionelle in der stationären Kinder- und Jugendhilfe ihre Zeit verwenden.

Das Gedankenprotokoll stellt eine Ergänzung des Zeitprotokolls dar. Die Professionellen wurden aufgefordert, neben den Angaben über Tätigkeiten, Gedanken zu notieren, die zu den jeweiligen Zeitpunkten dominant waren. Diese Daten dienen dazu, die zweite und dritte Fragestellung zu beantworten. In der zweiten Fragestellung wird behandelt, welche Gedanken bei Professionellen aufkommen. Die dritte Fragestellung befasst sich mit Themen und Spannungsfeldern der Sozialen Arbeit, die sich in den Gedanken widerspiegeln.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen empirischen Teil. Während im empirischen Teil das Forschungsdesign beschrieben wird und die Ergebnisse angeführt und diskutiert werden, soll im theoretischen Teil mit Literatur zur Fragestellung hingeführt werden. Der theoretische Teil beinhaltet vier Kapitel. Das erste Kapitel gibt einen Überblick über das Berufsbild der Sozialen Arbeit. Die Inhalte dieses Kapitels lehnen sich an veröffentlichte Dokumente des österreichischen Berufsverbandes der Sozialen Arbeit an (obds, 2017; 2022). In diesem Kapitel wurde versucht, viel Fachliteratur aus österreichischen Quellen zu verwenden, um die Situation der Sozialen Arbeit in Österreich möglichst präzise darzustellen. Namhafte österreichische Autoren, die sich mit dem Berufsbild der Sozialen Arbeit beschäftigen, sind zum Beispiel Arno Heimgartner, Josef Scheipl und Stephan Sting.

Im zweiten Kapitel werden Spannungsfelder der Sozialen Arbeit dargestellt. Dabei wurde eine Auswahl von fünf Themenbereichen getroffen. Es handelt sich um keine vollständige Darstellung aller Spannungsfelder der Sozialen Arbeit, da dies den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde.

Das dritte Kapitel bildet Gedanken und Tätigkeiten der Sozialen Arbeit ab. Dabei wurde das Herausgeberwerk von Eva Grigori und Monika Vyslouzil (2021) analysiert. Im Herausgeberwerk sind Berichte von Professionellen in verschiedenen Handlungsfeldern der

Sozialen Arbeit gesammelt. Aus diesen Berichten wurden Gedanken und Tätigkeiten der Professionellen extrahiert und systematisiert. Die Darstellung dieser Analyse findet sich im dritten Kapitel.

Im vierten Kapitel wird das Handlungsfeld beschrieben, auf das sich die vorliegende Forschung bezieht: die stationäre Kinder- und Jugendhilfe. Dazu werden gesetzliche Rahmenbedingungen umrissen und kritisch analysiert, das Angebotsspektrum der stationären Kinder- und Jugendhilfe skizziert sowie eine Studie zu den Gründen für Fremdunterbringungen (Heimgartner et al., 2022) vorgestellt.

Die vorliegende Forschungsarbeit soll in ihrer Komposition aus theoretischen Hintergründen und empirischen Erkenntnissen einen Beitrag zur Erforschung der Berufsidentität und damit einhergehend zur Professionalisierung der stationären Kinder- und Jugendhilfe in Österreich leisten.

THEORETISCHER HINTERGRUND

Berufsbild Soziale Arbeit

Spannungsfelder

Gedanken und Tätigkeiten

(Stationäre) Kinder- und Jugendhilfe

1. Berufsbild Soziale Arbeit

In diesem Kapitel wird das Berufsbild der Sozialen Arbeit näher beleuchtet. Die Inhalte lehnen sich an Veröffentlichungen des österreichischen Berufsverbandes der Sozialen Arbeit (obds, 2017; 2022) zur Berufsidealität der Sozialen Arbeit an.

1.1. Identität der Sozialen Arbeit

In diesem Kapitel soll die Soziale Arbeit als Profession beleuchtet werden. Dazu werden zunächst die Begrifflichkeiten Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Soziale Arbeit beschrieben. Diese Inhalte führen zu Definitionsversuchen der Sozialen Arbeit. Zuletzt werden in diesem Kapitel Inhalte zur Professionalisierungsdebatte angeführt.

Begrifflichkeiten: Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Soziale Arbeit

In Bezug auf die Terminologie im Bereich Sozialer Arbeit auf theoretischer, wissenschaftlicher, als auch auf praktischer Ebene, gibt es nach wie vor Differenzen (Niemeyer, 2012, S. 135). Die verwendeten Begriffe zur Beschreibung Sozialer Arbeit sind vielfältig. Münchmeier (2018, S. 527) zählt folgende Begrifflichkeiten auf: „Soziale Arbeit, Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, soziale Dienste, soziale Praxis, soziale Hilfsarbeit, sozialpflegerischer Bereich, psycho-soziale Hilfen, (Sozial-)Fürsorge, Sozialwesen“. Die Begriffe sind nicht als Synonyme zu verstehen, sondern stellen verschiedene Bereiche der Sozialen Arbeit dar. Aus dieser Fülle von Bezeichnungen geht hervor, dass die Soziale Arbeit nicht systematisch strukturiert ist, sondern aus geschichtlicher Perspektive verschiedene Ursprünge hat (Münchmeier, 2018).

Im Folgenden werden drei Begriffe definiert, die häufig in der Literatur zu finden sind: Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziale Arbeit. Zunächst sollen die Begriffe Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Abgrenzung voneinander definiert werden und im Anschluss durch die Definition der Sozialen Arbeit die Annäherung der beiden Linien diskutiert werden. Schilling & Klus (2022) weisen auf die Definitionsproblematik von Sozialer Arbeit hin. Sowohl in der Literatur als auch in der Praxis gibt es unterschiedliche Auffassungen, was die Begriffe Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziale Arbeit bedeuten und wie sie sich voneinander unterscheiden. Die Begriffserklärungen stellen somit einen Versuch dar, die verschwommenen Grenzen zu skizzieren. Bedeutsam ist die Differenzierung zwischen der Situation in Deutschland und Österreich. Aufgrund begrenzter Ressourcen stehen

Entwicklungen von Forschungsbestreben und Fachdiskursen in Österreich in enger Verbindung mit der Situation in Deutschland. Die kann kritisch betrachtet werden, da sich die geschichtlichen Hintergründe und die Bedeutung von Begrifflichkeiten in Österreich und Deutschland unterscheiden (Bütow, 2018; Sting, 2015).

In Deutschland wurde der Begriff **Sozialarbeit** erstmals Mitte der 1920er Jahre verwendet. Bis zu dieser Zeit waren die Begriffe Fürsorge und Wohlfahrtspflege gängig. Unter Sozialarbeit wurden Sicherungsleistungen verstanden, die zuvor durch Familie und Verwandtschaft ausgeübt wurden. Ziel der Sozialarbeit war es, soziale Problemlagen in der Bundesrepublik zu lindern. Es wurde eine Rechtsgrundlage für den Anspruch auf Leistungen der Sozialarbeit geschaffen (Schilling & Klus, 2022). In Österreich setzte sich der Begriff später als in Deutschland durch, und zwar im Jahr 1975 bei der Einführung der „Akademien für Sozialarbeit“. Diese Akademien waren Ausbildungseinrichtungen auf postsekundärem Niveau. Vor der Etablierung des Begriffs der Sozialarbeit wurde der Begriff Fürsorge verwendet (Scheipl, 2012). Die Ausbildung zur Sozialarbeit etablierte sich durch die von Ilse Arlt 1912 in Wien gegründeten „Vereinigten Fachkurse für Volkspflege“. Später entwickelten sich Sozialarbeiterausbildungen an Sozialakademien. Die Entwicklungslinie führt weiter zu den heutigen Fachhochschullehrgängen der Sozialarbeit (Scheipl, 2007; Sting, 2011).

Als Vorreiter des Gedankenguts der **Sozialpädagogik** gelten Johann Heinrich Pestalozzi und Friedrich Fröbel. Der Begriff Sozialpädagogik wurde in Deutschland erstmals von Karl Mager im Jahr 1848 verwendet. Ziel der Sozialpädagogik war es zu dieser Zeit, Hilfe für Kinder und Jugendliche aus prekären Verhältnissen zu bieten. Verwandte Begriffe waren unter anderem Jugendhilfe, Jugendwohlfahrtspflege oder Jugendfürsorge. Vor der Einführung des Berufsbildes waren Sozialpädagog*innen Kindergärtner*innen oder Jugendleiter*innen (Schilling & Klus, 2022).

In Österreich entwickelte sich die Sozialpädagogik aus den Erzieherkursen für die Heimerziehung, die in den 1920er Jahren in Wien von August Aichhorn gegründet wurden. Der Begriff Sozialpädagogik etablierte sich um das Jahr 1993, als die zuvor genannten „Bildungsanstalten für Erzieher“ in „Bildungsanstalten für Sozialpädagogik“ bzw. „Kollegs für Sozialpädagogik“ umbenannt wurden. Die Entwicklungslinie führt zu den heutzutage bestehenden Kollegs und Bildungsanstalten für Sozialpädagogik. Die Universitätslehrgänge für Sozialpädagogik schneiden ebenfalls Themen der Jugendwohlfahrt an, jedoch liegt die

Besonderheit im Fokus auf weiteren Themen wie Erziehungswissenschaft oder Schulpädagogik (Scheipl, 2012; Sting, 2011).

Mittlerweile herrscht in der Literatur der Konsens, dass Sozialpädagogik und Sozialarbeit nicht mehr strikt voneinander abgetrennt werden können. Der Begriff **Soziale Arbeit** vereint die beiden Verbindungslinien (z. B. Niemeyer, 2012; Schilling & Klus, 2022). Durchgesetzt hat sich der Begriff in Deutschland seit den 1970er Jahren (Thiersch, 2004). Zu Beginn des 21. Jahrhunderts konnten drei Positionen im Hinblick auf den Gebrauch der Termini in der Sozialen Arbeit ausgemacht werden. Die erste Position, auch bezeichnet als Identitäts- oder Synonymansatz, vertritt die Verwendung der Begriffe Sozialpädagogik und Sozialarbeit als Synonym und fasst diese unter der Bezeichnung Sozialwesen oder als Schrägstrichdisziplin Sozialpädagogik/Sozialarbeit zusammen. Die zweite Position stellt der Differenzansatz dar. Dieser besagt, dass sich die beiden Disziplinen aufgrund ihrer theoretischen Grundlage und ihrer Praxisfelder unterscheiden. Die Sozialarbeit begründet sich auf fürsorglich-sozialpolitischen Theorien und ist in Tätigkeitsfeldern der Hilfen vertreten. Die Sozialpädagogik basiert auf einer pädagogisch-sozialerzieherischen theoretischen Grundlage und die Praxisbereiche sind auf Erziehung ausgerichtet. Die dritte Auffassung ist der Konvergenzansatz. Diese Position vertritt die Ansicht, dass die Sozialarbeit und die Sozialpädagogik unterschiedliche historische Wurzeln haben, sich aber im Laufe der Geschichte aufeinander zubewegten, sodass es zu einer Relativierung der früheren Unterschiede gekommen ist (Hering & Münchmeier, 2000).

In Österreich bemüht sich der Berufsverband der Sozialen Arbeit (obds) seit dem Jahr 2014 darum, die beiden Wege der Sozialarbeit und der Sozialpädagogik auf berufs- und sozialpolitischer Ebene zusammenzuführen (obds, 2017). Im Vergleich zu Deutschland kommen diese Bestrebungen deutlich später. In Österreich ist die Zusammenführung von Sozialpädagogik und Sozialarbeit durch die Etablierung des Konzepts der Sozialen Arbeit im Gegensatz zu Deutschland noch nicht abgeschlossen (Popp, 2004; Sting, 2015). Sting (2015, S. 195) meint, „dass sich in der Bezugnahme auf den Leitbegriff „Soziale Arbeit“ in Österreich eine Konkurrenz um berufliche Positionen und Hierarchien verbirgt, in der sich keine eindeutige Konvergenz im Feld der sozialen Berufe abzeichnet“. Außerdem argumentiert Sting (2015), dass durch unterschiedliche Inhalte in den Ausbildungen der Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik die Professionalisierung nach wie vor getrennte Wege geht. Während die sozialpädagogischen Studiengänge an der Universität Graz und

Klagenfurt sowie Kollegs und andere Ausbildungen der Sozialpädagogik ihre Professionalität in der Pädagogik sehen, wird an den Fachhochschulen für Soziale Arbeit eher ein „personenbezogenes, rechtlich fundiertes Verwaltungshandeln“ (Sting, 2015, S. 199) gelehrt.

Da durch die noch bestehenden Unterschiede der beiden Professionalisierungsschienen bei einer vollständigen Fusion ein Verlust der Vielfalt droht, plädiert Sting (2015) für „eine eher lockere Integration auf einem Kontinuum zwischen den Polen Sozialarbeit und Sozialpädagogik [...], auf dem unterschiedliche Akzentsetzungen möglich sind und das zugleich offen bleibt für neue, zukünftige Themenfelder.“ (Sting, 2015, S. 199).

Definitionsversuche

Im Zuge der Debatte um die Trennung bzw. Zusammenführung der Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialen Arbeit, kommt die Frage nach der Gegenstandsbestimmung und somit der Identität der Sozialen Arbeit auf.

„Das Feld der sozialen Arbeit ist damit im Zuge des Ausbaus und der Pluralisierung sozialer Berufe offen und diffus geworden. Die tradierten Differenzen zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik, die schon in der Vergangenheit nur eine begrenzte Orientierung für das gesamte Spektrum der sozialen Berufe boten, verschwimmen, was die Frage nach integrativen Kräften, übergreifenden Theorien und nach der Identität der Sozialen Arbeit aufwirft“ (Sting, 2011, S. 39)

Seit der Etablierung des Begriffes Soziale Arbeit wurden verschiedene **Definitionsversuche** vorgenommen.

Engelke (1993) teilt die Soziale Arbeit zum Zwecke der Definition in drei Bereiche. Soziale Arbeit kann als Wissenschaft, als Praxis (Beruf) oder als Ausbildung (Lehre) betrachtet werden. Nach Engelke (1993) bilden die drei Bereiche gemeinsam die Soziale Arbeit. Die Bereiche zeichnen sich durch unterschiedliche Aufgaben und Tätigkeiten aus, sind aber trotzdem nicht unabhängig voneinander und beziehen sich auf den gleichen Gegenstand. Den Gegenstand sieht Engelke (1993) in sozialen Problemen und deren Lösungen. Die Aufgabenbereiche werden wie folgt definiert:

„Soziale Arbeit als Wissenschaft reflektiert und erforscht mit wissenschaftlichen Methoden soziale Probleme und ihre Lösungen. Soziale Arbeit als Praxis arbeitet mit Handlungsmethoden an der Lösung sozialer Probleme. Soziale Arbeit als Ausbildung bildet für die berufliche Praxis aus. Nochmals anders formuliert: Soziale Arbeit als Wissenschaft ist die reflexive und Soziale Arbeit als Praxis ist die tätige Antwort auf soziale Probleme. Soziale Arbeit als Ausbildung unterrichtet das reflexive und tätige Antworten auf soziale Probleme.“ (Engelke, 1993, S. 11)

Eine weitere Gegenstandsbestimmung der Sozialen Arbeit findet sich bei Galuske und Müller (2012). Sie sehen vier charakteristische Merkmale der Sozialen Arbeit. Das erste Merkmal wird als die Allzuständigkeit bezeichnet. Damit ist gemeint, dass jegliche Probleme, die im Alltag auftreten, zum Gegenstand der Sozialen Arbeit werden können. Das zweite Charakteristikum ist die fehlende Monopolisierung der Tätigkeitsfelder. Dieses Merkmal bezeichnet den Umstand, dass die Tätigkeitsfelder der Sozialen Arbeit nicht auf Personen, die eine Ausbildung in diesem Bereich absolviert haben, beschränkt ist. So arbeiten

Professionelle der Sozialen Arbeit mit anderen Berufsgruppen wie Psycholog*innen, Ärzt*innen, Jurist*innen oder Lehrer*innen zusammen. Das dritte Merkmal bezeichnen Galuske und Müller (2012) als Schwierigkeiten bei der Durchsetzung von Kompetenzansprüchen. Dieses Charakteristikum bezeichnet das Problem, dass vor allem Laien nur schwer begreifen können, warum für die Lösung von Alltagsproblemen eine spezifische berufliche Kompetenz von Nöten ist, da es in der Natur von Alltagsproblemen liegt, diese laienhaft zu lösen. Das vierte Merkmal ist das Fehlen der fachlichen Autonomie. Grund dafür ist die Einbindung der Sozialen Arbeit in staatliche Kontrollvorgänge. Daraus ergibt sich das doppelte Mandat, das als Spannungsfeld zwischen Hilfe und Kontrolle bezeichnet wird.

Der obds (2022) nimmt in einem aktuell publizierten Dokument, das als Identifikationsrahmen dienen soll, eine Definition der Sozialen Arbeit vor. Wie auch Engelke (1993) sieht der obds die Soziale Arbeit als „eine praxisbezogene Profession und akademisch wissenschaftliche Disziplin zugleich“ (S. 5). Als weitere Charakteristika sieht der obds (2022) die vielfältigen Kontexte, in denen Soziale Arbeit geleistet wird, die generalistische Ausrichtung mit zugleich bestehenden Spezialisierungen. Außerdem ist die Orientierung an der internationalen Definition der Sozialen Arbeit, an ethischen Prinzipien und an Menschenrechten charakteristisch für die Soziale Arbeit (obds, 2022).

Die internationale Definition der Sozialen Arbeit wurde von IFSW (International Federation of Social Workers) und IASSW (International Association of schools of social work) im Jahr 2014 erstellt und lautet:

“Social work is a practice-based profession and an academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people. Principles of social justice, human rights, collective responsibility, and respect for diversities are central to social work. Underpinned by theories of social work, social sciences, humanities and indigenous knowledge, social work engages people and structures to address life challenges and enhance wellbeing.” (IFSW, 2014)

Professionalisierungsdebatte

Aus den Unklarheiten der Standortbestimmung Sozialer Arbeit ergibt sich die Diskussion darüber, ob es sich bei der Sozialen Arbeit um eine Profession handelt. Zur Beantwortung dieser Frage gilt es zunächst zu behandeln, was eine Profession ist. Umgangssprachlich werden die Begriffe Beruf und Profession häufig als Synonyme verwendet. Als Beruf kann eine Tätigkeit bezeichnet werden, die separiert vom sonstigen Lebenszusammenhang geschieht und gegen Bezahlung geleistet wird. Professionen zeichnen sich dadurch aus, dass die Leistung nicht von Laien oder Mitgliedern anderer Berufsgruppen erbracht werden kann, sondern eine Spezialausbildung erfolgen muss und die Tätigkeit monopolisiert ist (Schilling, 1997; zitiert nach Laueremann, 2007).

Deller und Brake (2014, S. 57) definieren folgende Merkmale einer Profession:

-
- 1 Öffentliches Interesse oder Relevanz der zu bearbeitenden Aufgabe oder des Problems
 - 2 Besondere Fertigkeiten sind zur Aufgabe nötig
 - 3 Bezug der Fertigkeiten zu von Hochschulen verwalteten Wissensbeständen
 - 4 Ethischer Kodex, auf welchen die professionellen Kräfte verpflichtet werden
 - 5 Ausbildung, die den Erwerb der Fertigkeiten voraussetzt
 - 6 Examen, mit dem der erfolgreiche Kompetenzerwerb nachgewiesen wird
 - 7 Begrenzung der Zuständigkeit gegenüber anderen Professionen
 - 8 Berufsverband, der die Belange der Profession verbindlich regelt
 - 9 Relative Autonomie von staatlicher Aufsicht und Einflussnahme
 - 10 Begrenzung des Zugangs zur Profession
 - 11 Verantwortung gegenüber den Adressat*innen
 - 12 Privilegien der professionellen Fachkräfte
 - 13 Sachorientierung vor Eigeninteresse
-

Betrachtet man diese Kriterien in Verbindung mit der oben angeführten Standortbestimmung von Galuske und Müller (2012), geht eine gewisse Diskrepanz bei der Bezeichnung der Sozialen Arbeit als Profession hervor. So kann man in der Sozialen Arbeit aufgrund des doppelten Mandats nicht von staatlicher Autonomie sprechen. Ebenso ist die Abgrenzung der Zuständigkeiten von anderen Berufsgruppen nicht gesichert. Andere Kriterien wie beispielsweise das Bestehen eines Berufsverbandes sind gegeben. Im Bereich

der Sozialpädagogik gibt es zum Beispiel den Berufsverband österreichischer SozialpädagogInnen (BÖS) und den österreichischen Berufsverband der Sozialen Arbeit (obds). Die Interessensvertretungen arbeiten darauf hin, der Sozialpädagogik einen der Ausbildung, Leistungen und gesellschaftlichen Beitrag angemessenen Anerkennungsstatus zu verschaffen (Hoffmann, 2003).

Staub-Bernasconi hingegen weist im Jahr 2007 darauf hin, dass die Forderung nach der Professionalisierung Sozialer Arbeit noch nicht abgeschlossen ist. Es fehlte im deutschen Raum lange Zeit eine Definition, was Soziale Arbeit ist. Diese Unsicherheiten führten zu Fremddefinitionen durch andere Professionen wie betriebswirtschaftlich orientierte Sozialmanager*innen, die den Fokus viel mehr auf den Outcome legen, als es in der Sozialen Arbeit üblich ist. Diese Fremddefinitionen umfassen dabei für die Profession bedeutsame Dimensionen wie Zielstellungen, theoretische Grundlagen, Problemdefinitionen oder die Möglichkeiten zur Überprüfung der Wirksamkeit. Auf diese Problematik weist auch Bütow (2018) hin. Sie sieht eine aktuelle Problematik der Sozialen Arbeit darin, dass bedeutende Problemstellungen der Disziplin von anderen Disziplinen wie Politik-, Geschichts-, und Rechtswissenschaften behandelt werden. Als Beispiele für solche Thematiken nennt Bütow (2018) die historische Entwicklung der Disziplin oder die Sozialpolitik.

Die Diskussion um die Professionalisierung lehnt sich im Folgenden an die von Heimgartner (2005) in Bezug auf die Sozialpädagogik formulierten neun Grundfragen an. Diese werden in Abbildung 1 grafisch dargestellt. Die Grundfragen zeigen Überschneidungen mit den oben angeführten Charakteristika von Galuske und Müller (2012) auf. Die sich überschneidenden Bereiche sind in der Grafik heller dargestellt.



Abbildung 1: 9 Grundfragen nach Heimgartner (2005)

Der erste Punkt ist die **fehlende Monopolisierung der Tätigkeitsfelder**. Damit ist gemeint, dass in Tätigkeitsfeldern der Sozialpädagogik auch andere Berufsgruppen tätig sind. Manche Autor*innen sehen in der Definition einer Profession lange Ausbildungen (Klimke et al., 2020) oder eine „spezielle *staatlich anerkannte* Kontrolle über den Berufszugang“ (Müller, 2012a, S. 958). In abgeschwächter Form könnte die Forderung heißen, dass für die Ausübung des Berufs eine anerkannte Ausbildung nötig ist (Heimgartner, 2005). Die **strukturelle Dominanz** bezeichnet den Umstand, dass die Sozialpädagogik durch den Einfluss von staatlichen und gesellschaftlichen Interessen in ihrer Autonomie eingeschränkt ist. Beispiele für diese strukturellen Einschränkungen sind beispielsweise die räumliche Situation oder der Betreuungsschlüssel. Manche Autor*innen (z. B. Deller & Brake, 2014; Müller, 2012a) vertreten den Ansatz, dass die Unabhängigkeit vom Staat eine Grundvoraussetzung für die Betitelung einer Berufssparte als Profession darstellt. Die **Breite der Themen** kann mit der von Galuske und Müller (2012) definierten Allzuständigkeit gleichgestellt werden. Die **Nähe zum Laien** bezeichnet den Umstand, dass im Tätigkeitsfeld der Sozialen Arbeit hoch ausgebildete Personen gemeinsam mit Ehrenamtlichen tätig sind. Zu Beginn der Ausbildungsgeschichte der Sozialen Arbeit vor circa 180 Jahren wurde die Arbeit hauptsächlich von ehrenamtlichen Personen ausgeführt. Heute arbeiten nur noch elf Prozent ohne Ausbildung im Sozialbereich (z. B. Personen im freiwilligen sozialen Jahr, Ehrenamtliche, Honorarkräfte). Diese Personengruppen sind ebenso wie das professionelle Personal fester Bestandteil des Selbstverständnisses Sozialer Arbeit (Züchner, 2017). Dennoch ist Ausbildung essenziell, um Professionalität in der Arbeit zu fördern. Ehrenamtliche gilt es „entsprechend auszuweisen und kompetent additiv zu integrieren

(Heimgartner, 2005, S. 25). Der Begriff **Technologiedefizit** meint, dass Sozialpädagogik nur begrenzt Lenkungsmacht besitzt. Es gelten in der zwischenmenschlichen Arbeit keine unidirektionalen, vereinfachten Ursache-Wirkungs-Prinzipien, wodurch mit Wahrscheinlichkeiten und Interpretationen gearbeitet werden muss (Heimgartner, 2005). Unter **Kontextabhängigkeit** wird verstanden, dass die im sozialpädagogischen Alltag eingesetzten Handlungsmuster fallspezifisch angepasst werden, um dem Anspruch der Lebensweltnähe gerecht zu werden. Die Fähigkeit, Handlungsmuster flexibel einzusetzen, ist ein wichtiger Bestandteil professioneller Arbeit. Die **Komplexität der Auftragsituation** meint das Aufeinandertreffen verschiedener Ansprüche und Aufträge von unterschiedlichen Instanzen (Politik, Adressat*innen, Professionelle). Es kann passieren, dass die Ansprüche von Seiten der Politik im Gegensatz zu den Ansprüchen von Adressat*innen stehen. Persönliche Interessen von Professionellen, die eventuell im Widerspruch mit anderen Interessen stehen, müssen im Sinne eines professionellen Handelns reflektiert und kontrolliert werden. Die Grundfrage der **Interdisziplinarität** geht der fehlenden Monopolisierung der Sozialen Arbeit auf wissenschaftlicher Ebene nach. Dies hat den Vorteil, dass eine konstruktive Nutzung von Erkenntnissen aus anderen Disziplinen erfolgen kann. Der Nachteil besteht jedoch in fehlenden eigenständigen wissenschaftlichen Beiträgen, die von manchen Autor*innen als Grundbedingung für eine Profession gesehen werden (z. B. Hoffman, 2003). Das Optimum ist eine Balance zwischen den beiden Polen, die in Österreich jedoch noch nicht erreicht ist (Heimgartner, 2005). Die letzte Grundfrage geht dem **ethischen Code** der Sozialen Arbeit nach. Ethische Standards und Normen dienen der Prävention von Missständen und der Verdeutlichung der Gemeinschaftlichkeit des Berufsfeldes. In Österreich wurden vom obds (2010) die Ethikrichtlinien der International Federation of Social Workers adaptiert. Zusätzlich ist es von Bedeutung, aus diesen sehr allgemeinen Codes praxisnahe Richtlinien abzuleiten (Heimgartner, 2005).

Aus diesen Grundfragen geht hervor, dass die Frage, ob die Soziale Arbeit der Bezeichnung Profession gerecht wird, nicht vollständig beantwortet werden kann. Auch unter Expert*innen herrscht Uneinigkeit. Manche Autor*innen sprechen von einer nicht abgeschlossenen Entwicklung (z. B. Lauer mann, 2007; Staub-Bernasconi, 2007) oder bezeichnen die Soziale Arbeit als Semi-Profession (z. B. Hoffmann, 2003). Scheipl (2007) bezieht sich bei der Diskussion rund um die Professionalisierung auf die Sozialpädagogik in Österreich und legt dar, dass aufgrund fehlender Forschungsprojekte im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe noch nicht von einer vollständigen Professionalisierung gesprochen werden

kann. Andere Autor*innen (Dewe, 2000; Olk, 1986, zitiert nach Böllert & Gogolin, 2002; Seithe, 2012) stellen wiederum in Frage, ob die traditionelle Definition von Profession geeignet ist für die Soziale Arbeit oder ob sie „nicht zu Ausblendungen kategorialer Bedingungen sozialpädagogischen Handelns führt“ (Böllert & Gogolin, 2002, S. 372).

Der österreichische Berufsverband der Sozialen Arbeit stellt den Status der Profession der Sozialen Arbeit nicht infrage (obds, 2017; 2022). Als Grund wird der Wissenskorpus angegeben, der die Basis für Ausbildungen, Interventionen und Reflexion der Praxis dient. Dieser Wissenskorpus ermöglicht, professionelle Interventionen zu gestalten, die auf die jeweilige Situation zugeschnitten ist. Außerdem gibt der obds (2022) das Spannungsfeld von gesellschaftlichen und individuellen Interessen, also das Doppelmandat, als Begründung für den Status der Profession an.

Soziale Arbeit wird auch manchmal als „junge“ Profession bezeichnet. Brunner (2022) stellt eine Metapher mit dem Erwachsenwerden einer Person auf. Er begründet die zugeschriebene Jugend mit den Identitätssuchprozessen von Aneignung und Entwicklung, in denen Akteur*innen der Sozialen Arbeit immer wieder verwickelt sind. Er vergleicht die Entwicklung der Berufsidentität mit dem Erwachsenwerden.

„Dazu muss man aber nicht immer von vorne anfangen, denn mit der Berufsidentität ist es wohl wie mit der persönlichen Identität, irgendwann ist man „jemand“, kann auf die eigene Geschichte, Erfahrung, Wissen und Haltungen zurückgreifen. Das heißt man ist „erwachsen“ geworden.“ (Brunner, 2022, S. 17)

1.2. Aufgaben und Ziele der Sozialen Arbeit

Im Laufe des 20. Jahrhunderts hat durch die Entstehung eines neuen Gedankenguts in der Sozialen Arbeit (z. B. Lebensweltorientierung; Systemische Ansätze) ein Paradigmenwechsel stattgefunden. Die Defizitorientierung sowie kausale, unidirektionale Erklärungsversuche von sozialen Problematiken wurden abgelöst von zielgerichteten Handlungs- und Erklärungsansätzen, Ansätzen zur Prävention und die Anerkennung von Pluralität in Lebenswelten (Schilling & Klus, 2022). Dieser Paradigmenwechsel zeichnet sich in aktuellen Definitionen zur Zielsetzung Sozialer Arbeit ab.

Die Aufgaben und Ziele der Sozialen Arbeit können auf drei Ebenen beschrieben werden: auf gesellschaftlicher, politischer und individueller Ebene. Diese Ebenen sind nicht strikt getrennt voneinander zu definieren, sondern beeinflussen sich gegenseitig.

Auf **gesellschaftlicher Ebene** soll durch Soziale Arbeit ein sozialer Wandel stattfinden. Der deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit [dbsh] (2009, S. 2) formuliert: „Ziel des professionellen Handelns ist die Vermeidung, Aufdeckung und Bewältigung sozialer Probleme“. Der Berufsverband Soziale Arbeit Schweiz (Avenir Social, 2010, S. 7) sieht die Aufgabe der Sozialen Arbeit darin, „Lösungen für soziale Probleme zu erfinden, zu entwickeln und zu vermitteln.“. Ein wichtiger Teil dieses sozialen Wandels ist die Erarbeitung der gesellschaftlichen Teilhabe (obds, 2017). Auf gesellschaftlicher Ebene bedeutet das, möglichst allen in einer Gesellschaft lebenden Personen die Teilhabe zu ermöglichen.

Auf **individueller Ebene** ist das Ziel der Sozialen Arbeit, im Zuge von gemeinsamen Aushandlungsprozessen zwischen Adressat*innen und Professionellen „die Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe, Verwirklichung ihrer Potentiale und der Realisierung selbstbestimmter und selbstgestalteter Lebensentwürfe und größtmögliche Autonomie zu schaffen.“ (obds, 2022, S. 9). Von Bedeutung ist auch die Arbeit an der Handlungsfähigkeit und Selbstbestimmung der Adressat*innen. Non-konforme Lebensentwürfe werden nicht nur als individuelle Entscheidung gesehen, sondern im Kontext struktureller Benachteiligungen betrachtet (obds, 2022).

Der Berufsverband Soziale Arbeit Schweiz (Avenir Social, 2010) fügt in seiner Definition über die Aufgaben der Sozialen Arbeit neben gesellschaftlichen und individuellen Komponenten eine **politische Ebene** hinzu. Auf dieser Ebene hat Soziale Arbeit die

Aufgabe, sozialpolitische Interventionen zu initiieren oder sie zu unterstützen. Die Arbeit auf politischer Ebene ist eng mit der gesellschaftlichen Ebene verknüpft. Sie kann zum sozialen Wandel beitragen.

1.3. Handlungsfelder der Sozialen Arbeit

Die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit sind äußerst vielfältig und überschneiden sich mit verwandten Disziplinen. Hering und Münchmeier (2000) sehen verschwommene Grenzen zu den Feldern des Sozialhilfesystems, zur Psychotherapie, zum Justizbereich, zur Kinder- und Jugendpsychiatrie, zur Arbeitsverwaltung, zum Bildungsbereich und zur Selbsthilfebewegung. Es wurden Versuche vorgenommen, die Soziale Arbeit mit dem Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe gleichzusetzen. Der Vorteil dieses Ansatzes ist es, eine gesetzliche Grundlage durch das Kinder- und Jugendhilfegesetz zu haben. Nachteilig ist, dass andere Bereiche wie z. B. Schulsozialarbeit, Seniorenarbeit oder Gemeinwesenarbeit durch die Eingrenzung ausgeschlossen werden. Dadurch ist diese Art der Definition der Handlungsfelder der Sozialen Arbeit nicht praktikabel (Hering & Münchmeier, 2000).

Der obds (2022, S. 21) sieht die Aufgaben der Sozialen Arbeit „beispielsweise in den Politik- und Gesellschaftsfeldern Gesundheit, Familie, Soziales, Justiz, Bildung und Schule, Integration und Gleichstellung oder Arbeitsmarkt.“ Soziale Arbeit handelt zudem nicht separiert in diesen Feldern, sondern erfüllt Vermittlungs- und Schnittstellenfunktionen (obds, 2022).

Im Folgenden sollen drei verschiedene Kategorisierungen vorgestellt werden. Die erste Möglichkeit ist die Kategorisierung nach Mobilität. Nach dieser Kategorisierung kann man zwischen aufsuchenden (z. B. Streetwork), mobilen (z. B. Erziehungshilfe), ambulanten (z. B. Beratungszentren), teilstationären (z. B. Tageszentren) oder stationären (z. B. Wohngemeinschaften) Handlungsfeldern unterscheiden (Heimgartner, 2009).

Eine weitere Systematisierung der Handlungsfelder kann nach Themen erfolgen. Diese Systematisierung verdeutlicht die Breite der Sozialpädagogik. Heimgartner & Scheipl (2006) befragten 263 Absolvent*innen der Sozialpädagogik sowie 83 Vertreter*innen aus Einrichtungen, in denen Sozialpädagog*innen tätig sind. Es wurden 25 Themen und Probleme vorgeschlagen. Im Durchschnitt wurden von den Teilnehmenden rund neun Themen als charakteristisch gesehen und von 63 Personen wurden weitere Themen eingebracht. Die Studie zeigte, „dass die Themen nicht nur zwischen den Tätigkeitsfeldern der SozialpädagogInnen streuen, sondern auch einzelne SozialpädagogInnen einer Vielzahl an Themenstellungen gegenüberstehen“ (Heimgartner & Scheipl, 2006, S. 428). Die in dieser Studie am häufigsten genannten Themen waren: Verhaltensschwierigkeiten, Freizeit und

Erleben, Persönlichkeitsbildung, Lernen und Schule, Nachmittagsgestaltung und Familie. Diese Themen wurden von mehr als der Hälfte der Befragten als charakteristisch gesehen.

Aus Überlegungen zu verschiedenen Kategorisierungssystemen entwickelt Heimgartner (2009) ein Systematisierungsschema mit sechs Grunddimensionen. Es handelt sich dabei um keine exklusiven Kategorien. Vielmehr spricht Heimgartner von „inhaltlichen Primärzuordnungen“. Damit ist gemeint, dass sich die gleichen Themen in verschiedenen Handlungsfeldern finden. Abbildung 2 zeigt die Systematisierung.

Biografisch
<ul style="list-style-type: none"> • Kinder- und Jugendarbeit • Jugendwohlfahrt • SA in Beziehungen und Familien • SA für das Älterwerden und im Alter
Problemorientiert
<ul style="list-style-type: none"> • SA bei Arbeitslosigkeit • SA bei Armut und Schulden • SA bei körperlichen und psychischen Krankheiten • SA bei Gewalt und Kriminalität • SA und Katastrophen
Genderperspektivisch
<ul style="list-style-type: none"> • SA für Mädchen und Frauen • SA für Burschen und Männer
Thematisch
<ul style="list-style-type: none"> • SA bei Asyl und Migration • SA und Gesundheit • SA bei Arbeit und Berufstätigkeit • SA und Behinderung • SA für Umwelt und Ressourcen • SA und Kunst
Räumlich-Kulturell
<ul style="list-style-type: none"> • Sozialraum- und Soziokulturarbeit • Transnationale Arbeit • Mediale SA
Generalistisch
<ul style="list-style-type: none"> • Allgemeine SA

Abbildung 2: Handlungsfelder nach Heimgartner (2009)

Aus den multiplen Versuchen der Kategorisierung der Handlungsfelder wird deutlich, dass eine allgemein anerkannte Klassifizierung noch ausständig ist (Deller & Brake, 2014).

1.4. Methoden

Ein bedeutsamer Bestandteil der Sozialen Arbeit, der eng mit der Professionalisierungsdebatte verknüpft ist, ist der Methodendiskurs. Ähnlich wie bei den Berufsbezeichnungen in der Sozialen Arbeit (Sozialpädagogik vs. Sozialarbeit vs. Soziale Arbeit) gibt es auch bei den Methoden begriffliche Differenzen. Synonyme sind beispielsweise Arbeitstechniken, Arbeitsformen oder Arbeitsweisen (Schilling & Klus, 2022).

Zweck

Galuske und Müller (2012, S. 589) beschreiben die Entwicklung von Handlungsmethoden in der Sozialen Arbeit als „notwendiges Element im Prozess der Genese, Entwicklung und Konsolidierung der Sozialen Arbeit als Profession“.

„Elementare Bestandteile dieses exklusiven Berufswissens und -könnens ist die Verfügung über ausgewiesene fachliche Vorgehensweisen bzw. Methoden der Problemlösung, die im Rahmen einer Ausbildung erworben werden und die das berufliche Handeln systematisch vom „Laienhandeln“ unterscheiden.“ (Galuske, 2018, S. 993)

Müller (1993) sieht Methoden als beruflichen Code, mit dem Professionelle in der Sozialen Arbeit miteinander kommunizieren und sich identifizieren können. Staub-Bernasconi (2007) verwendet für die Sammlung von Methoden die Metapher des Werkzeugkastens und verweist somit auf die Funktion von Methoden als Arbeitsinstrumente in der Sozialen Arbeit. Krauß (2006, S. 125) sieht in der Anwendung von Methoden zwei Zwecke. Einerseits soll der Berufsauftrag der Sozialen Arbeit, nämlich „sozialisierend, problemlösend und vorbeugend zu wirken“, erfüllt werden. Andererseits dient die Methodenanwendung zum Zweck der psychischen Stabilisierung von Fachkräften. Durch die Anwendung von Methoden wird der Fokus auf Problemkomplexe und Lösungswege gerichtet. Die Methodenanwendung schützt so „vor dem resignativen Sog der Erkenntnis, dass die sozialen Probleme hyperkomplex und deshalb nur minimal veränderbar sind“ (Krauß, 2006, S. 125f.).

Kategorisierung von Methoden

Wie bei den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit gibt es auch bei den Methoden kein einheitliches Kategorisierungsschema. Es gibt sogenannte klassische Methoden, die in den 1950er Jahren vom Amerikanischen in den deutschsprachigen Raum übernommen wurden. Diese sind die soziale Einzel(fall)hilfe, die soziale Gruppenarbeit und die soziale Gemeinwesenarbeit (Schilling & Klus, 2022). Mittlerweile wurde das Spektrum ausgeweitet. Heimgartner (2021) gibt einen umfassenden Überblick über verschiedene Methoden und präsentiert diese in offener Form in einer Mindmap. Es gehen zehn Hauptkategorien hervor. Diese sind in Abbildung 3 dargestellt.

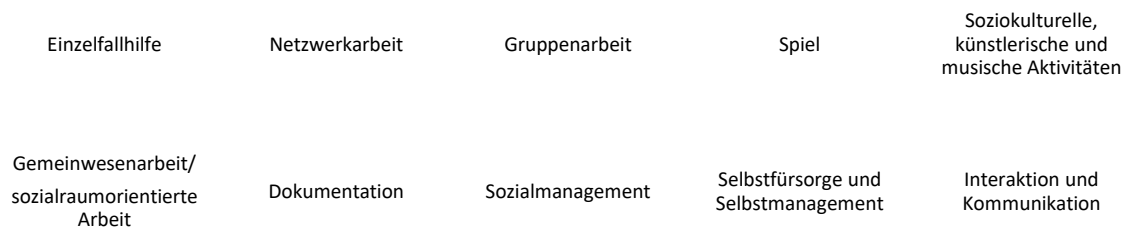


Abbildung 3: Methoden nach Heimgartner (2021)

Die in Abbildung 3 dargestellten Methoden sind nicht exklusiv zu betrachten. Sie zeigen viele Überschneidungspunkte und sind zum Teil direkt oder durch gemeinsame Unterkategorien miteinander verknüpft.

Ein weiterer Kategorisierungsversuch findet sich bei Galuske und Müller (2012). Die Autoren bilden drei Kategorien, die sich auf die Nähe zur Intervention beziehen. Das Kategorisierungsschema wird in Abbildung 4 dargestellt.

Direkt interventionsbezogene Konzepte und Methoden		Indirekt interventionsbezogene Konzepte und Methoden	Struktur- und organisationsbezogene Konzepte und Methoden
Einzelfall- und primärgruppenbezogene Methoden	Gruppen- und sozialraumbezogene Methoden		
Soziale Einzelhilfe	Soziale Gruppenarbeit	Supervision	Qualitätsmanagement, Qualitätssicherung, Personalführung und -entwicklung, Organisationsentwicklung Jugendhilfeplanung
Methoden der Beratung (B), z. B. sozialpädagogische B., klientenzentrierte B., systemische B.	Gemeinwesenarbeit	Selbstevaluation	
	Erlebnispädagogik		
	Themenzentrierte Interaktion		
	Empowerment		
Multiperspektivische Fallarbeit	Streetwork/ aufsuchende Sozialarbeit		
Case-Management	Soziale Netzwerkarbeit		
Mediation			
Rekonstruktive Sozialarbeit			
Familietherapie			
Familie im Mittelpunkt			

Abbildung 4: Kategorisierung der Methoden nach Galuske & Müller (2012, S. 606)

Kritische Aspekte und gelingende Methodenanwendung

Es gibt auch Kritik in Bezug auf die Verwendung von Methoden in der Sozialen Arbeit, die bereits Korczak (1981) äußerte. Es könnte der „sozialpädagogische Blick“ aufgrund von Sozialtechnologie verloren gehen. Das Individuum würde demnach bei zu starker Konzentration auf Methodentechniken nicht mehr in seiner Individualität angesehen werden (Korczak, 1981, zitiert nach Galuske & Müller, 2012). Krauß (2006) nennt als Charakteristikum der methodischen Arbeit den Methodenpluralismus. Aus diesem Aspekt ergibt sich die Gefahr, dass Personen die methodischen Spezialisierungen dafür nutzen, ihren Status zu erhöhen und dabei den gesellschaftlichen Nutzen aus dem Blick verlieren.

Um angeführte und weitere kritische Aspekte der Methodenanwendung zu vermeiden, ist ein reflektierter Umgang von Bedeutung. Aufgrund dessen, dass die Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit sowie die Problemkomplexe, mit denen Professionelle konfrontiert sind, sehr vielfältig sind, gibt es keine Regeln darüber, welche Methoden in welchen Situationen angewandt werden können. Es gibt auch keine Wunder-Methode, die in allen Fällen greift. Vielmehr ist eine individuelle Abstimmung von Bedeutung (Galuske und Müller, 2012).

Thiersch (2000) sieht den Schlüssel zur gelingenden Methodenanwendung in der sogenannten „strukturierten Offenheit“. Unter methodischer Strukturierung versteht er „das Wissen um Phasen des Arbeits-, Verständigungs-, Unterstützungsprozesses“ (Thiersch, 2000, S. 24). Das daraus resultierende geordnete Vorgehen könnte als Widerspruch zur situativen Offenheit stehen, die im lebensweltorientierten Handeln eine Rolle spielt. Thiersch (2000) sieht die Auflösung des Widerspruchs darin, „wenn Methode als Grundmuster verstanden wird, das in unterschiedlichen Aufgaben unterschiedlich akzentuiert und konkretisiert wird, indem aber immer das Moment der Strukturierung instrumentell für die Situation realisiert wird“ (Thiersch, 2000, S.24).

Im Zuge der Ökonomisierung (siehe Kapitel 2.5) gewinnt die Nachweisbarkeit von Leistungen sozialer Arbeit an Bedeutung. Zum Zwecke der Professionalisierung ist es wichtig, methodisches Handeln wissenschaftlich zu reflektieren. Damit kann die Soziale Arbeit selbst Nachweise über die Wirkungen (und Nebenwirkungen) liefern. Einerseits soll die Methodenfrage im Theoriediskurs aufgegriffen werden, andererseits sollen empirische Ergebnisse geliefert werden. Dies soll mit eigenen wissenschaftlichen Methoden geschehen und nicht auf Basis von technokratischen Vorstellungen (Galuske, 2018).

Der obds (2022) sieht als Grundvoraussetzung einer gelingenden Methoden- und Instrumentarien-anwendung, dass Professionelle dazu fähig sind, Theorie und Praxis selbstständig zu verknüpfen und kritisch zu reflektieren. Diese Fähigkeit wird als „*conditio sine qua non* für die Erbringung qualitativ hochwertiger und wirksamer Sozialer Arbeit“ (obds, 2022, S. 20) gesehen.

1.5. Ausbildung

Derzeit sind die Berufstitel Pädagog*in sowie Sozialpädagog*in in Österreich noch nicht geschützt, was zu einer Komplexität und Uneinheitlichkeit der Ausbildungssituation führt (Heimgartner & Scheipl, 2004). Im folgenden Kapitel wird zuerst die Ausbildungslandschaft auszugsweise präsentiert. Durch die Vielfältigkeit der Angebote wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Im nächsten Schritt wird der Beitrag der Ausbildung zur Integration von Sozialpädagogik und Sozialarbeit diskutiert und im dritten Unterkapitel werden kritische Aspekte der Ausbildungssituation in Österreich dargestellt.

Ausbildungslandschaft

In diesem Kapitel wird die Ausbildungslandschaft in drei Teilen dargestellt. Zuerst werden Ausbildungen auf Bildungsniveau der Sekundarstufe 2 beleuchtet. Danach werden Ausbildungen auf postsekundärer bzw. auf tertiärer Stufe vorgestellt und zuletzt erfolgt eine Präsentation weiterer Ausbildungen, die nicht auf den beiden Stufen angeordnet werden können.

a. Sekundarstufe 2

Berufsbildende höhere Schulen

Im österreichischen Schulorganisationsgesetz (SchOG) aus dem Jahr 1962 war nicht vorgesehen, dass es in berufsbildenden höheren Schulen eine sozialberufliche Ausbildung gibt. Dennoch haben sich Versuche entwickelt, sozialberufliche Inhalte in der Sekundarstufe 2 zu integrieren. In den frühen 90er Jahren haben sich Ausbildungsschwerpunkte mit dem Titel „Soziales“ in manchen höheren Lehranstalten für wirtschaftliche Berufe (HLW) etabliert. Dabei kamen Bedenken auf, ob Absolvent*innen durch schwierige Arbeitsanforderungen im Sozialen Bereich überfordert seien (Heimgartner & Scheipl, 2004). Mittlerweile gibt es diese Modell nicht mehr (Scheipl & Heimgartner, 2022). Später gab es Versuche, an den HLWs einen Schwerpunkt zu errichten, in dem der Fokus nicht direkt auf der Arbeit mit Adressat*innen liegt. Der Schwerpunkt wird als „Sozialmanagement“ bezeichnet (Heimgartner & Scheipl, 2004). Diese Ausbildung befähigt dazu, auf Organisationsebene im Sozial- und Gesundheitsbereich tätig zu sein. 2020/21 wurde die „höhere Lehranstalt für Sozialbetreuung und Pflege (HLSP)“ als Schulversuch in Form eines fünfjährigen Modells etabliert (BMBWF, 2020, zitiert nach Scheipl & Heimgartner, 2022).

Diese Ausbildung bietet eine Auswahl der Schwerpunkte Sozialbetreuung oder Pflegeassistent (Scheipl & Heimgartner, 2022).

Berufsbildende mittlere Schulen

Fachschulen für soziale Berufe und Sozialbetreuungsberufe stellen in Österreich die größte Ausbildungssparte im Sozialbereich dar. Im Schuljahr 2001/02 gab es 36 Ausbildungsstandorte mit insgesamt 170 Klassen (Heimgartner, 2005). Es gibt auf der Ebene des Sekundarbereichs zudem mittlere Schulen ohne Reifeprüfung, die sich auf den sozialen Beruf fokussieren (Heimgartner & Scheipl, 2004). Es gibt einerseits Fachschulen für Sozialberufe (FSB). Der Fokus dieser Schulform liegt auf der Vermittlung von Kompetenzen, die für Tätigkeiten und Ausbildungen im Sozial- und Gesundheitsbereich wichtig sind. Die Fachschule für Sozialberufe kann trotz der Berechtigung zum Berufseinstieg nach der Abschlussprüfung als Vorbereitungsschule für weitere Ausbildungen gesehen werden. Andererseits gibt es in Österreich Schulen für Sozialbetreuungsberufe (SOB) (Scheipl & Heimgartner, 2022). Der Fokus dieser Schulform liegt auf Alten-, Familien- und Behindertenarbeit sowie Behindertenbegleitung mit integrativer Pflegeassistent (BGB1. II 301/2016 – Pflegeassistentenverordnung, zitiert nach Scheipl & Heimgartner, 2022).

b. Postsekundäre und Tertiäre Stufe

Kollegs

Auf postsekundärer Bildungsstufe gibt es in Österreich die Möglichkeit, das Kolleg für Sozialpädagogik zu absolvieren. Mit dieser Ausbildung gelten Personen als befähigt, professionell in allen sozialpädagogischen Handlungsfeldern tätig zu sein. Es gibt auch die Option, diese Ausbildung berufsbegleitend über die Dauer von sechs Semestern zu absolvieren. Die Mindestausbildungsdauer beträgt 4 Semester (AMS Ausbildungskompass, 2022).

Fachhochschulen

2001 wurden an den Standorten Linz, Graz, Salzburg und St. Pölten, im Jahr 2002 an den Standorten Bregenz, Feldkirchen, Dornbirn und Wien, im Jahr 2003 am Standort Innsbruck

und im Jahr 2014 am Standort Eisenstadt Fachhochschulstudiengänge für Sozialarbeit aufgebaut, die acht Semester dauern (Scheipl & Heimgartner, 2022). Diese Akademisierung der Berufsausbildung in der Sozialarbeit leistete einen wichtigen Beitrag in der Professionalisierungsdebatte.

Universitäten

Im universitären Kontext ist der Anteil von (sozial-)pädagogisch basierten Ausbildungen gering. Bei FH-Studien für Soziale Arbeit stellen pädagogische Inhalte keinen Schwerpunkt dar. Sie könnte als Bezugswissenschaft angesehen werden. In Abgrenzung dazu basieren die Studiengänge in Graz und Klagenfurt sowie Kollegs für Sozialpädagogik auf der Grundlage der Bildungs- und Erziehungswissenschaften. Ein weiterer Unterschied zwischen den Ausbildungen an der FH für Soziale Arbeit zu Studiengängen an der Universität sowie zu Kollegs für Sozialpädagogik sind Inhalte des Rechtes. In den FH-Studien nehmen juristische Inhalte eine bedeutende Rolle ein, während sie in den anderen Ausbildungen eher marginal behandelt werden (Sting, 2015).

c. Weitere Lehrgänge

Neben den oben genannten Ausbildungen existieren weitere Lehrgänge, die auf bestimmte Berufssparten abzielen und meist von privaten Anbietern gestellt werden. Beispiele dafür sind Ausbildungen zu Pflegeeltern, Tagesmüttern, außerschulische Jugendarbeit oder Frühförderung. Auch die katholische Kirche bietet Ausbildungen an. Als besonders beliebter Lehrgang ist die Ausbildung zur Lebens- und Sozialberatung zu nennen. Diese ist seit 1990 neben Psychotherapie, Medizin und klinischer Psychologie bzw. Gesundheitspsychologie als eigene Säule in der Gesundheitsvorsorge verankert (Heimgartner & Scheipl, 2004). Allein im Jahr 2021 gab es in Österreich fast 6.000 Unternehmensneugründungen im Bereich der Lebens- und Sozialberatung (WKO, 2022).

Integration von Sozialarbeit und Sozialpädagogik auf Ausbildungsebene

Sting (2015) argumentiert, dass sich die Fachhochschulen in Österreich bewusst darüber sind, dass bisher nur wenige Schritte gesetzt wurden, um eine Annäherung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik zu erreichen. Es wurden erste Versuche gestartet, um dies zu ändern.

2012 wurde an der Fachhochschule Linz ein Weiterbildungslehrgang in Sozialpädagogik eingerichtet, 2014 in St. Pölten. Die FH Burgenland wirbt damit, in ihrem Studiengang Sozialarbeit und Sozialpädagogik zusammenzuführen: „Nur bei uns bekommen Sie so viel praxisrelevantes, methodisches und ethisch-kritisches Know-how und die Zusammenführung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik.“ (Fachhochschule Burgenland, o. J., o. S.). Auch die FH Campus Wien hat mittlerweile Versuche gestartet, um auf eine Integration hinzuwirken. Es wird damit geworben, dass die Doppelqualifikation für Soziale Arbeit und Sozialpädagogik eine Besonderheit des Studiums der Sozialen Arbeit an der FH Wien darstellt (FH Campus Wien, o. J.).

Kritische Betrachtung der Ausbildungssituation in Österreich

Es ist in Österreich nicht klar geregelt, welches Ausbildungsniveau für welchen Bereich nötig ist (Heimgartner & Scheipl, 2006). Die gesamte Ausbildungslandschaft erweist sich als schwer überschaubar (Heimgartner, 2006). Die Diversität an Ausbildungen hat den Nachteil, dass Kompetenzen nach Abschluss unterschiedlich sind, wodurch eine genauere Inspektion der fachlichen und persönlichen Kompetenzen sowie eine genaue Abstimmung auf die Tätigkeiten notwendig ist (obds, 2022). Es wäre demnach aus Sicht des obds (2022, S. 25) „dringend an der Zeit, Synergien zu nutzen, Kerncurricula zu erstellen, Möglichkeiten zu schaffen, um Übertritte zwischen den einzelnen Ausbildungsformen fließender zu gestalten und Nachqualifizierungen zu erleichtern.“ Der obds (2022) sieht gesetzliche Regelungen als Notwendigkeit für diese Umsetzung.

Außerdem wird vom obds (2022) vorgeschlagen, dass für die Tätigkeit als Fachkraft in der Sozialen Arbeit eine Ausbildung auf tertiärem Niveau nötig ist, die 180 ECTS entspricht. Für die Sozialpädagogik wird ein Ausbildungsniveau mit dem Umfang von 120 ECTS als Grundqualifikation empfohlen, bis die vollständige Überführung der Sozialpädagogik auf tertiäres Bildungsniveau erfolgt ist. Es wird in Bezug auf alle Ausbildungen auf sekundärem Niveau auf Basis fachlicher Überlegungen empfohlen, diese auf tertiäres Niveau anzuheben.

1.6. Qualität

Die Diskussion um Qualität ist ein wichtiger Bestandteil professioneller Sozialer Arbeit (dbsh, 2002). Knapp (2004) nennt drei Gründe für die wachsende Bedeutung von Qualitätsentwicklung in der Sozialen Arbeit. Einerseits sind individuelle und soziale Problemlagen im Sozialstaat aufgrund von wirtschaftlichen und soziokulturellen Veränderungen im modernen Industriestaat komplexer geworden. Dadurch gibt es einen höheren Bedarf an Problemlösungskapazitäten und damit einhergehend einen höheren Bedarf an Qualitätsentwicklung. Der zweite Grund ist der steigende ökonomische Druck aufgrund von staatlichen Budget-Problemen. Es kommt zu einem Legitimationsdruck, was die Nachfrage nach Qualitätsentwicklung erhöht. Den dritten Grund bilden die fortschreitenden Differenzierungsprozesse von Institutionen, Organisationsformen und Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit. Dadurch steigen die Ansprüche an Professionelle in Bezug auf Selbständigkeit. Sogenannte Schlüsselqualifikationen, die selbständiges, kritisches und verantwortungsvolles Handeln ermöglichen, gewinnen an Bedeutung. Die komplexeren Voraussetzungen bedeuten eine höhere Anforderung an qualitativer Arbeit von Professionellen und somit eine erhöhte Nachfrage nach Qualitätsentwicklung.

Für die Diskussion um Qualitätsentwicklung ist es im ersten Schritt von Bedeutung, den Begriff Qualität zu beleuchten. Laut DIN EN ISO 8402 kann Qualität definiert werden als „[...] die Gesamtheit von Merkmalen (und Merkmalswerten) einer Einheit bezüglich ihrer Eignung, festgelegte und vorausgesetzte Erfordernisse zu erfüllen“. Qualität nimmt somit nicht nur auf die Einheit an sich Bezug, sondern konzentriert sich auf die Eignung der Einheit in Bezug auf vorab definierte Zwecke (Ditton, 2002). Diese Sichtweise von Qualität entspringt einer wirtschaftlichen Denkweise, deren Übertragung auf die Soziale Arbeit Schwierigkeiten aufwirft. Merchel (2006) merkt an, dass die Qualitätsdebatte in der Sozialen Arbeit nicht aus der Profession heraus entstanden ist, sondern von außen als Anforderung auferlegt wurde. Dadurch ist die Qualitätsdebatte durch wirtschaftliche Denkweisen geprägt. Es herrschen zudem Legitimationsprobleme in der Sozialen Arbeit, da es nicht einfach ist, Handlungsweisen methodisch zu strukturieren und somit Wirksamkeit und Nutzen des Handelns zu ermitteln. Es besteht die Gefahr von sozialtechnologischen Vorstellungen oder einer sogenannten Checklisten-Rationalität, die die Komplexität der Sozialen Arbeit reduziert (Merschel, 2006). Aus diesem Grund ist es kritisch zu betrachten, wenn in der Wirtschaft etablierte Qualitätsmanagement-Modelle wie zum Beispiel das Modell der International

Organization for Standardization (ISO) oder das Modell der European Foundation of Quality Management (EFQM) zur Qualitätssicherung in der Sozialen Arbeit verwendet werden (Flösser & Oechler, 2004). Die Verwendung dieser Modelle könnte laut Flösser & Oechler (2004) sogar zu einer Deprofessionalisierung der Sozialen Arbeit führen. Die professionelle Autonomie als Erfolgsfaktor in einer gelingenden Beziehung könnte durch verbindliche Standards in Verfahren oder Handlungsweisen stark eingeschränkt werden.

In Anbetracht oben genannter Faktoren beschreibt Klatetzki (2004) den Anspruch an Qualitätsarbeit in Dienstleistungsunternehmen wie folgt:

„Er besteht darin, Qualität als Rationalität zu verstehen und dementsprechend das für eine Einrichtung charakteristische System von kollektiven Routinen im Hinblick auf seine Rationalität zu befragen.“ (Klatetzki, 2004, S. 191).

Dabei unterscheidet Klatetzki (2004) zwischen Systemrationalität und ökonomischer Rationalität. Systemrationalität bezeichnet die Fähigkeit von Organisationen, sich durch Anpassung an die Umwelt ihr Dasein zu sichern. Dies bezieht sich vor allem auf die Akquirierung von finanziellen Mitteln. Ökonomische Rationalität bezeichnet die Fähigkeit, mit möglichst wenig Mitteln Ziele zu erreichen oder mit gegebenen Mitteln einen möglichst hohen Grad an Zielerreichung zu verwirklichen. Diese beiden Zielbegriffe sind Teil der Qualität von Sozialer Arbeit. Es steht aber zur Diskussion, ob diese beiden Rationalitäten ausreichend für die Definition von Qualität in sozialen Organisationen sind.

Wie aus dieser Auffassung von Klatetzki (2004) hervorgeht, steht Soziale Arbeit immer in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis von finanziellen Mitteln Außenstehender, da Soziale Arbeit vor allem dort stattfindet, „wo Gewinn und Profit offensichtlich nicht erwirtschaftbar sind“ (dbsh, 2002, S. 3). Diese Abhängigkeit spielt in der Qualitätsdebatte eine bedeutsame Rolle. Fordern geldgebende Instanzen die Nachvollziehbarkeit der Qualität in Form von Wirkungsanalysen, kann es beispielsweise dazu kommen, dass Professionelle dazu neigen, Sachverhalte mit Verzerrungen zu beschreiben, um die Finanzierung zu gewährleisten (Merchel, 2006). Dieser Zustand würde von einem Macht-Ungleichgewicht zwischen den Instanzen zeugen. Um dieses Ungleichgewicht zu vermeiden, hebt der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit [dbsh] (2002) die Notwendigkeit hervor, dass die Profession der Sozialen Arbeit eigenständig Qualitätskriterien formuliert. Dies bietet die Möglichkeit, sich vom wirtschaftlichen Gedanken von Kostenträgern loszulösen. Außerdem

bieten eigene Qualitätskriterien eine fundierte Basis für Aushandlungsprozesse zwischen der Profession und Geldgebern. Der deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit hat bereits im Jahr 2002 ein Dokument veröffentlicht, in dem Qualitätskriterien auf drei Ebenen (Kontextebene, Kompetenzebene und klientenbezogene Ebene) konkret beschrieben werden. Der obds (2022) äußert sich kritisch in Bezug auf die Festmachung von Qualität anhand rein wirtschaftlicher Kennzahlen. Eigene Qualitätskriterien wurden in Österreich aber noch nicht formuliert.

„Eine bloße Evaluierung anhand von ökonomischen oder statistischen Parametern, wie sie häufig von Fördergeber*innen als Teil des Leistungsnachweises verlangt wird, stellt für sich alleine keine fachliche Evaluierung dar und kann somit nicht als Indikator für Qualität oder Effektivität von Sozialer Arbeit dienen.“ (obds, 2022, S. 24)

2. Spannungsfelder der Sozialen Arbeit

Professionelle in der Sozialen Arbeit sind täglich mit unterschiedlichsten Individuen konfrontiert. Sowohl die Subjekte als auch deren Problemlagen sind höchst individuell. Zudem handelt es sich häufig um alltägliche Themen und Aufgaben. Aus diesen Charakteristiken ergeben sich in der Sozialen Arbeit spezielle, berufsspezifische Spannungsfelder. In diesem Kapitel sollen Spannungsfelder, mit denen Professionelle in ihrer Arbeit konfrontiert sind, präsentiert werden.

2.1. Doppel-, Tripel- und Quadrupelmandat

Doppelmandat: Hilfe und Kontrolle

Ein Spannungsfeld, das in der Theorie der Sozialen Arbeit einen großen Bekanntheitsgrad aufweist, ist das sogenannte Doppel- bzw. Tripelmandat. Das Doppelmandat bildet sich aus Hilfe und Kontrolle. Es stellt das Spannungsverhältnis zwischen den Bedürfnissen von Adressat*innen und öffentlichen Interessen dar (Böhnisch & Lösch, 1973).

„Soziale Arbeit orientiert sich zwar an den Lebenswelten ihrer AdressatInnen bewegt sich in ihnen und versucht den Interessen der Klienten weitgehend Geltung zu verschaffen, sie ist aber zugleich auch immer Aspekt staatlichen Handelns zur Gewährleistung von Normalität.“ (Galuske, 2004, S. 13)

Unter Berücksichtigung des Doppelmandats in der Sozialen Arbeit ist eine Mediationskompetenz zwischen den Interessen der Adressat*innen und der Organisationen von Bedeutung. Bei der Mediation ist die Ungleichverteilung von Macht zwischen Adressat*innen und Organisationen zu beachten. Dies birgt die Gefahr, dass Organisationen Vorteile bei der Aushandlung der beiden Interessen erfahren (Staub-Bernasconi, 2007).

Die Diskussion um Hilfe und Kontrolle ist älter als die Formulierung des doppelten Mandats. Während in der Sozialen Arbeit lange Zeit der Blick auf der Dimension der Hilfe lag, wurde im Zuge der 1968er-Bewegung eine gesellschaftskritischere Haltung forciert (Thieme, 2017). Die Protestbewegungen positionierten sich kritisch in Bezug auf die aktuellen Praktiken Sozialer Arbeit und gaben Anreize für alternative Formen Sozialer Arbeit. Es wurde unter anderem kritisiert, dass Soziale Arbeit nicht Hilfe und Fürsorge als Ziel habe, sondern die eigentliche Funktion in der „Kontrolle, Anpassung, Disziplinierung und Repression“ liege.

Soziale Arbeit diene als „ideologische Verschleierung des Herrschaftszusammenhangs der Klassengesellschaft“ (Steinacker, 2011, S. 34). Nach dieser Bewegung lag die Aufmerksamkeit in fachlichen Kreisen mehr auf der Dimension der Kontrolle. Zu Beginn dieser Wende war der Begriff der Kontrolle negativ konnotiert. Mittlerweile kam es zu einem Umdenken. Kontrolle gewinnt im Sinne eines aktivierenden Sozialstaates an positiver Bedeutung (Thieme, 2017). Müller (2012, S. 140) spricht von „hilfreicher Kontrolle“. Kontrolle sei im Hilfeprozess dahingehend relevant, als dass gesellschaftliche Integration nur mit Ordnung möglich ist und Adressat*innen selbst einen Beitrag leisten müssen, um „Aktivierung“ zu erfahren. Weiters gibt es Stimmen, die Institutionen zu delegitimieren versuchen, deren Fokus auf „reiner Hilfe“ liegt. Diese kommen beispielsweise aus dem Bereich der konfrontativen Pädagogik und kritisieren, dass dieses Denkmuster nicht mehr zeitgemäß ist und eine „kontraproduktive Antwort auf „gesellschaftliche“ Herausforderungen“ (Müller, 2012c, S. 141) darstellt.

„Hilfe ist nicht mehr sagbar ohne den Verweis auf Kontrolle und Kontrolle erhält die Bedeutung von Hilfe.“ (Müller, 2012c, S. 141)

Der Zugang der Umdeutung der Kontrolle als Hilfe kann auch kritisch betrachtet werden. Die dadurch entstehende Aktivierung kann zwar zu Autonomie von Adressat*innen führen, wodurch eigene Entwicklungsmöglichkeiten mobilisiert werden können. Diese sind wiederum Voraussetzung für die Eingliederung in die Gesellschaft, wodurch die Autonomie der Einzelnen in Frage gestellt werden kann (Thieme, 2017).

Es wird in den Fachdiskursen auch die Frage aufgeworfen, ob das Strukturdilemma auflösbar ist. Dazu finden sich verschiedene Meinungen. Während Oevermann (2000, zitiert nach Thieme, 2017) hypothetisch eine Möglichkeit zur Auflösung sieht, spricht Schütze (1996, zitiert nach Thieme, 2017) von der Bedeutung des Aushaltens der beiden Pole als Merkmal professionellen Handelns.

Triplemandat: Profession

Staub-Bernasconi (2007) ergänzt das Doppelmandat um ein weiteres Mandat, das sich auf die Profession bezieht. Das dritte Mandat besteht aus zwei Komponenten. Eine Komponente ist die wissenschaftliche Fundierung der Methoden. Ziel der Methoden und Handlungstheorien ist die Linderung sozialer Probleme und die präventive Wirkung. Durch die wissenschaftliche Fundierung grenzen sich Methoden von Alltagswissen ab. Die zweite Komponente des dritten Mandats ist der Ethikkodex. Die Inhalte des Ethikkodex der Sozialen Arbeit beziehen sich vor allem auf Menschenrechte und Gerechtigkeitsregeln. Das dritte Mandat ermöglicht mit den beiden Komponenten die unabhängige Beurteilung von Situationen und Vorgehensweisen sowie die Legitimation von eigenbestimmten, professionellen Aufträgen. Damit ist gemeint, dass Professionelle nicht auf einen Auftrag oder Vertrag warten müssen, sondern eigenbestimmt handeln können (Staub-Bernasconi, 2007).

Quadrupelmandat: Organisation

Mittlerweile ist in der Literatur auch von einem vierfachen Mandat die Rede. Das vierte Mandat bezeichnet die Interessen der Organisation. Die Organisation steht mit ihren Aufgaben zwischen gesellschaftlichen Anforderungen und den Professionellen. Der gesellschaftliche Auftrag geht nicht direkt an Professionelle, sondern wird über die Ebene der Organisation geregelt. Einerseits besteht der Auftrag der Organisation darin, die gesellschaftlichen Anforderungen zu erfüllen. Andererseits müssen auf Organisationsebene passende Rahmenbedingungen für die Professionellen geschaffen werden, um für die Adressat*innen eine angemessene Betreuung zu gewährleisten. Die Organisation regelt diesen Auftrag durch die Festlegung eigener Rahmenbedingungen, um Effektivität und Effizienz zu gewährleisten. Diese festgelegten Rahmenbedingungen bilden für Professionelle den vierten Auftrag (Mennemann & Dummann, 2020).

2.2. Belastungen und Selbstfürsorge

Dass Professionelle in der Sozialen Arbeit aufgrund ihrer Konfrontation mit herausfordernden Situationen oftmals belastet sind, ist im Volksglauben verankert. Auch Statistiken untermauern diesen Gedanken. Laut einer Erhebung aus dem Jahr 2019 liegen Berufe in der Sozialarbeit und Sozialpädagogik unter den Top 10 der Berufsgruppen, die aufgrund von Burnout-Erkrankungen die meisten Arbeitsunfähigkeitstage zu verzeichnen hatten. Auf 1000 AOK-Mitglieder der Berufsgruppe Sozialarbeit und Sozialpädagogik fallen rund 240 Tage Krankenstand aufgrund von Burnout-Erkrankungen jährlich. Dabei ist zu beachten, dass Berufe, die Personen mit Ausbildungen im psychosozialen Bereich auch ausüben können, zusätzlich angeführt sind. Berufe in der Heilerziehungspflege und Sonderpädagogik und Berufe in der Altenpflege befinden sich ebenfalls unter den Top 10 (Radtke, 2021). In den folgenden beiden Unterkapiteln sollen Gründe für Belastungszustände sowie Möglichkeiten zur Gegensteuerung genannt werden.

Belastungsfaktoren

Belastungen, die durch die Arbeit im sozialen Bereich entstehen, wurden in zahlreichen Publikationen thematisiert. Poulsen (2009) untersuchte in ihrer Studie zur Selbstfürsorge in sozialen Berufen häufige Stressoren im Berufsalltag. Dabei wurden von den Untersuchungsteilnehmenden folgende Faktoren genannt: **Einblicke in menschliches Elend, Zeitmangel, zu hohe Fallzahlen, Konflikte mit Chefs oder schlechte Leitung, Konflikte im Team, unklare Strukturen, zu viel Bürokratie, Kostendruck, Überstunden sowie zu wenig Personal.** Der am häufigsten genannte Stressor stellt der Einblick in menschliches Elend dar. Dieser Stressor wurde auch von anderen Autor*innen thematisiert. Dima & Ernest (2021) sprechen davon, dass die Konfrontation mit emotionalen Belastungen oder psychischen Krankheiten, die durch widrige Lebensumstände der Adressat*innen bedingt sind, mit intensiven Emotionen einhergehen. Die Emotionen von Adressat*innen können bei Professionellen zu Stress führen. Hält dieser Stress über längere Zeit an, kann es zu einer Erschöpfung des Mitgefühls kommen. In diesem Zustand verschließt sich die eigene Emotionalität zum Zwecke des Schutzes vor belastendem Mitfühlen. Es kann zu einer tiefen emotionalen Erschöpfung kommen (Dima & Ernest, 2021). Einen weiteren Belastungsfaktor stellt die **Bezahlung** in der Sozialen Arbeit dar. Da es sich meist um Non-Profit-Unternehmen handelt, ist der Verdienst von Fachkräften im

sozialen Bereich geringer als von Mitarbeitenden in Profit-Unternehmen. Durch die häufige Assoziation von niedrigem Verdienst mit **geringer Wertschätzung** steigt die emotionale Belastung der Fachkräfte (Tacke, 2010). Bodenmüller (2001) beschreibt als Belastungsfaktor, dass im sozialen Bereich häufig eine **Überschneidung zwischen Privatleben und Beruf** stattfindet. Ein Beispiel dafür ist die räumliche Überschneidung. Professionelle nutzen eventuell den gleichen öffentlichen Raum wie ihre Adressat*innen, was die Abgrenzung erschwert. Ein zweites Beispiel ist der Umgang mit Körperlichkeit. Soziale Arbeit bedeutet Beziehungsarbeit mit Menschen. Menschliche Beziehungen umfassen häufig körperlichen Kontakt. Dieser körperliche Kontakt kann für Professionelle die persönlichen Grenzen überschreiten.

Enzmann & Kleiber (1989) beschreiben zwei Erklärungen dafür, dass Personen in helfenden Berufen anfälliger sind für Erschöpfungszustände. Einerseits nennen sie die **Abgrenzung und Trennung zwischen privatem und beruflichem Helfen**. Tritt im beruflichen Kontext ein Problem auf, das den*die Helfer*in auch im Privaten betrifft, fällt die Identifizierung mit dem Problem des*der Adressat*in leichter und die emotionale Belastung und der Handlungsdruck steigt. Misserfolge werden dann emotional intensiver erlebt und auf die eigene Person bezogen. Die zweite Erklärung liegt in der **Komplexität der Situationen von Adressat*innen**. Die Komplexität führt dazu, dass Helfer*innen nicht über ein ganzheitliches Bild der Situation verfügen, somit Orientierungsprobleme haben und teilweise mit widersprüchlichen Teilzielen umgehen müssen.

In Abbildung 5 werden die oben genannten Belastungsfaktoren grafisch dargestellt.



Abbildung 5: Belastungsfaktoren in der Sozialen Arbeit

Burnout-Erkrankungen stellen kein unvermeidbares Schicksal dar, da sie nicht an eine bestimmte Persönlichkeitsstruktur gebunden sind. Cherniss (1999) beschreibt in Bezug auf die Ätiologie von Erschöpfungssyndromen persönliche, arbeitsplatzspezifische sowie phasentypische Variablen. An diesen Faktoren kann angesetzt werden, um Erschöpfungszustände zu vermeiden. Die beschriebenen Befunde unterstreichen die Bedeutsamkeit der Aufmerksamkeit auf Belastungsfaktoren im sozialen Bereich. Schmidbauer (1977, S. 8) macht auf die Vernachlässigung der Diskussion über Belastungen der helfenden Berufe aufmerksam: „Die Auseinandersetzung mit den Wünschen und Ängsten, mit der gefühlshaften Seite der Arbeit mit Menschen, wird dem Zufall überlassen“. Enzmann und Kleiber (1989) sprechen ebenfalls die Bedeutsamkeit der Verbesserung der Arbeitsbedingungen im sozialen Bereich an. Da Personen in helfenden Berufen ihre eigene Person als Arbeitswerkzeug nutzen und dies Einfluss auf die Qualität der Arbeit und die Erfolge hat, ist die Verbesserung der Arbeitsbedingungen ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung psychosozialer Arbeit. Nach und nach hat sich diese anfängliche Zielstellung, die Qualität für Adressat*innen zu verbessern, dahingehend verschoben, die Belastungen zugunsten der Person der Helfer*innen zu verbessern.

Psychohygiene und Selbstfürsorge

Die Bedeutsamkeit der Selbstfürsorge begründet sich durch zahlreiche, oben genannte Befunde zu Stressoren und Belastungen in der Sozialen Arbeit. Trotz Wissen um die Bedeutsamkeit der Psychohygiene in sozialen Berufen, hat die Selbstfürsorge noch keinen großen Stellenwert eingenommen. In der Ausbildung werden Fachkräfte nur selten oder nur zu einem geringen Ausmaß über die beruflichen Risiken wie Burnout-Erkrankungen aufgeklärt. Zudem hat der Begriff Selbstfürsorge für manche noch immer eine negative Konnotation, da dieser eine egozentrische Sichtweise implizieren könnte (Poulsen, 2009).

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, Selbstfürsorge zu betreiben. Dabei kann Psychohygiene auf Ebene der Individuen als auch auf Ebene von Arbeitgeber*innen stattfinden. Auf **individueller Ebene** lässt sich die Psychohygiene beispielsweise anhand des Interdependenzmodells von Moser (2003) veranschaulichen. Dieses Modell stellt das Zusammenspiel von Berufsalltag, Arbeitsplatzbedingungen und Privatleben und deren Beziehung auf Lebensziele und persönliche Ausgewogenheit dar. Es ist für die*den Einzelne*n von Bedeutung, ein mögliches Ungleichgewicht in dem Zusammenspiel der drei Komponenten durch Reflexion und Selbstwahrnehmung zu identifizieren. Damit geht auch einher, Entscheidungen im beruflichen als auch im privaten Kontext neu zu überdenken und Veränderungen durchzuführen. Andere Autor*innen stellen konkrete Maßnahmen vor, die Individuen zur Selbstfürsorge anwenden können. So können beispielsweise Körpertraining, Urlaub, Hobbies, Meditation, soziale Unterstützung in der Familie oder realistische Zielsetzung Möglichkeiten zur Selbstfürsorge sein (Smith und Nelson, 1983, zitiert nach Enzmann und Kleiber, 1989).

Auf **institutioneller Ebene** liegt die Verantwortung der Arbeitgeber*innen laut Moser (2003) einerseits im Angebot von Möglichkeiten zur Weiterbildung im Bereich der Psychohygiene. Tacke (2010) schlägt in Bezug auf diese Weiterbildungen vor, die Selbstwirksamkeit der Professionellen zu stärken. Unter Selbstwirksamkeit wird die Überzeugung verstanden, die eigenen Fähigkeiten zur Zielerreichung effektiv nutzen zu können. Personen, die der Überzeugung sind, Einfluss auf potenzielle Stressoren zu haben, sind eher fähig, bei Belastungen Bewältigungsmechanismen zu aktivieren. Neben den Weiterbildungen obliegt Arbeitgeber*innen laut Moser (2003) die Verantwortung zur Schaffung von förderlichen Arbeitsbedingungen. Nicht nur der direkte Kontakt mit Adressat*innen sei für die Zufriedenheit von Bedeutung, sondern auch die Gestaltung der

Arbeitsplatzbedingungen. Tacke (2010) schlägt im Zuge dessen vor, ein besonderes Augenmerk auf Arbeitsbedingungen des weiblichen Geschlechts zu legen. Die Begründung dafür liegt darin, dass in sozialen Berufen überwiegend Frauen beschäftigt sind. Tacke (2010) spricht sich für eine flexible, familienfreundliche Arbeitsgestaltung, eine integrierte Kinderbetreuungsstätte in größeren Betrieben und der Förderung der Akzeptanz von Teilzeitbeschäftigung aus. Weitere Interventionen auf institutioneller Ebene können die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, soziale Unterstützung in der Arbeit, Seminare, Stellenwechsel, Lohnerhöhung, Weiterbildung oder Selbsterfahrung sein (Smith und Nelson, 1983, zitiert nach Enzmann und Kleiber, 1989). Ziel ist es, Psychohygiene auf beiden Ebenen zu betreiben, um eine nachhaltig gesunde Beziehung zur Arbeit zu gewährleisten.

2.3. Nähe und Distanz

Das Spannungsfeld zwischen Nähe und Distanz im professionellen Handeln stellt ein häufig diskutiertes Thema in der Fachliteratur dar.

„Professionelles Handeln unterscheidet sich vom laienhaften Alltagshandeln darin, dass es fähig ist, Nähe und Distanz zu seinen Adressaten und deren Problemen auf kunstvolle Weise zu verschränken und miteinander zu vermitteln.“ (Müller, 2012b, S. 145).

Nähe und Distanz sollen nicht als objektive Kategorien verstanden werden, deren „richtiges“ Ausmaß berechenbar ist. Vielmehr geht es um Dimensionen in Raum und Zeit, die interpretierbar und veränderbar sind (Dörr & Müller, 2012). In der Praxis werden Nähe und Distanz häufig als Pole verstanden. Personen, die den Pol der Nähe als essenziell für die Soziale Arbeit sehen, fokussieren sich auf den Aufbau und die Qualität der Beziehungsarbeit. Personen, die den Auftrag der Sozialen Arbeit in der Distanz sehen, sehen Distanz als Bestimmungsmerkmal von Professionalität, wodurch sich die professionelle Soziale Arbeit beispielsweise vom Ehrenamt abgrenzt (Thiersch, 2012). Gegen diese Auffassung der getrennten Pole spricht Dörr (2017, S. 202) von der „Fähigkeit zu Nähe und Distanz“, anstatt eines „irgendwie gearteten Kompromiss[es] zwischen Nähe und Distanz“.

Es handelt sich somit um einen Balanceakt, der als prekär zu betrachten ist. Während ein zu hohes Maß an Nähe zu einer Eingrenzung des Wirklichkeitsverständnisses und zu einnehmenden Beziehungen führen kann, birgt Distanz die Gefahr zur Gleichgültigkeit und

Unachtsamkeit (Thiersch, 2012). Nähe und Distanz können somit als Begriffspaar verstanden werden, das sich in den Dynamiken aller menschlichen Beziehungen wiederfindet. Durch Nähe und Distanz wird die Beziehungsebene in der Kommunikation verdeutlicht. Distanz stellt hierbei das Maß der Selbstständigkeit und der Wahrnehmung der eigenen Person als abgegrenztes Subjekt dar. Nähe hingegen beschreibt die Abhängigkeit vom Gegenüber (Dörr, 2017).

Aus diesem Blickwinkel stellt die Balance zwischen Nähe und Distanz ein Qualitätsmerkmal für die pädagogische Arbeit dar. Klatetzki (2012) sieht in der Wahl der Metapher von Nähe und Distanz für die Professionalität einen Vorteil für die Professionellen selbst. Auf Ebene der Bedürfnisse und Emotionen kann die Metapher zur „Stützung und Stärkung sozialpädagogischer und sozialarbeiterischer Identitäten“ (Klatetzki, 2012, S. 85) dienen. Im sozialen Arbeitsalltag kann es dazu kommen, dass die Bedürfnisse nach Selbstwirksamkeit und Selbstkonsistenz gefährdet sind. Sieht man Professionalität als Balance zwischen Nähe und Distanz, können Verhaltensweisen, die Nähe oder Distanz ausdrücken als professionell etikettiert werden, was zu einem positiven Selbstbild beiträgt. Durch die Metapher von Nähe und Distanz werden soziale Beziehungen als handhabbar wahrgenommen, was zu einer erhöhten Selbstwirksamkeit führt. Außerdem kann das Konzept von Nähe und Distanz das Bedürfnis der Selbstkonsistenz befriedigen, indem Nähe im Alltagsgeschehen verordnet wird und Distanz in der Reflexion mit dem Kollegium (Klatetzki, 2012).

Aus Sicht der Adressat*innen können Nähe und Distanz als Bedürfnisse gesehen werden. Einerseits haben Adressat*innen das Bedürfnis nach Bindungserfahrungen (Nähe), andererseits haben sie das Bedürfnis, dass ihnen Selbsttätigkeit zugemutet wird (Distanz) (Thiersch, 2012). Aus dieser Perspektive kann der Auftrag der Professionellen darin gesehen werden, Nähe und Distanz so auszubalancieren, um Bedürfnisse der Adressat*innen zu befriedigen. Dabei ist Arbeit mit Nähe- und Distanzverhältnissen auch mit Macht verbunden.

„Die Heranwachsenden sind zugleich auf den Pädagogen angewiesen und durch ihn gefährdet. Er ist strukturell in seiner Position in der Vorhand; das verführt zu Macht und Bemächtigung, die den Heranwachsenden in seiner unterlegenen Position und der Ungesicherheit seiner Suchbewegungen einengt und unterdrückt, aber auch zu realitätsabgewandten Formen der Gegenmacht verführt.“ (Thiersch, 2012, S. 39)

Einerseits haben Heranwachsende das Bedürfnis nach Nähe. Andererseits ist für die Entwicklung auch wichtig, dass ihnen eigenes Handeln zugetraut wird. Diese beiden Dimensionen der Nähe und Distanz werden von Professionellen gelenkt, was zu einem Machtgefüge führt (Thiersch, 2012).

Müller (2012b) diskutiert Nähe und Distanz im Sinne professioneller Beziehungen. Er sieht den Auftrag nicht nur im Verhältnis von Nähe und Distanz per se, sondern auch in der Vermittlung dieser. Professionelle in der Sozialen Arbeit und Adressat*innen weisen häufig in dem Sinne ein hohes Maß an Nähe auf, dass Adressat*innen viel Intimität preisgeben. Die Professionalität liegt folgend darin, diese Information nicht zur Machtausübung zu missbrauchen oder direkt in den Alltag der Adressat*innen einzugreifen. Der Unterschied zwischen professioneller und privater Hilfe liegt zudem darin, wie und mit welchen Mitteln ein Übermaß an Nähe kontrolliert wird und eine angemessene Distanz aufrechterhält.

In den vorherigen Ausführungen wurde Nähe und Distanz als Angelegenheit der persönlichen Beziehung zwischen Adressat*innen und Professionellen betrachtet. Müller (2012b) hebt hervor, dass auch die Organisation eine Rolle spielt. Es ist Aufgabe der Organisationen, Rahmenbedingungen zu schaffen, um Nähe bewältigbar zu machen. Beispiel dafür kann sein, Dienstzeiten passend zu gestalten oder neuen Mitarbeiter*innen genügend Zeit und unterstützende Ressourcen für die Einarbeitung zur Verfügung zu stellen. Es handelt sich hier somit auch um eine Frage des Konzepts, das auf organisatorischer Ebene ausgearbeitet wird.

2.4. Normalität und Differenz

Normalität und Differenz können als Wurzel der Sozialen Arbeit angesehen werden. Adressat*innen der Sozialen Arbeit waren seit Beginn der Sozialen Arbeit „Personen oder Gruppen, deren Verhalten als von [...] Verhaltensstandards abweichend kategorisierbar war.“ (Kessl & Plösser, 2010, S. 7). Müller (1995) hält fest:

„Soziale Arbeit konstituierte sich als die Kunst, bestimmten Gruppen von Leuten zu helfen, *weniger anders zu sein* [...]. Genau dafür wurde Sozialarbeit als Institution und Beruf geschaffen. Ihre frühen Formen in Deutschland [...] verdanken sich nicht der plötzlichen Entdeckung, daß es in ihrer Mitte Arme, Hilflose und abweichende Leute gab.“ (Müller, 1995, S. 136f.).

Müller (1995) sieht die Entstehung sozialer Arbeit also nicht in den sozialen Problemen *per se*, sondern im Umgang der Gesellschaft und Politik mit Andersheit.

„das hat soziale Arbeit entstehen lassen als kombinierten Versuch, „fremde“ Arme draußen zu halten und, wo dies nicht ging, sie wenigstens als „eigene“ Arme unter Kontrolle zu kriegen“ (Müller, 1995, S. 137)

Aus dieser Perspektive stellt Andersheit den Ursprung der Sozialen Arbeit. Es gibt ein Spannungsfeld zwischen Anerkennung der Differenz und Arbeit an der Differenz. Einerseits sehnen sich Individuen nach Normalität, um sich zugehörig zu fühlen. Andererseits gibt es das Bedürfnis nach Einzigartigkeit (Maurer, 2001). Maurer (2001) veranschaulicht verschiedene Zugänge zu Differenz anhand der Geschlechterpolitik. Folgt man dem Ansatz der Gleichstellungspolitik würde man versuchen, Frauen die gleichen Lebensmöglichkeiten zu bieten wie Männern. Die „Politik der Gleichheit in der Differenz“ (Maurer, 2001, S. 135) beachtet hingegen die differenzierten Erfahrungen von Frauen. Bei dem Ansatz der Gleichstellungspolitik liegt die Annahme vor, alle Frauen teilen die gleichen Diskriminierungserfahrungen. Diese Annahme führt wiederum zum Ausschluss von Frauen, die diese Erfahrungen nicht teilen. Andererseits verhilft dieser Ansatz zu einem kollektiven Handeln, was potenziell machtvoller sein kann (Müller, 2001).

Die Aufwertung von Differenzen kann ebenso kritisch betrachtet werden. Kessl & Plösser (2010) sehen in der affirmativen Bestätigung von Differenzen drei Gefahrenbereiche. Erstens könnte die Reflexion von gesellschaftlichen Machtstrukturen in den Hintergrund

rücken und nicht mehr in professionelle Tätigkeiten einfließen. Zweitens könnte es zu einer Diffusion der politischen Legitimität in Bezug auf die sozialpädagogische Aufgabenlandschaft kommen. Durch die Aufwertung von Differenz könnten notwendige Angebote als redundant angesehen werden. Die dritte Gefahr sehen Kessl & Plösser (2010) darin, dass Unterschiede in der Anerkennung der Differenzen gemacht werden, abhängig von Merkmalen der Individuen. Außergewöhnliche Lebensstile würden demnach vermeintlich für alle zugänglich und anerkannt sein, sind in Wahrheit aber abhängig vom sozialen Status.

Müller (2001) spricht von einer „Dynamik von Thematisierung und De-Thematisierung“ (S. 19) und führt die Fremdunterbringung als Beispiel an. Die Dynamik der Thematisierung beschreibt folgende Anschauung: Kinder und Jugendliche, die nicht bei ihren Eltern aufwachsen, leben in differenten Verhältnissen. Die Beaufsichtigung erfolgt im Vergleich zu den meisten Kindern und Jugendlichen durch Professionelle und nicht durch die Eltern und sie erfahren unter Umständen spezialisierte Betreuungsangebote. Gesellschaftlich wird diese Lebensform aufgrund der Abweichung von der Norm stigmatisiert. Aufgrund der Stigmatisierung kam es zu einem Aufschrei von verschiedenen Initiativen, die unter anderem versuchten, „die Differenz zu skandalisieren [...] und zu normalisieren.“ (Müller, 2001, S. 137). Es kommt zur Dethematisierung von Differenzen. Darin besteht die Gefahr, Bedürfnisse, die mit den Differenzen einhergehen, zu übersehen. Es bleibt die Reflexion der Differenzen und damit einhergehenden Problematiken aus (Maurer, 2001).

Aus diesen Ausführungen wird deutlich, dass Differenz und Normalisierung als Bestimmungsmerkmal der Sozialen Arbeit gesehen werden können. Der Sozialen Arbeit ist es nicht möglich, die Differenzen mit pädagogischen Praktiken und Theorien zu neutralisieren (Müller, 1995). Es ist aber von Bedeutung, sich damit auseinanderzusetzen, wie angemessen mit den Differenzen umgegangen werden kann, um weitere Stigmatisierungen zu vermeiden.

2.5. Ökonomisierung

Der Sozialstaat setzte sich nach dem zweiten Weltkrieg in fast allen westlichen Industriestaaten durch. Das Sozialstaatsmodell basiert auf Lohnarbeit, Kleinfamilien und Massenkonsum. Es herrscht ein Äquivalenzprinzip der sozialen Sicherungssysteme: Die Ein- und Ausgaben des Sozialsystems sind von Beschäftigungsart und -umfang der Bevölkerung abhängig. Für Individuen sind die Leistungen ebenfalls von vorab geleisteten Beschäftigungsausmaß bestimmt. Zum Ende der 70er Jahre kommt es zu einer Krise des Sozialstaates, die auf ökonomische und politische Veränderungen zurückzuführen ist (Galuske, 2004). Es werden Stimmen laut, dass der Sozialstaat in Deutschland sowie in anderen Ländern nicht mehr haltbar ist. Die Bevölkerung altert, die Globalisierung und damit einhergehende Konkurrenzbedingungen nehmen zu und es herrscht Massenarbeitslosigkeit. Der Sozialstaat steht unter Kritik. Von manchen Seiten wird die Kürzung oder sogar Abschaffung von Sozialleistungen gefordert (Diebäcker et al., 2009a; 2009b; Olk, 2000). Selbst Vertreter*innen von Werten, die durch die sozialstaatliche Struktur gestärkt werden (wie zum Beispiel Gleichheit und soziale Gerechtigkeit), sind der Meinung, dass der Sozialstaat nicht mehr finanzierbar sei. Aus diesen gesellschaftlichen Entwicklungen ergab sich die Idee des aktivierenden Sozialstaates. In diesem Sozialsystem soll – zusätzlich zu Schutz und Fürsorge - die Förderung und Aktivierung der Individuen gestärkt werden (Olk, 2000).

Mit diesem gesellschaftlichen und politischen Umdenken im Zuge der Etablierung des aktivierenden Sozialstaates geht die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit einher. Die vermehrte Konzentration auf Gewinne, der Rückzug des Staates und Vortritt des Marktes und die Eigenverantwortung der Individuen birgt die Gefahr des Gedankens, dass nur zählt, was sich rechnet. Im Zuge dieses Paradigmenwechsels erfährt die Soziale Arbeit einen Imageverlust, da sie entgegen der ökonomischen Einstellung das Interesse nicht nur auf Effizienz legt. Es kommt zu einer Ökonomisierung. Die Ressourcen sind begrenzt, es müssen marktfähige und kostengünstige Leistungen erbracht werden (Wilken, 2000). Die Auftrags- und Mittelvergabe erfolgt im Sinne eines inszenierten Marktmodells. Gelder werden auf Grundlage von Leistung und Effizienz vergeben. Leistungen müssen vergleichbar sein. Damit einher geht auch die Implementierung von Qualitätssicherungsinstrumenten, um Transparenz zu gewährleisten. Dadurch werden Leistungen wettbewerbsfähig. Es werden zum Zwecke der Qualitätssicherung Leitbilder

entwickelt, Qualitätshandbücher verfasst, Fragebögen ausgefüllt und Produkte definiert. Es kommt auch zu einem Versuch der Technologisierung pädagogischer Situationen, zum Beispiel in Form der Implementierung von Diagnostik-Tools in der Sozialen Arbeit (Galuske, 2018).

Die Entwicklung der Ökonomisierung kann kritisch betrachtet werden. Einerseits lässt sich die Kompatibilität der Ökonomisierung mit der Identität der Sozialen Arbeit hinterfragen. Im Gegensatz zu hergestellten Produkten haben Soziale Dienstleistungen keinen technischen Charakter und sind nicht lagerfähig. Das Ergebnis der „Dienstleistung“ ist zudem von der Koproduktion mit den Adressat*innen angewiesen, was die Vorhersehbarkeit einschränkt (Thole & Cloos, 2000). Weiters werden durch vorherrschende neoliberale Interessen „soziale Probleme und Lebensprobleme dethematisiert und reprivatisiert“ und somit in die Zuständigkeit der Individuen gelassen (Thiersch, 2012, S. 48). Dazu kommt, dass durch den Verpflichtungsgedanken im aktivierenden Sozialstaat impliziert wird, dass soziales Scheitern selbstverschuldet ist. Wer die geforderte Leistung nicht bringt, sei selbst schuld, wenn er*sie keine Leistungen erhält (Galuske, 2004). Galuske (2004, S. 15) formuliert dazu treffend: „Wenn der Klient wüsste, was gut für ihn ist, wäre er kein Klient“. Ein weiterer Kritikpunkt der Ökonomisierung bezieht sich auf die Einengung des Auftrags der Sozialen Arbeit auf die Arbeitsfähigkeit der Individuen. Die umfassende Perspektive der Erarbeitung eines „gelingenden Alltags“ wird zurückgedrängt von fordernden, kontrollierenden und sanktionierenden Methoden der Sozialen Arbeit, um Normalität und Konkurrenzfähigkeit am Arbeitsmarkt zu sichern (Galuske, 2018). Diese Einengung ist mit einer Verringerung der Autonomie in der Fallbearbeitung oder im Kontakt mit Adressat*innen verbunden. Das kann eine Gefährdung für die Professionalisierung darstellen (Dahme & Wohlfahrt, 2002). Außerdem führt Ökonomisierung zu mehr Unsicherheit, zum Beispiel in Form von größerem Konkurrenzdenken, weniger Ressourcen oder kürzerer Vertragsdauer. Soziale Organisationen haben einen höheren Legitimationsdruck, was zu einer Orientierung an den Interessen der geldgebenden Instanz führt. Aus diesen Faktoren resultiert die Gefahr, dass Hierarchien verstärkt werden und Distanz zwischen verschiedenen Instanzen einer Einrichtung gefördert wird (Diebäcker et al., 2009b).

Neben diesen zahlreichen kritischen Aspekten können auch positive Aspekte an der Ökonomisierung gefunden werden. Durch Maßnahmen, wie die Implementierung von Qualitätsmanagement, wird beispielsweise die interne Qualitätsverbesserung vorangetrieben.

Außerdem werden durch die Ökonomisierung betriebswirtschaftliche Termini im Bereich der Sozialen Arbeit verwendet. Dies kann zu einer Aufwertung der Sozialen Arbeit in anderen Branchen verhelfen. Ein weiterer positiver Aspekt ist, dass das Bewusstsein in Bezug auf die eigenen strukturellen Bedingungen der Sozialen Arbeit gestiegen ist (Seithe, 2012).

Eine dritte Perspektive soll an dieser Stelle von Mühlum (2000) eingebracht werden, der sich dafür ausspricht, Soziale Arbeit und Ökonomisierung nicht als entgegengesetzte Pole wahrzunehmen, sondern Lösungen dazwischen zu suchen.

„Aber schon die Polarisierung spricht gegen eine nachhaltige Wirkung, wenn aus Sicht der Sozialen Arbeit die Sozialarbeit selbst als fraglos gute, per se moralische Veranstaltung interpretiert, die Ökonomie dagegen ein Dschungel mit menschenverachtender Ellbogenmentalität diskreditiert wird; während umgekehrt aus Sicht der Ökonomie Sozialarbeit unproduktiv ist und Ressourcen verschwendet, die Ökonomie selbst dagegen als Voraussetzung jeder Bedürfnisbefriedigung und Grundlage allen Seins gilt. Auch daraus kann eigentlich nur gefolgert werden, die Extrepositionen zu meiden, das heißt, die Verkürzung auf Fürsorge und Markt zu überwinden und realitätsnahe, vermittelnde Lösungen zu suchen.“ (Mühlum, 2000, S. 104).

Die Soziale Arbeit kann gesellschaftliche Veränderungen nicht aufhalten. Es kann durch eine lösungsorientierte Sichtweise versucht werden, Missstände aufzudecken, die sich durch die Veränderungen ergeben, und diese zu bearbeiten, um bestmöglich die Professionalisierung voranzutreiben bzw. den Berufsstand nicht zu gefährden.

3. Gedanken und Tätigkeiten in der Sozialen Arbeit

Da in der Fachliteratur keine Forschungen gefunden wurden, die eine Übersicht über Gedanken und Tätigkeiten in der Sozialen Arbeit geben, wurde das Herausgeberwerk „31 Tage Soziale Arbeit“ von Grigori & Vyslouzil (2021) in Hinblick auf diese beiden Dimensionen analysiert. In dem Herausgeberwerk berichten Professionelle aus verschiedenen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit von ihrem Arbeitsalltag. Es wurden für diese Analyse 29 Berichte aus folgenden Handlungsfeldern ausgewählt: Behördliche Sozialarbeit und Zwangskontexte, mobile und niederschwellige Angebote und spezialisierte Beratung und Begleitung. Die letzten beiden Berichte in dem Werk, die die Arbeit im Kontext Forschung und Hochschule beschreiben, wurden für die Analyse nicht herangezogen. Die Berufe der 29 Professionellen, die im Herausgeberwerk von Grigori & Vyslouzil (2021) berichten, unterscheiden sich in den Aufgaben und Zielen der Tätigkeiten. Mit der Analyse wurde versucht, kontextübergreifend Aktivitäten und Gedanken von Professionellen zu erfassen.

3.1. Gedanken nach Grigori & Vyslouzil (2021)

In den Berichten des Herausgeberwerks von Grigori & Vyslouzil (2021) konnten in Bezug auf die Gedanken von Professionellen sechs Hauptkategorien gebildet werden. Abbildung 7 stellt diese Kategorien mit den Unterkategorien grafisch dar.

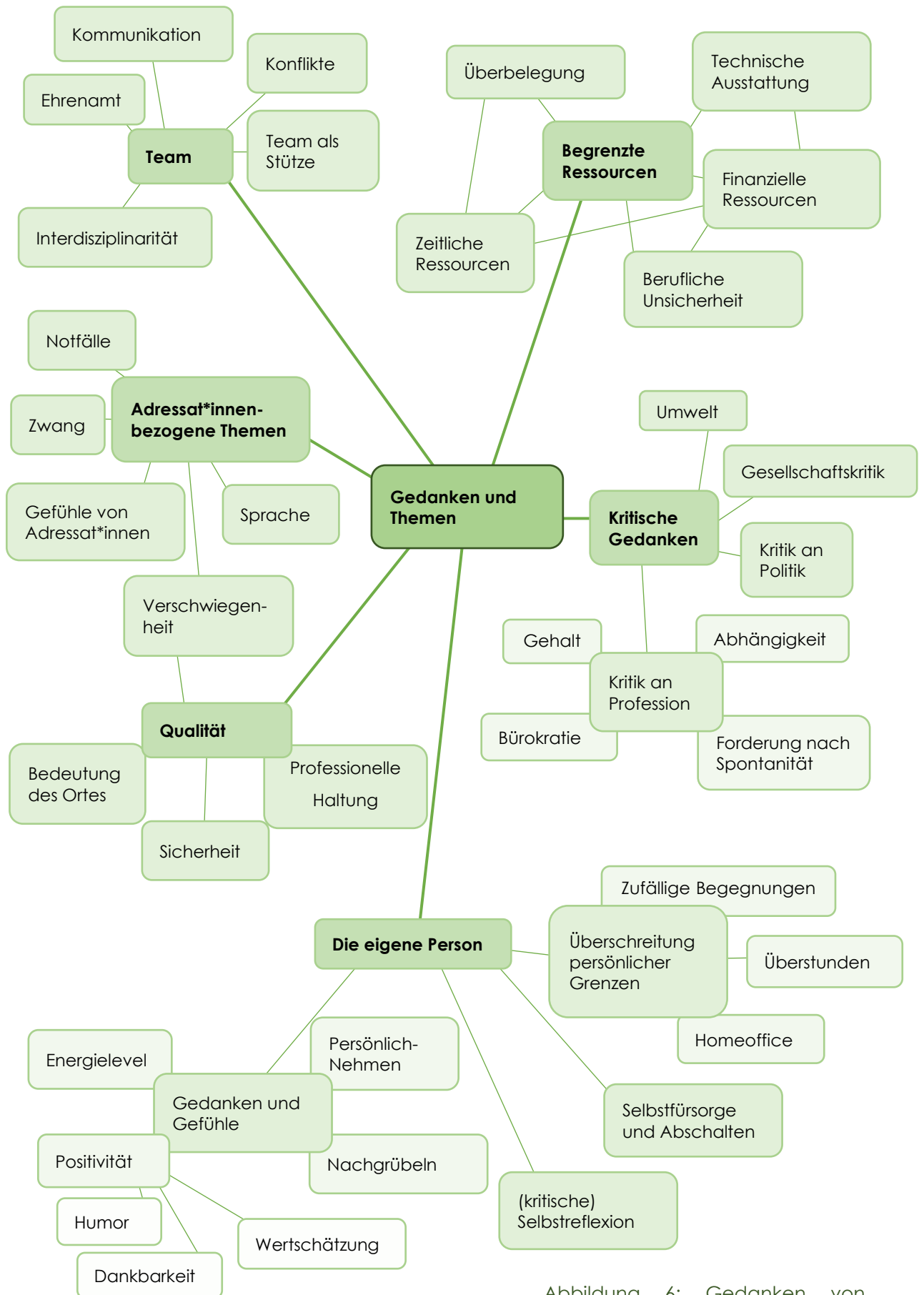


Abbildung 6: Gedanken von Professionellen der Sozialen Arbeit

Die erste Kategorie bildet Gedanken ab, die sich auf **Adressat*innen** beziehen. In dieser Kategorie sind zum einen die Gefühle der Adressat*innen zu verordnen. Professionelle in der Sozialen Arbeit arbeiten eng mit Personen zusammen. Damit geht einher, sich mit den Personen und ihren Gefühlen auseinanderzusetzen, was sich in den Gedanken widerspiegelt. Ein weiteres Thema in dieser Kategorie ist die Sprache von Adressat*innen. Aufgrund kultureller Diversität kann es zu Differenzen in der Sprache und der Kommunikation kommen. Ein weiteres adressat*innenbezogenes Thema ist der Umgang mit Zwang. Dieses Thema ist vor allem in Handlungsfeldern präsent, in denen die Adressat*innen das Angebot nicht freiwillig in Anspruch nehmen, sondern eine behördliche Anordnung vorliegt. Ein weiteres Thema in diesem Bereich ist der Umgang mit Notfällen. Da sich Adressat*innen der Sozialen Arbeit häufig in Krisenlagen befinden, kann es zu Situationen kommen, die schnelles Handeln erfordern. Dies führt auch zu einer gewissen Flexibilität und Unplanbarkeit des Alltags. Ein weiterer Gedanke in diesem Bereich ist die Verschwiegenheitspflicht. Diese betrifft alle Handlungsfelder und ist gesetzlich verankert.

„ALARM-familiäre Gewalt“ ist als Einsatzgrund am Handy zu lesen. Der Kaffee und ich gehen also nicht in den Garten (S. 123).

Die zweite Kategorie bezeichnet Gedanken um Aspekte der **Qualität**. Ein Thema in diesem Bereich ist die Sicherheit. Dies betrifft sowohl die Sicherheit der Professionellen als auch die Sicherheit der Adressat*innen. Es ist für Professionelle von Bedeutung, sich mit potenziellen Gefahren zu beschäftigen, um die Sicherheit aller zu gewährleisten. Ein weiterer Bestandteil qualitätsvoller Arbeit ist die professionelle Haltung. Als ein weiteres Qualitätskriterium wird von manchen Professionellen die Bedeutung des Ortes gesehen. Sowohl die räumliche Gestaltung als auch eine ganze Institution als Ort spiegeln sich in den Gedanken wider.

An diesem Beispiel zeigt sich, dass aufgrund des Schutzes von anderen Notschlafstellengästen und der Mitarbeiter*innen manchmal Verbote notwendig sind (S. 85).

Die dritte Kategorie bilden Themen rund um **die eigene Person**. Eine Unterkategorie ist die Gedanken- und Gefühlswelt der Professionellen. Diese kann einerseits von Positivität geprägt sein. Dazu zählen Gefühle wie Dankbarkeit und Wertschätzung sowie humorvolle Gedanken. Andererseits gibt es eher negativ konnotierte

So sehr ich lebhaft
Gruppeneinheiten mit
anregenden Diskussionen
schätze, entscheide ich
heute spontan im Sinne
meiner eigenen Ressourcen,
ein für mich weniger
anstrengendes Thema zu
behandeln (S.180).

Gedanken wie das Persönlich-Nehmen von kritischen Situationen. Ein weiterer Punkt, der mit den Gedanken und Gefühlen in Zusammenhang steht, ist das Nachgrübeln. Dabei handelt es sich um Gedanken, die um Situationen von Adressat*innen kreisen und von denen

Die Tätigkeit im Homeoffice stellte uns vor andere, neue Herausforderungen: die Klientinnen, von einem auf den anderen Tag, quasi mit mir an meinem Küchentisch, in meinem privaten Umfeld; Die Grenzen zwischen Privatleben und Arbeit waren nur noch schwer greifbar und auch der Austausch untereinander, der nur mehr online erfolgen konnte, stellte das gesamte Team vor eine physische sowie psychische Herausforderung (S. 154).

sich die Professionellen nur schwer lösen können. Ein letzter Punkt in dieser Unterkategorie der Gedanken und Gefühle ist das Energielevel der eigenen Person. Da Professionelle in der Sozialen Arbeit ihre eigene Person als Werkzeug nutzen, ist das aktuelle Energielevel nicht von der Arbeit abgrenzbar. Neben den Gedanken und Gefühlen stellt die Überschreitung persönlicher Grenzen eine Unterkategorie des Überthemas der eigenen Person dar. Dazu zählen sowohl Überlappungen im persönlichen als auch im beruflichen Raum. Dies

kann sich in zufälligen Begegnungen mit Adressat*innen außerhalb der Arbeitszeit äußern. Eine weitere Überlappung des persönlichen und beruflichen Raumes findet statt, wenn Professionelle im Homeoffice tätig sind. In Bezug auf die Balance zwischen privater Zeit und Arbeitszeit gibt es ebenso Möglichkeiten zur Grenzüberschreitung in Form von Überstunden. Diese sind aufgrund der gewissen Unvorhersehbarkeit des Berufsalltags keine Seltenheit. Überstunden stellen eine zeitliche Überschreitung persönlicher Grenzen dar.

Der vierten Kategorie wurden **kritische Gedanken** zugeordnet. Es wurden kritische Gedanken in Bezug auf den Umgang mit Umweltproblematiken, in Bezug auf gesellschaftliche Einstellungen und in Bezug auf die politische Situation gefunden.

Stets wirft die Politik einen gewissen restriktiven Schatten auf unsere Arbeit, denn die zunehmenden Beschränkungen engen uns in der Handlungsfähigkeit ein (S. 140).

Typischer Fall von Victim Blaming, ereifern wir uns. Alkoholisierung sollte in einem Strafverfahren einmal einem Mann vorgeworfen werden (S. 168).

Weitere kritische Gedankeninhalte beziehen sich auf die Beschaffenheit der Profession. Dabei wurde auf formaler Ebene zu viel Bürokratie, die damit in Verbindung stehende Abhängigkeit von Behörden oder anderen Instanzen und ein zu niedriges Gehalt kritisiert. Ein weiterer kritischer Gedankeninhalt bezieht sich auf eine alltagsnahe Problematik, nämlich die alltägliche Forderung nach Spontanität. Wie bereits in Bezug auf die persönlichen Grenzen beschrieben, kommt es im Berufsalltag häufig zu unvorhersehbaren Situationen. Diese Unvorhersehbarkeit erfordert Spontanität, was für Professionelle eine Herausforderung darstellen kann.

Die fünfte Kategorie bezieht sich auf **begrenzte Ressourcen** in der Sozialen Arbeit. Auf Ebene der Adressat*innen gibt es begrenzte Kapazitäten im Betreuungsangebot. Aufgrund der Hilfsbedürftigkeit der Adressat*innen kann es für Professionelle eine Belastung darstellen, diese abzuweisen. Außerdem stellt sich die Frage nach der ethischen Vereinbarkeit der selektiven Aufnahme von Adressat*innen. Diese Problematik geht einher mit beschränkten finanziellen Ressourcen, was wiederum zu einer Knappheit auf Personalebene und beruflicher Unsicherheit führt. Eine weitere begrenzte Ressource bezieht sich auf die technische Ausstattung. Diese gewinnt in Zeiten des Homeoffice immer mehr an Bedeutung, stellt aber keine Selbstverständlichkeit dar, da es sich um eine Frage der Finanzierung handelt. Es geht aus den Ausführungen der einzelnen Unterpunkte dieser Kategorie hervor, dass diese miteinander verbunden sind und häufig eine Folge der begrenzten finanziellen Ressourcen darstellen.

Die Einschätzung der Bedürfnisse unserer Klient*innen in Verbindung mit budgetären Kürzungen und Einschränkungen ist ein ständiges Thema. Zudem müssen wir über einen möglichen Personalwechsel und Entlassungen nachdenken, ein äußerst unangenehmes Thema, das unsere Treffen stets mit Gefühlen der Unsicherheit belastet (S. 140).

Die letzte Kategorie der Gedanken und Themen ist das **Team**. Ein Charakteristikum, das Teams in der Sozialen Arbeit häufig aufweisen, ist die Interdisziplinarität. Wie bereits im ersten Kapitel dieser Arbeit besprochen, ist das Berufsfeld der Sozialen Arbeit nicht auf Absolvent*innen einzelner Ausbildungen beschränkt, was zur

Von Anfang an hat mich die Diversität der Teams mit ihren befruchtenden und herausfordernden Aspekten fasziniert und mich Vieles gelehrt. Jedes Team ist anders, abhängig von den teilnehmenden Berufsgruppen und den einzelnen Charakteren und viel fachspezifisches Wissen wird geteilt (S.182).

Zach – mein Kopf ist wieder freier und ich fühle mich bestärkt in meinem Tun (S.56).

Interdisziplinarität führt. Dies kann zu Bereicherung als auch zu Problemen führen. Ein weiteres Thema in diesem Bereich ist die Funktion des Teams als Stütze. Neben diesem positiven Aspekt kann Teamarbeit auch zu Konflikten führen. Damit in Verbindung steht das Thema der Kommunikation im Team. Sowohl auf formaler Ebene, zum Beispiel bei der Methode der Informationsweitergabe als auch auf qualitativer Ebene in Form von funktionierenden Kommunikationsmustern spielt Kommunikation im Team eine wichtige Rolle. Eine weitere Dimension in Bezug auf das Team ist das Ehrenamt. Ehrenamt ist Teil der Sozialen Arbeit und so Teil des Arbeitsalltags von Professionellen.

3.2. Tätigkeiten nach Grigori und Vyslouzil (2021)

Es konnten bezüglich der Zeitverwendung von Professionellen sieben Hauptkategorien identifiziert werden. Unter diesen Hauptkategorien gibt es Unterkategorien, die zum Teil nochmal verzweigt sind. Es handelt sich um einen Ordnungsversuch, wobei es in Bezug auf die Kategorie keine strenge Abgrenzung gibt. Manche Tätigkeiten können mehreren Kategorien zugeordnet werden. Abbildung 6 zeigt die Sammlung an Tätigkeiten grafisch in Form eines Mindmaps.

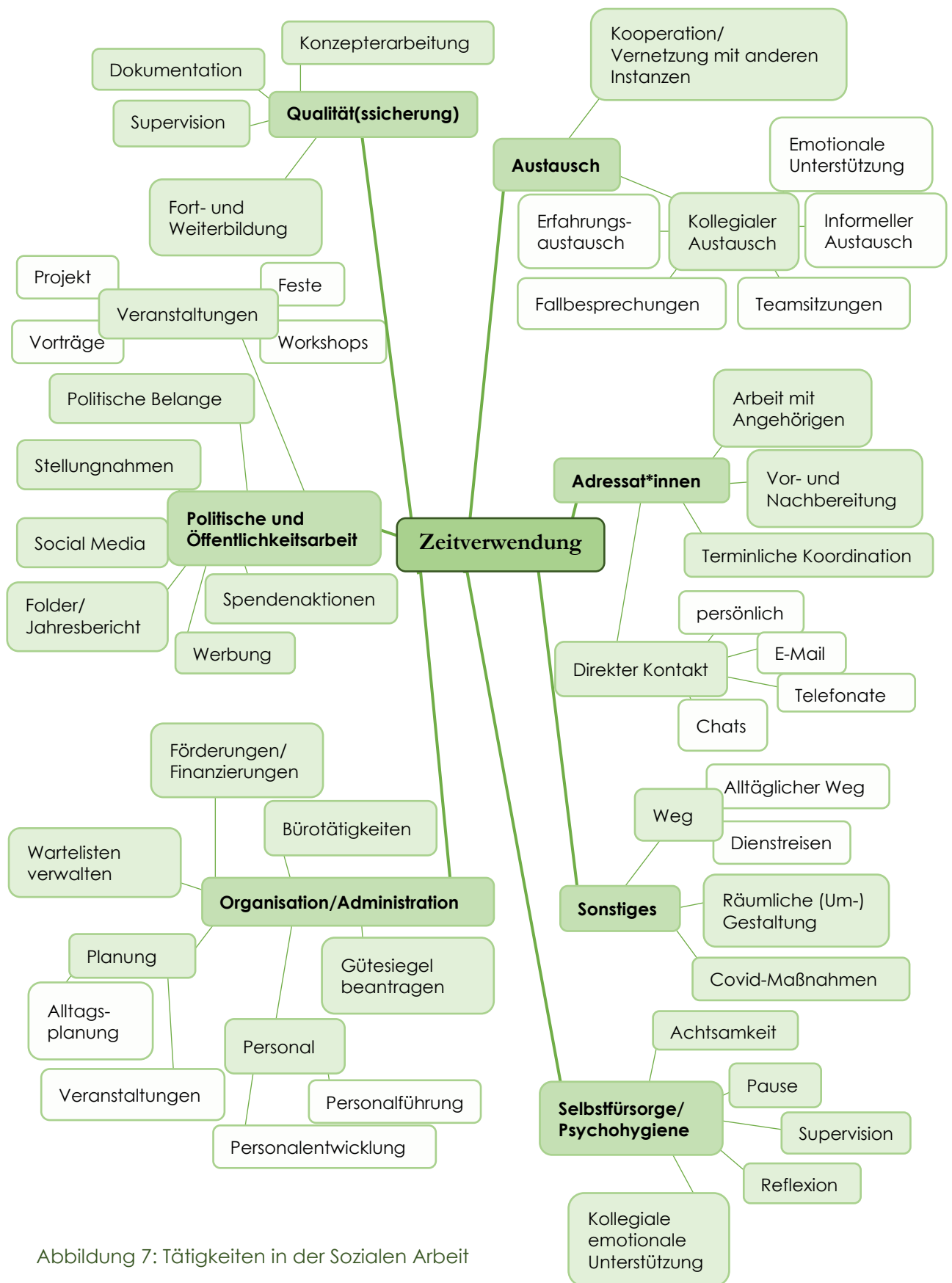


Abbildung 7: Tätigkeiten in der Sozialen Arbeit

Die erste Hauptkategorie an Tätigkeiten bildet die **Arbeit mit Adressat*innen** ab. Dazu zählt einerseits der direkte Kontakt, der sowohl virtuell über Chats, Telefonate oder E-Mails, aber auch persönlich stattfinden kann. Weiters zählt die terminliche Koordination, die Vor- und Nachbereitung sowie die Arbeit mit Angehörigen zu dieser Kategorie.

Die zweite Kategorie ist der **Austausch**. Diese Tätigkeit lässt sich in zwei Teile spalten. Einerseits berichten Professionelle von Zeit, die sie für den kollegialen Austausch verwenden. Beispiele hierfür sind Teamsitzungen, Fallbesprechungen, informeller (u. a. privater) Austausch, Austausch, der der emotionalen Unterstützung dient, und Erfahrungsaustausch. Als zweite Art des Austausches konnte die Kooperation und Vernetzung mit anderen Instanzen identifiziert werden. Diese Instanzen können zum Beispiel Behörden, Gerichte, Krankenhäuser oder andere soziale Einrichtungen sein.

Der dritten Kategorie werden Tätigkeiten zugeordnet, die der **Qualitätssicherung** dienen. Dazu zählt die Dokumentationsarbeit. Weiters haben Supervisionen sowie Fort- und Weiterbildungen den Zweck der Qualitätssicherung. Eine weitere Tätigkeit ist die Erarbeitung oder Überarbeitung eines Konzepts, auf dessen Grundlage die Mitarbeiter*innen der Institution handeln.

Die vierte Kategorie sind Tätigkeiten, die der **politischen bzw. Öffentlichkeitsarbeit** zugeordnet werden können. Dazu zählen einerseits Veranstaltungen wie Feste, Workshops, Vorträge oder Projekte. Weiters werden alle politischen Belange zu dieser Kategorie gezählt. Beispiel hierfür ist die Teilnahme an Demonstrationen im Rahmen der Institution. Außerdem stellt das Verfassen von diversen Stellungnahmen eine Tätigkeit in dieser Kategorie dar. Jegliche Tätigkeiten, die zur Werbung oder Informationsverbreitung über die Institution dienen, wie beispielsweise das Betreiben eines Social-Media-Kanals, Werbung im Allgemeinen oder das Erstellen und Verteilen von Foldern wird ebenso dieser Kategorie zugeordnet. Eine weitere Tätigkeit in diesem Bereich ist das Organisieren und Durchführen von Spendenaktionen.

Der fünften Kategorie werden Tätigkeiten zugeordnet, die mit **Organisation oder Administration** in Zusammenhang stehen. Dazu zählen Bürotätigkeiten wie das Verfassen von E-Mails, Drucken oder Kopieren. Weiters zählt das Abwickeln von Förderungen oder Finanzierungen und das Beantragen von Gütesiegeln zu dieser Kategorie. Professionelle gaben außerdem an, Tätigkeiten im Bereich des Personalmanagements, nämlich der

Personalführung und Personalentwicklung, zu verrichten. Planungstätigkeiten, einerseits zur Regelung des Alltagsgeschehens, andererseits zum Organisieren von besonderen Ereignissen wie Veranstaltungen, werden auch dieser Kategorie zugewiesen. Ein letzter Punkt in dieser Kategorie ist das Verwalten von Wartelisten der Adressat*innen.

Die sechste Kategorie heißt **Selbstfürsorge und Psychohygiene**. Dieser Kategorie werden alle Tätigkeiten zugeordnet, die einem gesunden Umgang mit Arbeitsbelastungen dienen. Dazu zählen Pausen, Supervisionen, Reflexionen, Übungen zur Achtsamkeit sowie emotionale Unterstützungsarbeit durch Kolleg*innen.

Die siebte Kategorie wird als **Sonstiges** bezeichnet und es werden Tätigkeiten zugeordnet, die keiner anderen Kategorie zuordenbar sind. Dazu zählen Tätigkeiten, die in Verbindung mit Covid-Maßnahmen stehen, wie zum Beispiel das Desinfizieren von Räumlichkeiten oder das Durchführen und Kontrollieren von Covid-Tests. Eine Tätigkeit, die bei manchen Berufsbildern eine große Rolle spielt, ist das Zurücklegen von Weg. Dies kann einerseits im Zuge der alltäglichen Arbeit geschehen, beispielsweise wenn es sich um einen mobilen Dienst handelt. Andererseits haben Professionelle auch von Dienstreisen berichtet. Eine weitere Tätigkeit in dieser Kategorie ist die räumliche Gestaltung oder Umgestaltung.

Diese Sammlung soll einen Überblick verschaffen, welche Tätigkeiten von Professionellen möglicherweise ausgeführt werden. Aus den Texten ging hervor, dass diese Tätigkeiten von Eigenschaften und Faktoren der Arbeit (z. B. mobile vs. ambulante Arbeit; verschiedene Zielgruppen) geprägt sind. Es lässt sich aus dieser Sammlung nicht ableiten, welche Tätigkeiten allgemein im Alltag von Professionellen der Sozialen Arbeit zu verrichten sind. Aus diesem Grund wird in dieser Forschungsarbeit der Blick auf das Handlungsfeld der stationären Kinder- und Jugendhilfe eingegrenzt.

4. (Stationäre) Kinder- und Jugendhilfe in Österreich

Da sich der empirische Teil der vorliegenden Forschungsarbeit mit der Zielgruppe der Professionellen in der Kinder- und Jugendhilfe beschäftigt, werden in diesem Kapitel Grundlagen dieses Handlungsfeldes der Sozialen Arbeit erläutert.

4.1. Gesetzliche Grundlagen der Kinder- und Jugendhilfe

Das Bundeskanzleramt definiert die Kinder- und Jugendhilfe wie folgt:

„Kinder- und Jugendhilfe umfasst Leistungen öffentlicher und privater Kinder- und Jugendhilfeträger, die dazu beitragen, die Rechte der Kinder und Jugendlichen auf Förderung ihrer Entwicklung und Erziehung zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten zu unterstützen, sie vor allen Formen der Gewalt zu schützen und die Erziehungskraft der Familien zu stärken.“ (Bundeskanzleramt, o. J., o. S.)

Die Kinder- und Jugendhilfe ist in Österreich im Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz aus dem Jahr 2013 verankert. In dem Gesetz werden unter anderem die Grundsätze, Ziele und Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe in Österreich geregelt (Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz [B-KJHG], 2013). In Paragraph 1 im Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz sind die Grundsätze der Kinder- und Jugendhilfe definiert. Diese sind:

-
- (1) Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf Förderung ihrer Entwicklung und auf Erziehung zu einer verantwortungsvollen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.
 - (2) Die Pflege und Erziehung von Kindern und Jugendlichen ist in erster Linie die Pflicht und das Recht ihrer Eltern oder sonst mit Pflege und Erziehung betraute Personen.
 - (3) Eltern oder sonst mit Pflege und Erziehung betraute Personen sind bei der Ausübung von Pflege und Erziehung durch Information und Beratung zu unterstützen und das soziale Umfeld zu stärken.
 - (4) Wird das Kindeswohl hinsichtlich Pflege und Erziehung von Eltern oder sonst mit Pflege und Erziehung betrauter Personen nicht gewährleistet, sind Erziehungshilfen zu gewähren.
 - (5) In familiäre Rechte und Beziehungen darf nur insoweit eingegriffen werden, als dies zur Gewährleistung des Kindeswohls notwendig und im Bürgerlichen Recht vorgesehen ist.
 - (6) Die Wahrnehmung der Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe erfolgt in Kooperation mit dem Bildungs-, Gesundheits- und Sozialsystem (RIS, 2019)
-

Paragraph 2 stellt die Ziele der Kinder- und Jugendhilfe dar.

-
- (1) Bildung eines allgemeinen Bewusstseins für Grundsätze und Methoden förderlicher Pflege und Erziehung;
 - (2) Stärkung der Erziehungskraft der Familien und Förderung des Bewusstseins der Eltern für ihre Aufgaben;
 - (3) Förderung einer angemessenen Entfaltung und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sowie deren Verselbstständigung;
 - (4) Schutz von Kindern und Jugendlichen vor allen Formen von Gewalt und anderen Kindeswohlgefährdungen hinsichtlich Pflege und Erziehung;
 - (5) Reintegration von Kindern und Jugendlichen in die Familie im Interesse des Kindeswohles, insbesondere in Zusammenhang mit Erziehungshilfen.
-

In Paragraph 3 werden die Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe definiert.

-
- (1) Informationen über förderliche Pflege und Erziehung von Kindern und Jugendlichen;
 - (2) Beratung bei Erziehungs- und Entwicklungsfragen und familiären Problemen;
 - (3) Hilfen für werdende Eltern, Familien, Kinder und Jugendliche zur Bewältigung von familiären Problemen und Krisen;
 - (4) Gefährdungsabklärungen und Hilfeplanung;
 - (5) Erziehungshilfen bei Gefährdung des Kindeswohls hinsichtlich Pflege und Erziehung;
 - (6) Zusammenarbeit mit Einrichtungen, Behörden und öffentlichen Dienststellen;
 - (7) Mitwirkung an der Adoption von Kindern und Jugendlichen;
 - (8) Öffentlichkeitsarbeit zu Zielen, Aufgaben und Arbeitsweisen der Kinder- und Jugendhilfe
-

Während lange Zeit der Bund für die Angelegenheiten der Kinder- und Jugendhilfe zuständig war, trat am 1. Jänner 2020 die Bundes-Verfassungsgesetz (B-VG) Novelle, BGBl. I Nummer 14/2019, in Kraft. Mit dieser Novelle wurde festgelegt, dass die Gesetzgebungskompetenz im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe nicht mehr beim Bund, sondern bei den Ländern liegt. Im Zuge dessen wurde von Bund und Ländern versichert, dass die Qualität der Arbeit dadurch aufrechterhalten und erweitert werden sollen (Bundeskanzleramt, o. J.).

Die gesetzliche Grundlage der Kinder- und Jugendhilfe in Österreich kann als Mittel zur Qualitätssicherung und als Sicherung der Gewährleistung des Kindeswohls gesehen werden. Andererseits gibt es auch kritische Stimmen in Bezug auf das Gesetz. Fenninger-Bucher (2017) kritisiert beispielsweise die Verwendung des Begriffes „Erziehung“, der in den Paragraphen 1 bis 3 insgesamt 16-mal vorkommt.

„Während also die Bildungswissenschaft [...] den Begriff der Erziehung als zu bevormundend identifiziert und daher vermeidet, hat sich die Soziale Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe seiner bemächtigt. Sie betont mit der überdimensional vertretenen Aufgabenstellung der Pflege und Erziehung eine asymmetrische Beziehung vom Erwachsenen hin zum Kind und markiert heranwachsende Menschen damit als zu Formende, zwingt sie zurück in ein Konzept von Objektivität, Passivität und Zwang“ (Fenninger-Bucher, 2017, S. 7).

Diese Konzentration auf den Erziehungsbegriff sieht Fenninger-Bucher (2017) auch im Widerspruch zu dem Kindeswohl, das häufig als oberstes Ziel der gesetzlichen Grundlage bezeichnet wird. In der Definition des Kindeswohles im ABGB finden sich die Begriffe Erziehung und Pflege nicht, worin sich die Imbalance begründet. Daraus lässt sich die Frage ableiten, ob das B-KJHG tatsächlich die Wahrung des Kindeswohles gewährleistet. Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf die fehlende gesellschaftliche Komponente der gesetzlichen Verordnung. Der Fokus der gesetzlichen Grundlage liegt auf der Unterstützung von benachteiligten Individuen. Dabei wird vernachlässigt, dass soziale Ausgrenzung nicht allein durch individuelle Unterstützungsarbeit bekämpft werden kann (Fenninger-Bucher, 2017). Zusammenfassend lässt sich aus dem Beitrag von Fenninger-Bucher (2017) die Kritik über fehlende aktuelle bildungswissenschaftliche Perspektiven in der gesetzlichen Verankerung der Kinder- und Jugendhilfe ableiten.

Aus sozialpädagogischer Sicht greift die Kinder- und Jugendhilfe auf Zugänge der Lebensbewältigung und Lebensweltorientierung zurück. Ziel ist es, die soziale Teilhabe und Partizipation der Kinder und Jugendlichen zu fördern. Die Umsetzung dieses Ziels stellt eine große Herausforderung dar. Es herrscht die Annahme, dass die soziale und gesellschaftliche Umwelt einen großen Einfluss auf die Entwicklung hat. Bedingungen aus der Umwelt entscheiden über individuelle Handlungsspielräume, die wiederum Vorstellungen über Lebensgestaltungen, Werte und Moralvorstellungen und Möglichkeiten zur Entfaltung prägen. Der Blick soll auf Faktoren der aktuellen Lebenslage liegen und nach Veränderungsmöglichkeiten suchen, die stabilisierend oder unterstützend wirken können.

Durch die Sozialpädagogik sollen Kinder und Jugendliche demnach zu Partizipation, Selbstbestimmung und Entwicklungs- und Bildungsmöglichkeiten gelangen. Das Ziel der Sozialpädagogik geht demnach über die reine Sicherung existentieller Bedürfnisse hinaus. (Struck & Schöer, 2018).

4.2. Stationäre Kinder- und Jugendhilfe

Die stationäre Kinder- und Jugendhilfe bildet neben ambulanten, teil-ambulanten, mobilen und flexiblen Angeboten einen Teil der Leistungen, die von der Kinder- und Jugendhilfe in Österreich erbracht werden (Heimgartner, 2009). Stationäre Angebote werden auch als „Volle Erziehung“ bezeichnet. Voraussetzung für die volle Erziehung ist die Gefährdung des Kindeswohles und die Annahme, dass diese Gefährdung nur durch eine Fremdunterbringung zu verhindern ist (B-KJHG, § 26).

Ablauf

Beim Ablauf der Betreuung in stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen handelt es sich um ein mehrstufiges Verfahren. Es ist im ersten Schritt von Bedeutung, dass die Kinder- und Jugendhilfe von möglichen Kindeswohlgefährdungen erfährt und rechtzeitig reagieren kann (Pantuček-Eisenbacher, 2014).

Im Zuge der **Gefährdungsabklärung** wird die aktuelle Lebenssituation der Familie erfasst. Es soll eingeschätzt werden, ob eine Kindeswohlgefährdung vorliegt (FICE Austria, 2019). Fachliche Standards für dieses Verfahren sind im Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz verankert. Es ist zu gewährleisten, dass nur qualifizierte Fachkräfte die Gefährdungsabklärung vornehmen. Diese müssen entsprechende Aus- und Weiterbildungen vorweisen und gemäß aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen handeln (B-KJHG § 12 Abs. 4). Wichtig ist auch die „höchstmögliche Beteiligung der betroffenen Kinder, Jugendlichen und ihrer Eltern“, die mit „größtmögliche[r] Transparenz gegenüber allen Beteiligten“ (FICE Austria, 2019, S. 46) einhergeht.

Im nächsten Schritt erfolgt die **Hilfeplanung**. Um Erziehungshilfen zu gewähren, ist die Erstellung eines Hilfeplans nötig. Ziel ist die „Gewährleistung der angemessenen sozialen, psychischen und körperlichen Entwicklung und Ausbildung der betroffenen Kinder und Jugendlichen.“ (B-KJHG §23 Abs. 2). Es muss regelmäßig überprüft werden, ob die im Hilfeplan verankerten Erziehungshilfen weiterhin der Situation angemessen sind. In die

Entscheidung der Hilfeplanung sowie der Überprüfung der Aktualität sind immer zwei Fachkräfte miteinzubeziehen (B-KJHG §23). Kommen Fachkräfte bei der Gefährdungsabklärung und Hilfeplanung zu dem Entschluss, dass das Kindeswohl gefährdet ist und die Gefährdung nur abgewendet werden kann, wenn eine Betreuung außerhalb der Familie stattfindet, wird dem Kind/Jugendlichen „Volle Erziehung“ gewährleistet.

Angebotslandschaft

Die „Volle Erziehung“ kann bei Pflegefamilien, bei Angehörigen oder in sozialpädagogischen Einrichtungen erfolgen (B-KJHG, §26). Heimgartner (2020) nennt 12 Möglichkeiten der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Diese sind in Abbildung 8 dargestellt.



Abbildung 8: Angebote der vollen Erziehung nach Heimgartner (2020)

In Österreich wurden im Jahr 2021 rund 12 800 Kinder und Jugendliche im Rahmen der vollen Erziehung betreut, davon 1.650 in der Steiermark. Die Tendenz ist steigend (Statistik Austria, 2022). Im Jahr 2011 gab es in der Steiermark 22 Einrichtungen, die stationäre Leistungen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe anbieten. Die größte Anzahl der stationären Leistungen (ca. ein Drittel) erbrachte der Pflegeelternverein Steiermark. Je ein Zehntel der stationären Leistungen wurden vom FA 11- Soziale Betriebe Steiermark und von

Jugend am Werk erbracht. An vierter Stelle steht das SOS Kinderdorf Hauptverein. Weitere Organisationen sind „Pro Juventute, Caritas der Diözese Graz – Seckau, AIS – Jugendservice und Verein Berufliches Bildungs- und Rehabilitationszentrum Österreich, das Hilfswerk Steiermark, Heilpädagogisches Wohnen Meißner und der Verein SOS Kinderdorf Steiermark“ (Heimgartner & Scheipl, 2013, S. 158).

Gründe für Fremdunterbringung

Eine Studie von Heimgartner et al. (2022) befasste sich mit den Umständen von Fremdunterbringungen in zwei steirischen Bezirken. Es konnte durch eine Dokumentenanalyse gezeigt werden, dass die Meldungen an die Kinder- und Jugendhilfe aus 16 unterschiedlichen Instanzen stammten. Die meisten Meldungen wurden von den Kindern oder Jugendlichen selbst, deren Geschwistern oder einem Elternteil gemacht.

In der Studie von Heimgartner et al. (2022) wurden zudem Gründe der Fremdunterbringungen in den steirischen Bezirken Liezen und Graz-Umgebung analysiert. Die familiären Gründe werden in Primär- und Sekundärprobleme unterteilt. Unter Sekundärproblemen werden Umstände bezeichnet, die zur Entstehung von Primärproblemen führen können. Abbildung 9 zeigt Unterkategorien von Primär- und Sekundärproblematiken. Durch die Grafik soll die Vielfalt der Gründe für die Fremdunterbringung verdeutlicht werden, die aus einer Dokumentenanalyse hervorgehen. Es ist darauf hinzuweisen, dass die Problematiken häufig nicht separiert, sondern in Kombination miteinander vorliegen.

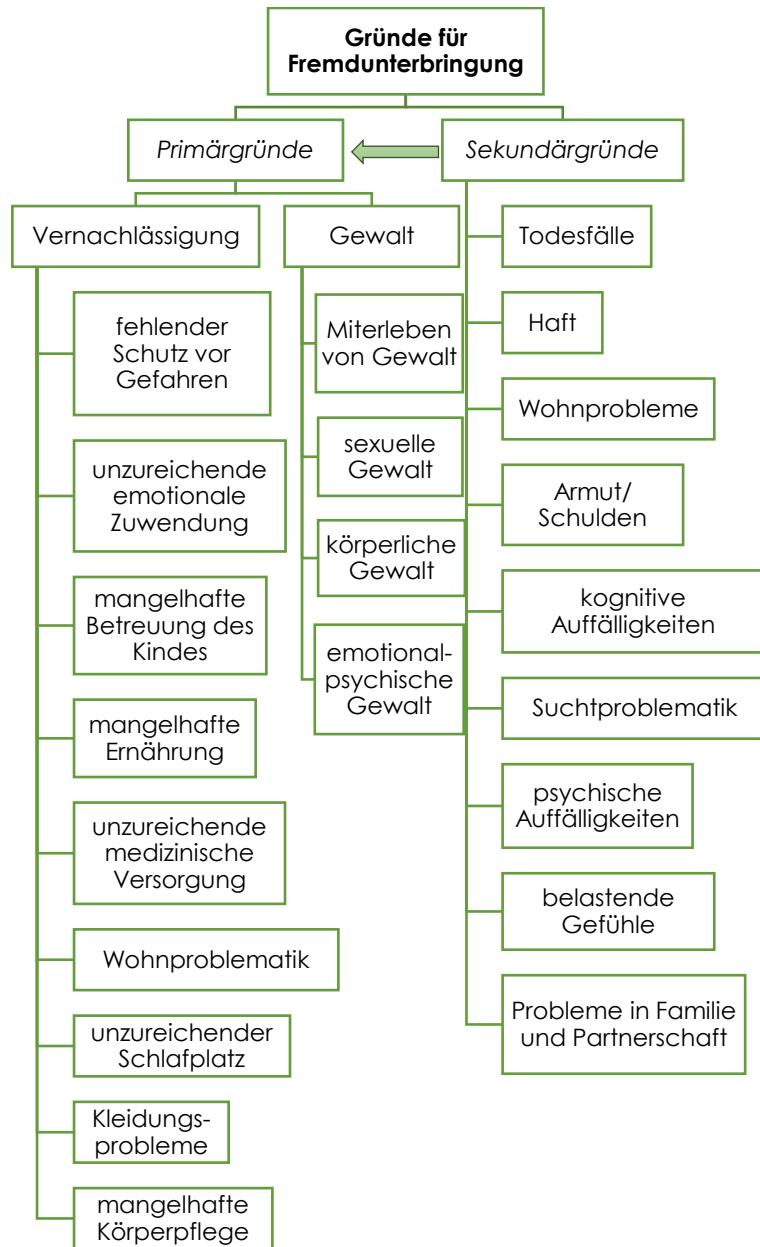


Abbildung 9: Gründe für Fremdunterbringung nach Heimgartner et al. (2022)

EMPIRISCHER TEIL

Forschungsdesign

Ergebnisse

Diskussion

Resümee und Ausblick

5. Forschungsdesign

In diesem Kapitel wird das Forschungsdesign der vorliegenden Studie erläutert. Das Kapitel beinhaltet Informationen zu den Fragestellungen, dem Forschungsziel, der Stichprobe, Studiendurchführung, der Erhebungsmethode und -instrument sowie der Datenaufbereitung und -auswertung.

5.1. Fragestellung und Forschungsziel

Das Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist es, den Berufsalltag von Professionellen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe zu beleuchten. Dabei soll ein Teil zum Professionalisierungsprozess der Sozialen Arbeit beigetragen werden. Staub-Bernasconi (2007) gab als Grund für die fehlende Professionalisierung an, dass eine Definition der Sozialpädagogik fehlt. Die Ergebnisse dieser Arbeit können zur Erarbeitung dieser Definition beitragen, indem die Soziale Arbeit auf praktischer Ebene in Bezug auf Tätigkeiten und Gedanken erforscht wird. Um diese Ziele zu erreichen, sollen im Zuge der vorliegenden Arbeit folgende Forschungsfragen beantwortet werden:

-
1. Wie verbringen Professionelle in der stationären Kinder- und Jugendhilfe ihre Zeit?
 2. Welche Gedanken kommen während eines Arbeitstages in der stationären Kinder- und Jugendhilfe bei Professionellen auf?
 3. Welche Themen und Spannungsfelder der stationären Kinder- und Jugendhilfe spiegeln sich in den Gedanken der Professionellen wider?
-

Die Forschungsfragen sind bewusst offen formuliert. Da bisher keine Studien mit ähnlichen Forschungsvorhaben vorliegen, handelt es sich bei dieser Forschung um ein exploratives Design. Es sollen erste Einblicke in das Tätigkeitsfeld und die Gedanken von Professionellen gegeben werden, um weitere Forschungstätigkeiten in diesem Feld zu eröffnen.

5.2. Stichprobe

Die Population für die Beantwortung der oben dargestellten Forschungsfragen umfasst alle Personen, die in Österreich in der stationären Kinder- und Jugendhilfe als Sozialpädagog*innen oder Sozialarbeiter*innen beschäftigt sind. Die Stichprobenauswahl erfolgte willkürlich und umfasst 16 Personen, die an fünf verschiedenen Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe in Graz beschäftigt sind. Die Einrichtungen werden zum Zwecke der Wahrung der Anonymität nicht genannt. Die Stichprobe umfasst vier männliche und zehn weibliche Personen. Zwei Personen machten keine Angaben zu ihrem Geschlecht. Die Personen befanden sich im Alter zwischen 25 und 46 Jahren und waren im Schnitt rund sechs Jahre in der stationären Kinder- und Jugendhilfe beschäftigt.

5.3. Durchführung

Die Durchführung der Untersuchung fand im Zeitraum von 1.4.2022 bis 1.7.2022 statt. Im ersten Schritt wurden insgesamt zwölf Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe im Raum Graz kontaktiert. Die Kontaktaufnahme erfolgte über Telefonate, E-Mails oder persönliche Gespräche. Es wurde angeboten, das Forschungsvorhaben persönlich vor Ort im Team vorzustellen. Diese Option wurde nur von einem Team in Anspruch genommen. Bei den anderen Wohngruppen wurde aufgrund von Zeitmangel oder Vorschriften im Zuge der Covid-19 Maßnahmen abgelehnt. In diesem Fall wurde eine Person im Team beauftragt, zu erfragen, wie viele Personen bei der Forschung mitmachen. Die Instruktion erfolgte ebenso über die beauftragte Person. Um sicherzustellen, dass alle Personen dieselben Informationen erhalten, wurde die Instruktion im Erhebungsinstrument angeführt. Im nächsten Schritt wurden die Protokolle persönlich in die Einrichtung gebracht und ein Zeitraum vereinbart, in dem die Erhebung stattfindet. In diesem Zeitraum konnten die teilnehmenden Personen frei entscheiden, an welchem Tag sie das Protokoll ausfüllen. Die Dienstzeit, in der dokumentiert wurde, fand in der Zeit von 6:00 Uhr bis 22:00 Uhr statt. Es musste nicht die gesamte Zeit ausgefüllt werden, sondern nur der Zeitraum, in dem die Person an dem Tag Dienst hatte.

5.4. Erhebungsmethode und -Instrument

Die Forschungsteilnehmenden füllten für einen Tag ein Gedanken- und Zeitprotokoll aus. Das Zeitprotokoll ist der Methode der Zeitbudgetstudien zuzuordnen. Zeitbudgetstudien werden zur Erfassung von Zeitpunkt und Zeitdauer bestimmter Tätigkeiten eingesetzt. Dazu können optional weitere Daten wie örtliche Angaben, soziale Kontakte oder Nebentätigkeiten erfasst werden. Häder (2019) führt vier Methoden zur Erfassung von Zeitbudget an. Die Methodik, die in der vorliegenden Studie verwendet wird, heißt Tagebuchstudie. Sie ist eine Form der standardisierten Selbstbefragung. Es werden den Teilnehmenden Protokolle mit oder ohne vordefinierter Zeitstruktur vorgelegt, in denen alle Aktivitäten mit einer bestimmten Mindestlänge dokumentiert werden. Das Protokoll beinhaltet meist eine Mischung aus geschlossenen und offenen Fragen. Der Befragungszeitraum beläuft sich im Normalfall auf ein bis zwei Tage bis eine Woche. Dieser kurze Zeitraum birgt den Nachteil, dass außerordentliche Tätigkeiten zufällig erfasst oder nicht erfasst werden (Häder, 2019; Trübner, 2019).

Wie oben bereits erwähnt, stellen Tagebuchstudien eine Art der standardisierten Selbstbefragung dar. Sie sind demnach der Methodik der Selbstbeobachtung zuzuordnen. Selbstbeobachtungen stellen eine besondere Form der Beobachtung dar, da auf eine externe Person verzichtet wird. Die Datenerhebung erfolgt auf Grundlage von Introspektion. Selbstbeobachtungen haben sich in manchen Bereichen gut bewährt, unter anderem auch bei Zeitverwendungsstudien. Nachteile der Selbstbeobachtung sind mangelnde Überprüfbarkeit und Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse (Häder, 2019). Eine außenstehende Person kann einerseits nicht nachprüfen, ob die selbstbeobachteten Erkenntnisse stimmen. Andererseits fällt die Interpretation der beobachteten Inhalte aufgrund der Einzigartigkeit des inneren Erlebens von Personen schwer. Eine weitere Herausforderung stellt die Versprachlichung bzw. -verschriftlichung von Selbstbeobachtungen dar (Traxel, 1964).

Aufgrund dieser kritischen Aspekte ist die Verwendung eines standardisierten Erhebungsinstrumentes von Bedeutung (Häder, 2019). Krotz (1999) geht davon aus, dass Selbstbeobachtung ohnehin in jede sozialwissenschaftliche Forschung einfließt. Demnach würde es einen Mehrwert bringen, Selbstbeobachtung in standardisierter und systematischer Form in Forschungen miteinzubeziehen.

Das verwendete Erhebungsinstrument stellt eine standardisierte Form der Selbstbefragung dar. Es finden sich am Dokument 15-minütige Slots, in denen dokumentiert wird. Zudem gibt es sechs Spalten. In der untenstehenden Abbildung sind die Kategorien dargestellt. Es gibt fünf offene Kategorien (Haupttätigkeit, Nebentätigkeit, mit wem, Ort und Gedanken) und eine geschlossene Kategorie (Bewertung der Haupttätigkeit).

Zeit	Haupttätigkeit	Be-wertung	Neben-tätigkeit	Mit wem	Ort	Gedanken
08:00 -08:15	Morgen- besprechung	1 2 3 4 5	Kaffee Trinken	alle Kolleg *innen	Seminar raum	Im Team gibt es noch Verbesserungsbedarf in Bezug auf unseren Kommunikationsstil

Abbildung 10: Beispiel Zeit- und Gedankenprotokoll

5.5. Datenaufbereitung und -Auswertung

Die Daten aus dem Gedanken- und Zeitprotokoll wurden mithilfe der Software SPSS 28.0 digitalisiert. Spalten, die nicht ausgefüllt wurden, wurden als fehlend kodiert. Dabei gab es zwei Besonderheiten bei der Dateneingabe. Wenn die Spalte „mit wem“ nicht ausgefüllt wurde, jedoch aus den Tätigkeiten klar hervor geht, mit wem diese ausgeübt wurden, wurde diese Information bei der Kategorie „Mit wem“ ergänzt. Wenn das Feld mit einem Kreuz markiert wurde, wurde angenommen, dass die Tätigkeit allein ausgeführt wurde. Die zweite Besonderheit bezieht sich auf das Gedankenprotokoll. Hier wurde von den Teilnehmenden häufig Wiederholungszeichen verwendet. Grund dafür könnte sein, dass ausgedrückt werden soll, dass der Gedanke über einen längeren Zeitraum präsent war. Der Gedanke wurde in diesem Fall trotzdem nur einmal aufgenommen, da die Fragestellungen auf die Vielfalt der verschiedenen Gedanken abzielen und nicht auf die Dauer, in denen diese Gedanken präsent waren.

Da es sich bei den meisten Antworten um ein offenes Format handelte, wurden die Daten im nächsten Schritt in Kategorien eingeteilt. Die Generierung dieser Kategorien lehnt sich an die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016) an. Diese Inhaltsanalyse besteht aus sieben Phasen. Die erste Phase ist die initiierende Textarbeit. Hier werden wichtige Textstellen markiert und Memos geschrieben. Diese Vorarbeit hilft, im nächsten Schritt thematische Hauptkategorien zu entwickeln, um im dritten Schritt das ganze Material entlang dieser Hauptkategorien zu kodieren (Kuckartz, 2016).

Der Beginn der Datenauswertung lehnt sich in der vorliegenden Forschung an die ersten vier Schritte nach Kuckartz (2016) an, es gab jedoch Abweichungen. Aufgrund der hohen Standardisierung des Erhebungsinstrumentes waren die Hauptkategorien zur Beantwortung der ersten Fragestellung, bei der es um die Zeitverwendung der Professionellen geht, bereits vordefiniert. Aus diesem Grund konnten die Schritte zwei und drei übersprungen werden. Zur Beantwortung der zweiten und dritten Fragestellung, die sich auf das Gedankenprotokoll beziehen, mussten die Hauptkategorien erst definiert werden (Schritt 2). Danach wurden alle Gedanken in Bezug auf die Hauptkategorien in dichotomer Form kodiert. Dies bedeutet, dass Gedanken, die sich dieser Hauptkategorie zuordnen lassen (z. B. Themenfelder der stationären Kinder- und Jugendhilfe), mit 1 kodiert wurden, die anderen mit 0. Es gab auch Hauptkategorien (z. B. Valenz der Gedanken), bei denen alle Gedanken in die Analyse aufgenommen werden konnten. Somit konnte hierfür dieser Schritt ebenso ausgelassen werden. Der vierte Schritt der Datenauswertung nach Kuckartz (2016) besteht darin, die Textstellen, die dieselbe Kodierung haben, zusammenzufassen. Dieser Schritt ergibt sich aus der Verwendung der Software SPSS, mit der eine übersichtliche Darstellung der Daten in den Kategorien möglich ist. Im fünften Schritt werden Subkategorien gebildet. Dies erfolgt nach induktiver Vorgehensweise. In der vorliegenden Arbeit wurden die Kategorien hauptsächlich induktiv gebildet. Es fließen jedoch zum Teil Erkenntnisse aus der Forschung, die im Theorieteil der Arbeit vorgestellt wurden, mit ein. Deshalb kann man von einer Mischung aus induktiver und deduktiver Methode sprechen. Im sechsten Schritt wird nach Kuckartz (2016) das gesamte Material kodiert und im letzten Schritt wird dieses analysiert und visualisiert.

6. Ergebnisse

Wie in Kapitel 5.1 bereits dargestellt wurde, sollen mit dieser Forschung drei Fragestellungen beantwortet werden. Die erste Fragestellung bezieht sich auf zeitliche Aspekte des Arbeitsalltags von Professionellen. Es werden Informationen dazu gegeben, welche Tätigkeiten ausgeführt werden und wie diese bewertet werden. Zusätzlich wurde erhoben, wie viel Zeit mit welchen Personen und an welchen Orten verbracht wurde. Die zweite und die dritte Fragestellung bezieht sich auf das Gedankenprotokoll. Im Zuge der Beantwortung der zweiten Fragestellung wird eine Übersicht gegeben, welche Gedanken bei Professionellen während eines Arbeitstages aufkommen. Bezüglich der dritten Fragestellung wird beantwortet werden, mit welchen Themen Professionelle in ihrem Alltag konfrontiert sind. Die Themenfelder beziehen sich dabei auf die Adressat*innen. Hier liegt der Unterschied zur Thematik der Spannungsfelder, wo der Fokus auf den Professionellen liegt. Es soll der Frage nachgegangen werden, welche Spannungsfelder in den Gedanken der Professionellen sichtbar werden. Diese drei Fragestellungen bilden die Unterkapitel dieses Abschnittes.

6.1. Fragestellung 1: Zeit

„Wie verbringen Professionelle in der stationären Kinder- und Jugendhilfe ihre Zeit?“

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse bezüglich der Zeitverwendung der Professionellen dargestellt. Insgesamt wurden 589 Zeitpunkte zu 15 Minuten von 16 verschiedenen Personen erfasst. Aufgrund fehlender Werte gelten die Daten für die 589 Zeitpunkte nur für die Tätigkeiten. Für die anderen Kategorien (z. B. Ort) gibt es weniger Daten.

Tätigkeiten

In Bezug auf die Tätigkeiten gab es für die Teilnehmenden zwei Spalten zum Ausfüllen. In der ersten Spalte soll die Haupttätigkeit eingetragen werden, in die zweite Spalte die Nebentätigkeit. Aus den Daten geht hervor, dass die Personen unterschiedliche Auffassungen von Haupt- und Nebentätigkeiten hatten. Das heißt, dass manche Personen als Haupttätigkeit eintrugen, was für andere eine Nebentätigkeit war und umgekehrt. Aus diesem Grund wurde von dem ursprünglichen Plan abgesehen, die beiden Kategorien bei der Analyse zu trennen. Die Antworten aus den beiden Kategorien wurden in Form von

Mehrfachnennungen weiterverarbeitet. Das bedeutet, dass es möglich ist, dass einem Zeitfenster mehrere Tätigkeiten zugeordnet werden. Aus diesem Grund lassen sich keine absoluten Zahlen über die insgesamt Dauer der Tätigkeiten nennen. Die Anzahl der Nennungen sowie der relative Anteil in Form von Prozentzahlen soll Aufschluss über die Häufigkeit der jeweiligen Tätigkeitskategorie geben.

In Bezug auf die Tätigkeiten wurden insgesamt zehn Kategorien gebildet. Die am häufigsten genannte Kategorie war der **Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen**. Da diese Kategorie in fast der Hälfte der Fälle genannt wurde, wurden Subkategorien gebildet. Die Ergebnisse daraus werden im nächsten Absatz besprochen. Die Tätigkeit, die am zweithäufigsten genannt wurde, war der **Austausch mit Kolleg*innen**. Zu dieser Kategorie zählen Tätigkeiten, in denen ein aktiver Austausch mit Kolleg*innen erfolgte. Eine reine Anwesenheit von Kolleg*innen reicht nicht für eine Zuweisung zu dieser Kategorie. Tätigkeiten, die dieser Kategorie zugeordnet werden, sind zum Beispiel Dienstübergaben, Reflexionsgespräche, Teammeetings und informelle Gespräche. Auf Platz drei der meistgenannten Tätigkeiten liegt die Kategorie **Administratives/Organisatorisches**. Zu dieser Kategorie zählen alle Tätigkeiten, die dazu dienen, einen reibungslosen Arbeitsablauf für Professionelle und auf Unternehmensebene zu gewährleisten. Beispiele hierfür sind die Abwicklung von Abrechnungen, die Organisation von Arbeitszeiten, die Beantwortung von E-Mails, die Bearbeitung von Datenblättern oder das Erstellen von Dienstbucheinträgen. Dokumentation wurde nicht zu dieser Kategorie gezählt, da diese Tätigkeit keinen rein organisatorischen Charakter hat, sondern auch der Informationsweitergabe, Reflexion und Qualitätssicherung dient. Als vierthäufigste Kategorie wurden **Haushaltstätigkeiten** genannt. Hierzu zählten alle Tätigkeiten wie Kochen, Reinigen oder Aufräumen, die nicht als gemeinsame Aktivität praktiziert wurden. Wenn Haushaltstätigkeiten gemeinsam mit den Jugendlichen ausgeführt wurden, zählten sie nicht zu dieser Kategorie, sondern zur Kategorie Kontakt Kinder/Jugendliche. Die fünfte Kategorie ist die **Dokumentation**. Hierzu zählten das Schreiben und Nachlesen der Dokumentationen. Als sechste Kategorie wurde die **Angehörigenarbeit** angeführt. Zu dieser Kategorie gehören alle Tätigkeiten, bei der Professionelle sich mit Angehörigen wie Eltern, Großeltern oder weiteren Verwandten austauschen. Die Kategorie **externer Austausch**, die sich auf Rang 7 befindet, umfasst alle Tätigkeiten, bei denen Professionelle mit Personen in Kontakt treten, die nicht zur Gruppe der Kinder/Jugendlichen, den Kolleg*innen oder den Angehörigen gehören. Auch Telefonate, bei denen nicht näher spezifiziert wurde, mit wem sie geführt wurden, zählen zu

dieser Kategorie. Auf Rang 8 liegt die Kategorie **Pause**. Rang 9 belegt die Kategorie **Sonstiges**. Zu dieser Kategorie wurden alle Tätigkeiten gezählt, die keiner der genannten Kategorien zugeordnet werden konnten. Auf Rang 10 liegt die Kategorie **Weg**. Zu dieser Kategorie zählen alle Tätigkeiten, bei denen sich Professionelle in der Arbeitszeit von einem Ort zum anderen bewegen müssen, der außerhalb der Wohngemeinschaft liegt. Zum Zwecke der Übersichtlichkeit sind die Tätigkeiten nach Häufigkeit der Nennungen in Tabelle 1 grafisch dargestellt.

Rang	Tätigkeit	Nennungen	Prozent der Fälle	Prozent relativ
1	Kontakt Kinder/Jugendliche	289	49,1	37,3
2	Austausch Kolleg*innen	128	21,7	16,5
3	Administratives/Organisatorisches	101	17,1	13
4	Haushalt	92	15,6	11,9
5	Dokumentation	85	14,4	11
6	Angehörigenarbeit	19	3,2	2,5
7	Externer Austausch	18	3,1	2,3
8	Pause	16	2,7	2,1
9	Sonstige	14	2,4	1,8
10	Weg	13	2,2	1,7
Gesamt		775	131,6 %	100 %

Tabelle 1: Ranking der Tätigkeiten

Wie oben bereits erwähnt, wurde diese Kategorie der Tätigkeiten im Kontakt mit Kindern und Jugendlichen nochmals in Unterkategorien aufgeteilt. Diese finden sich in der nachstehenden Tabelle 2.

Rang	Tätigkeit	Nennungen	Prozent
1	Alltagstätigkeiten	128	47,9
2	Unspezifischer Austausch	67	25,1
3	Freizeitaktivitäten	41	15,4
4	Emotionaler Austausch	23	8,6
5	Virtueller Kontakt	8	1,4
Gesamt		267	100

Tabelle 2: Kategorien - Kontakt Kinder & Jugendliche

Der Kontakt mit den Kindern/Jugendlichen bestand in der Stichprobe hauptsächlich in der Verrichtung von **Alltagstätigkeiten**. Diese machten fast die Hälfte der Zeit aus, die mit den Jugendlichen verbracht wurde. Zu den Alltagstätigkeiten wurden alle Tätigkeiten gezählt, die regelmäßig verrichtet werden, wie zum Beispiel Essen, Kochen und weitere Haushaltstätigkeiten, gemeinsames Lernen und Hausaufgaben machen, Medikamentenausgabe sowie Abend- und Morgenrituale. Organisatorische Angelegenheiten wie zum Beispiel Besprechungen über den Tagesplan fallen ebenfalls unter die Kategorie der Alltagstätigkeiten. Unter die Kategorie **unspezifischer Austausch** fallen Angaben über Gespräche, die nicht näher bezeichnet wurden. Unter Freizeitaktivitäten werden alle Tätigkeiten verstanden, die zum Vergnügen der Jugendlichen stattgefunden haben. Dazu zählen Ausflüge, sportliche und soziale Aktivitäten sowie Medienzeit. Unter die Kategorie **emotionaler Austausch** fallen alle Angaben, bei denen Gespräche einen emotionalen Charakter haben. Dabei kann es sich sowohl um positive als auch um negative Emotionen handeln. Beispiele für Tätigkeiten, die in diese Kategorie fallen, sind Motivationsgespräche, Aufmunterungen aber auch Streitgespräche. Der **virtuelle Kontakt** bezeichnet jeglichen Austausch mit den Kindern und Jugendlichen, bei dem sich die Beteiligten nicht persönlich gesehen haben. Dabei kann es sich um schriftlichen (z. B. Whatsapp) als auch um mündlichen Austausch (Telefon) handeln.

Bewertungen der Tätigkeiten

Die Teilnehmenden wurden nach der Bewertung der Tätigkeiten gefragt. Die Bewertung erfolgte auf Grundlage des Schulnotensystems; das heißt, je niedriger der Wert, desto besser die Bewertung.

In Abbildung 11 werden die bereits oben genannten Kategorien in Verbindung mit der durchschnittlichen Bewertung dargestellt. Die Kategorie Kontakt Kinder/Jugendliche ist sehr weit gefasst, weshalb die durchschnittliche Bewertung an Aussagekraft verliert. Aus diesem Grund wurde für die einzelnen Kategorien die Bewertung berechnet und ebenso in Abbildung 11 dargestellt.

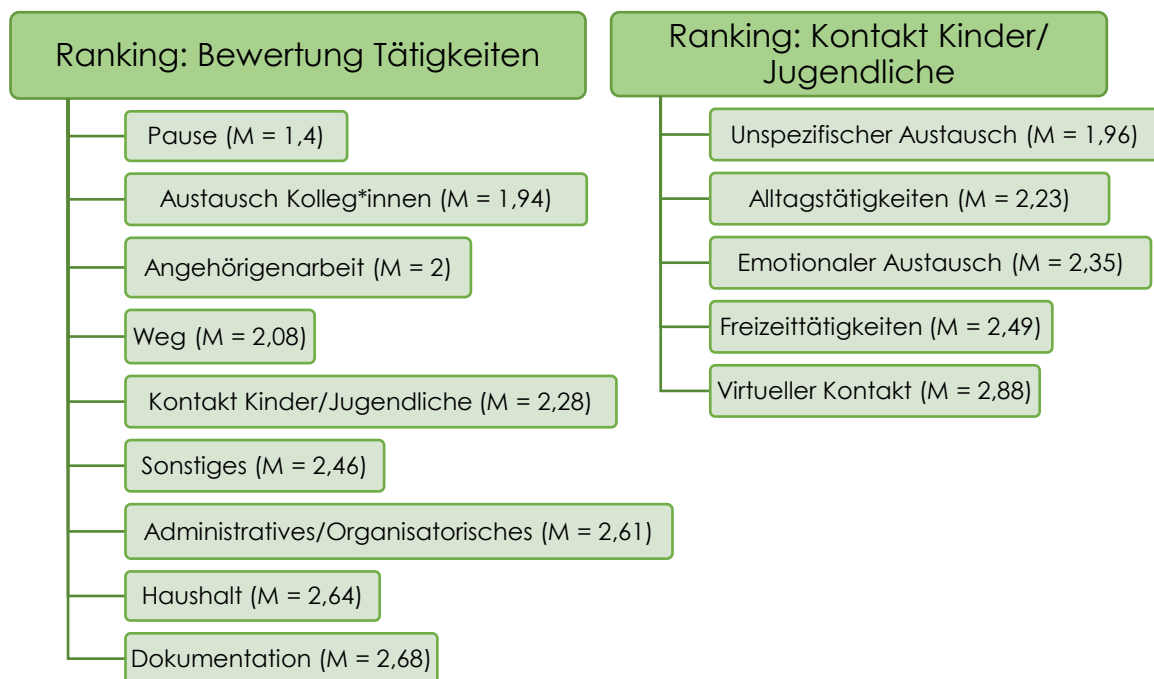


Abbildung 11: Bewertungen der Tätigkeiten

Das in Abbildung 11 dargestellte Ranking der Bewertung der Tätigkeiten darf nur sehr vorsichtig interpretiert werden, da Mehrfachantworten möglich waren. Es soll als erste Einschätzung der Beliebtheit der Tätigkeiten gesehen werden. Es lassen sich jedoch keine endgültigen Aussagen über die Beliebtheit der Tätigkeiten machen.

Anwesende Personen

In Tabelle 3 wird dargestellt, mit welcher Personengruppe die Zeit verbracht wurde. Es wurden fünf Kategorien gebildet. Auch hier waren Mehrfachnennungen möglich.

Rang	Personengruppe	Nennungen	Prozent der Fälle	Prozent relativ
1	Kinder/Jugendliche	284	51	44,3
2	Kolleg*innen	184	33	28,7
3	Allein	140	25,1	21,8
4	Eltern/Familienmitglied	19	3,4	3,0
5	Externe (Polizei, Schule, Arzt/Ärztin, Sozialarbeiter*in)	14	2,5	2,2
Gesamt		641	115,1	100

Tabelle 3: Anwesende Personen

Ort

Neben der Tätigkeit und möglichen Begleitpersonen wurden die Teilnehmenden auch gefragt, an welchem Ort sie sich aufhalten. Die Ergebnisse werden in Tabelle 4 präsentiert. Da es bei dieser Kategorie keine Mehrfachnennungen gab, wurde auch die zeitliche Dauer berechnet, zu der sich die Personen an den bestimmten Orten aufhielten. Es gab ein paar fehlende Werte, weshalb es zwei verschiedene Angaben zu Prozentwerten gibt. Die Spalte Prozent stellt den Anteil gemessen an allen Zeitpunkten, also inklusive der fehlenden Werte dar. Die Spalte Prozent (gültig), berechnet den Anteil der zeitlichen Dauer, gemessen an den gültigen Werten.

Rang	Ort	Nennungen	Prozent	Prozent (gültig)	Zeit (in h)
1	Dienstzimmer/Büro	185	31,4	33,2	46,25
2	Wohngruppe (ohne nähere Angaben)	127	21,6	22,8	31,75
3	Küche/Wohnzimmer	124	21,1	22,2	31
4	Zimmer Kinder/Jugendliche	37	6,3	6,6	9,25
5	Extern	35	5,9	6,3	8,75
6	Außenbereich (Garten, Parkplatz)	33	5,6	5,9	8,25
7	Auto	12	2	2,2	3
8	Virtueller Raum (Telefon, Whatsapp)	5	0,8	0,9	1,25
Gesamt		558		100	
Fehlend		31	5,3		
Gesamt		589	100		

Tabelle 4: Ort

6.2. Fragestellung 2: Gedanken

„Welche Gedanken kommen während eines Arbeitstages in der stationären Kinder- und Jugendhilfe bei Professionellen auf?“

Die Fragestellung nach den Gedanken war sehr offen gestaltet, weshalb die Antworten unterschiedlichen Charakter haben. Es wurde nicht zu jedem Zeitpunkt ein Gedanke formuliert. Insgesamt konnten 353 gültige Gedanken verzeichnet werden. 233 wurden nicht ausgefüllt oder mit Wiederholungszeichen versehen. Drei Gedanken konnten nicht entschlüsselt werden.

Um eine Beantwortung der Fragestellung zu ermöglichen, wurden die Gedanken mit Hilfe eines Clusterverfahrens kategorisiert. Dazu wurden alle Gedanken auf Kärtchen ausgedruckt und thematisch verschiedenen Kategorien zugeordnet. Es wurden nur Gedanken in die Analyse aufgenommen, die ausformuliert waren. Stichworte über den Inhalt der Gedanken oder nähere Beschreibungen der Tätigkeiten wurden von der Analyse ausgeschlossen. Dies war bei 35 Gedanken der Fall. Daraus ergibt sich eine Anzahl von 318 gültigen Gedanken. Zehn Gedanken konnten keiner der unten beschriebenen Kategorien zugeordnet werden, weshalb sie auch nicht Teil der Darstellung sind. Es ergaben sich aus dem Clusterverfahren 21 inhaltliche Themen. Diese Themen können in Hinblick auf ihre Valenz einer von drei Kategorien (positiv, negativ, neutral) zugeordnet werden. Als positiv wurden Gedanken eingestuft, die entweder einen Ausdruck positiver Emotionen darstellen, positive Aspekte einer Situation hervorheben oder die dazu dienen, die persönliche Stimmungslage zu heben, zum Beispiel durch motivierende Gedanken. Als negativ wurden Gedanken eingestuft, die ein Ausdruck negativer Emotionen sind oder eine negative Bewertung von Situationen, Personen oder Rahmenbedingungen beinhalten. Als neutral wurden Gedanken eingeordnet, aus denen keine Valenz hervorgeht. 147 Gedanken konnten der Kategorie der neutralen Gedanken zugeordnet werden. 110 Gedanken wurden als negativ eingestuft und 51 Gedanken wurden als positiv kategorisiert. Aus der Analyse ging hervor, dass die Überthemen **Gefühle und Bedürfnisse** und **Bewertung/Reflexion** in allen drei Dimensionen (positiv, negativ, neutral) vertreten sind, weshalb sie in einer weiteren Dimension dargestellt werden. In Tabelle 6 findet sich die inhaltliche Kategorisierung. In den eckigen Klammern werden die Häufigkeiten der zugeordneten Gedanken dargestellt.

	Neutral	Positiv	Negativ
Gefühle und Bedürfnisse	Neutrale Gefühle [3]	Positive Gefühle in Bezug auf Kinder & Jugendliche [8]	Negative Gefühle: allgemein [32]
	Persönliche Bedürfnisse [17]	Positive Gefühle: allgemein [7]	Negative Gefühle in Bezug auf Kinder & Jugendliche [26]
	Persönliche Grenzen [3]		
	Bedürfnisse & Gefühle der Kinder & Jugendlichen [7]		
Kommentare/ Bewertungen/ Reflexion	Selbstreflexion [9]	Positive Bewertung in Bezug auf Kinder & Jugendliche [7]	Negative Bewertung der Situation [15]
	Neutraler Kommentar zur Situation [49]	Positive Bewertung der Situation [20]	Negative Bewertung der Rahmenbedingungen [20]
	Neutrale Gedanken über Kinder & Jugendliche [14]		Negative Bewertung Kinder & Jugendliche [20]
Andere	To-Dos & Organisatorisches [33]	Aufmunterung/ Motivation [9]	
	Themen des Lebens (Liebe, Umwelt) [2]		
	Privatleben [4]		

Tabelle 5: Vielfalt der Gedanken

a. Gefühle und Bedürfnisse

Die erste Oberkategorie der Gedanken sind Gefühle und Bedürfnisse. In dieser Kategorie konnten neutrale sowie positiv und negativ konnotierte Gedanken eingeordnet werden. Im Bereich der neutralen Gedanken gab es Ausdrücke neutraler Gefühle. Das Gefühl, das aus den Gedanken dieser Kategorie interpretiert wurde, war Überraschung und Verwunderung. Ein Beispiel für einen Gedanken dieser Kategorie ist: „Hätte ich mir nicht gedacht“ (Protokoll 9). Im Bereich der neutralen Gedanken gab es außerdem Äußerungen zu persönlichen Bedürfnissen und persönlichen Grenzen. Ein Beispiel für die Äußerung eigener Bedürfnisse ist: „Ich hätte jetzt gerne eine Pause“ (Protokoll 10). Ein Beispiel für die

Äußerung persönlicher Grenzen ist: „Diese Themen sind mir fast zu steil“ (Protokoll 10). Eine weitere neutrale Kategorie stellen Gedanken über Bedürfnisse und Gefühle der Kinder und Jugendlichen dar. Ein Beispiel für diese Kategorie ist: „Er braucht derzeit viel Unterstützung. Ich hoffe, ich kann ihm diese geben“ (Protokoll 1).

In der Kategorie der positiven Gedanken wurden in Bezug auf Gefühlsäußerungen zwei Unterkategorien gebildet. Bei einer Unterkategorie handelt es sich um positive Gefühle, die sich auf die Kinder und Jugendlichen beziehen. Die Gefühle, die in dieser Kategorie benannt werden konnten, waren Rührung, positive Überraschung, Freude, Stolz, Erleichterung und Liebe und Zuneigung. Die zweite Unterkategorie stellt Gefühle dar, die sich auf sonstige Situationen, Umstände oder Personen beziehen. Die Gefühle in dieser Kategorie sind Dankbarkeit, Zuneigung, Freude und Erleichterung. Die Häufigkeiten der genannten Gefühle sowie Beispiele dieser beiden Kategorien sind in Tabelle 6 und Tabelle 7 dargestellt.

	Gefühl	Häufigkeit	Beispiel
1	Rührung	2	„Ich bin gerührt von den tollen sozialen Kompetenzen eines Burschen.“
2	Positive Überraschung	1	„Ich bin so überrascht, wie höflich er jetzt ist.“
3	Freude	2	„Die Kinder sind gut drauf, das freut mich.“
4	Stolz	1	„Er soll sich nicht schlecht fühlen, ich bin sehr stolz auf ihn.“
5	Erleichterung	1	„Ich bin erleichtert, dass er aufgetaucht ist.“
6	Liebe/Zuneigung	1	„Ich hab euch so lieb.“
Σ		8	

Tabelle 6: Positive Gefühle in Bezug auf Kinder & Jugendliche

	Gefühl	Häufigkeit	Beispiel
1	Dankbarkeit	2	„Ich bin dankbar für die Nachbesprechung.“
2	Zuneigung	2	„Ich mag mein Team.“
3	Freude	1	„Ich freue mich über unser Treffen.“
4	Erleichterung	1	„Endlich kann ich mich konzentrieren.“
5	Positive Überraschung	1	„Hätte ich mir nicht gedacht – passt gut.“
Σ		6	

Tabelle 7: Positive Gefühle - allgemein

Im Bereich der negativ konnotierten Gedanken wurden in Bezug auf Gefühlsäußerungen, ebenfalls zwei Kategorien gebildet. In der Kategorie der Gedanken, die sich auf die Kinder und Jugendlichen beziehen, konnten die Gefühle Sorge, Ärger/Genervtheit, Enttäuschung und Misstrauen identifiziert werden. In Bezug auf andere Situationen oder Personen konnten die Gefühle Ärger/Genervtheit, Müdigkeit/Anstrengung, Sorge, Enttäuschung und Ekel gefunden werden. Die Häufigkeiten der identifizierten Gefühle sowie Beispiele sind in Tabelle 8 und Tabelle 9 dargestellt.

	Gefühl	Häufigkeit	Beispiel
1	Sorge	18	„Ich will nur wissen, ob sie heute noch zurückkommt, damit ich mir keine Sorgen machen muss.“
2	Ärger/ Genervtheit	6	„Sag spinnt die, ich räum doch nicht alleine ihren Müll weg.“
3	Enttäuschung	2	„Sehr schade, dass nur so wenige Kinder teilnehmen.“
4	Misstrauen	3	„Schon wieder keine HÜ? Lügt er?“
Σ		26	

Tabelle 8: Negative Gefühle in Bezug auf Kinder & Jugendliche

	Gefühl	Häufigkeit	Beispiel
1	Ärger/ Genervtheit	14	„Ich hasse sowas. Das nervt!“
2	Müdigkeit/ Anstrengung	13	„Ich will nicht mehr.“
3	Sorge	2	„Ich hoffe, ich kann das nachholen, was ich jetzt im Team verpasse. Sonst kenne ich mich nachher nicht aus. Das kann ich nie nachholen!“
4	Enttäuschung	2	„Schade, dass es so weit kommen musste.“
5	Ekel	1	„Das ist widerlich!“
Σ		32	

Tabelle 9: Negative Gefühle - allgemein

Die Gefühlsausdrücke wurden aufgrund des erhöhten inhaltlichen Aussagewertes in die beiden Kategorien **Bezug Kinder/Jugendliche** und **andere** getrennt. Um abschließend einen Überblick aller identifizierter Gefühle und deren Häufigkeiten zu geben, werden diese in Tabelle 10 gesammelt dargestellt. Es konnten in insgesamt 75 Gedanken positive oder negative Gefühlsausdrücke gefunden werden. 15 Gedanken wurden der Kategorie des positiven Gefühlsausdrucks zugeordnet. 61 Gedanken wurden als negative Gefühlsausdrücke kategorisiert. Die häufigsten positiven Gefühle waren Freude und Liebe/Zuneigung und die häufigsten negativen Gefühle waren Sorge und Ärger/Genervtheit.

POSITIV			NEGATIV		
Rang	Gefühl	Häufigkeit	Rang	Gefühl	Häufigkeit
1	Freude	3	1	Sorge	20
1	Liebe/Zuneigung	3	1	Ärger/Genervtheit	20
3	Rührung	2	3	Müdigkeit/Anstrengung	13
3	Erleichterung	2	4	Enttäuschung	4
3	Positive Überraschung	2	5	Misstrauen	3
3	Dankbarkeit	2	6	Ekel	1
7	Stolz	1			
Σ		15	Σ		61

Tabelle 10: Zusammenfassung der Gefühlsausdrücke

b. Situationsbedingter Kommentar, Bewertungen und Reflexion

Die zweite inhaltliche Kategorie umfasst Gedanken, die Bewertungen, Kommentare oder reflektierende Gedanken in Bezug auf Personen, Situationen oder Umstände darstellen. Diese Kategorie ist von den Gefühlen und Bedürfnissen dahingehend abzugrenzen, dass Situationen kommentiert oder bewertet werden, ohne dass die Person ihre eigenen Bedürfnisse und Gefühle dabei offenbart. Zwar können Aussagen in dieser Kategorie Hinweise darauf geben, welche Emotion dabei gefühlt wird, sie haben aber keine eindeutige, ich-bezogene Aussagekraft.

Auf Ebene der neutralen Gedanken beinhaltet diese Kategorie Gedanken, in denen Professionelle **sich selbst und ihre Handlungen reflektieren**. Ein Beispiel für diese

Kategorie ist der Gedanke „Hätte ich anders handeln sollen?“ (Protokoll 14). Eine weitere Unterkategorie stellen **neutrale Kommentare der Situation** dar. Beispiele für diese Kategorie sind: „Es ist kalt draußen“ (Protokoll 7) oder „Jetzt ist bald Dienstschluss“ (Protokoll 7). Die dritte Unterkategorie stellen **neutrale Kommentare in Bezug auf die Kinder und Jugendlichen** dar. Ein Beispiel für diese Kategorie ist: „Sie ist heute sehr unkonzentriert. Sie stellt Fragen über die Krankheit und untersucht ihren Körper auf Ausschlag“ (Protokoll 11).

Im Bereich der positiven Gedanken finden sich in dieser Kategorie zwei Unterkategorien. Die erste Unterkategorie sind **positive Bewertungen in Bezug auf die Kinder und Jugendlichen**. Es handelt sich um Gedanken, in denen Verhaltensweisen, Stimmungslagen oder Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen positiv bewertet oder kommentiert werden. Beispiele für diese Kategorie sind: „Der Jgdl. [Jugendliche] hat sich stark entwickelt“ (Protokoll 16) oder „Heute sind alle Mädls bemüht. Endlich mal ein guter Tag“ (Protokoll 13). Unter die zweite Kategorie fallen **positive Bewertungen der Situation**. In dieser Kategorie finden sich viele kurze Kommentare wie „Interessant“ (Protokoll 4), „gutes Gespräch“ (Protokoll 4) oder „Es ist angenehm. Lustig. Guter Austausch“ (Protokoll 4).

Negative Gedanken in dieser Kategorie wurden in drei Unterkategorien geteilt. Sie wurden danach sortiert, auf was oder wen sie sich beziehen. Die erste Kategorie stellt **negative Bewertungen oder Kommentare in Bezug auf die Kinder und Jugendlichen** dar. Diese Kategorie beinhaltet Kommentare, in denen Verhaltensweisen der Kinder und Jugendlichen kritisch betrachtet werden und von Seiten des*der Professionellen mit Unverständnis betrachtet wird. Dazu zählen einerseits Kommentare, in denen auf das Stilmittel der rhetorischen Frage zurückgegriffen wird. Beispiele hierfür sind: „Wieso kann man seinen Müll nicht in den Müll werfen?“ (Protokoll 5), „Wieso kann er das mit 13 noch immer nicht alleine.“ (Protokoll 7) oder „Warum können sie sich nicht ausnahmsweise an Vereinbarungen halten?“ (Protokoll 2). Weiters gehören abwertende Kommentare über Verhaltensweisen der Kinder oder Jugendlichen zu dieser Kategorie. Beispiele hierfür sind „Essen wie Hunde. Esskulturen!“ (Protokoll 9), „machen sie alleine nie ordentlich – immer mitgehen“ (Protokoll 7) oder „wenns was gibt, können sie immer warten“ (Protokoll 7). Der zweiten Kategorie wurden **negative Bewertungen zugeordnet, die sich auf die Rahmenbedingungen** beziehen. Dabei konnten zwei dominante Themen identifiziert werden. Das erste Thema bezieht sich auf die technische Ausstattung, genauer auf das Dokumentationssystem. Dieses

wird in den Gedanken dieser Kategorie kritisiert. Beispiele sind: „Dieses Programm ist so unübersichtlich“ (Protokoll 16) oder „Das Dokumentationssystem funktioniert wieder mal nicht richtig. Und braucht unnötig viel Zeit“ (Protokoll 3). Das zweite kritisierte Themenfeld sind zeitliche Rahmenbedingungen. In dieser Kategorie befinden sich Gedanken, die zeitliche Knappheit und/oder ein zu hohes Arbeitspensum zum Ausdruck bringen. Beispiele sind: „Das geht sich nicht aus. Wir haben während des Tages kein Wort dokumentiert. Da sitzt die Kollegin bis Mitternacht daran“ (Protokoll 11) oder „Und wieder wird ein Großteil aufgeschoben“ (Protokoll 15). Die dritte Unterkategorie der negativen Bewertungen oder Kommentare bezieht sich auf die **Situation oder auf andere Personen**. Ähnlich wie in der ersten Unterkategorie finden sich auch hier einige rhetorische Fragen wie „Wie kann einem das nicht auffallen?“ (Protokoll 16) oder „Wieso kann sich diese Jugendliche immer mehr erlauben?“ (Protokoll 15). Außerdem finden sich in dieser Kategorie allgemeine negative Kommentare zur aktuellen Situation wie „Es geht mühsam weiter.“ (Protokoll 13), „wies wieder ausschaut!“ (Protokoll 7) oder „wie viel Wäsche!“ (Protokoll 6).

c. Andere

In der dritten Hauptkategorie finden sich inhaltliche Themen, die nicht als situationsbedingte Bewertung oder Kommentar bzw. als Gefühls- oder Bedürfnisäußerung eingestuft werden können. Es finden sich in dieser Kategorie drei neutrale Unterkategorien und eine positive. Eine große Gruppe der neutralen Gedanken dieser Art bilden **To-Dos und Organisatorisches**. Dieser Kategorie werden alle Gedanken zugeordnet, die sich darauf beziehen, was erledigt werden muss bzw. bereits in der Vergangenheit erledigt werden musste. Dies können einerseits sehr direkte Anweisungen an einen selbst wie „Jausenboxen? Elternheft?“ (Protokoll 9) oder „Brot mitnehmen vom Gefrierer nicht vergessen“ (Protokoll 7) sein. Andererseits können es aber auch allgemeinere Gedanken wie „Was habe ich heute noch zu tun?“ (Protokoll 7) oder „Wir müssen gut organisieren, wie wir das machen“ (Protokoll 16) sein. Die zweite Unterkategorie stellen **lebensrelevante Themen** dar. Aus Gedanken dieser Gruppe geht die Motivation hervor, den Kindern und Jugendlichen, Themen des Lebens näher zu bringen. Die beiden Gedanken dieser Kategorie sind „Die hat so viel Plastikmüll. Projekt?“ (Protokoll 13) und „Sicher gibt es Liebe. Ich werde nette Gesten in den nächsten Tagen einbauen“ (Protokoll 13). Eine letzte Kategorie der neutralen Gedanken betreffen das **Privatleben**. Diese sind zum Beispiel „Wann hab ich morgen

meinen Friseurtermin?“ (Protokoll 5) und „Ob mein Freund den Müll ausgeleert hat?“ (Protokoll 5).

Im Bereich der positiven Gedanken wird die Kategorie **Aufmunterung/Motivation** unter **Andere** angeführt. Diese Kategorie bezeichnet Gedanken, die zur Motivation dienen. Sie stellen einen positiven Kommentar zur Situation dar, wobei aber nicht klar hervorgeht, um welche Situation es sich handelt. Beispiele hierfür sind „Ah, das wird schon“ (Protokoll 13), „Das klingt alles nicht so schlimm“ (Protokoll 2) oder „Zum Glück fast geschafft!“ (Protokoll 15).

6.3. Fragestellung 3: Themen und Spannungsfelder

„Welche Themen und Spannungsfelder der stationären Kinder- und Jugendhilfe spiegeln sich in den Gedanken der Professionellen wider?“

Die dritte Fragestellung wird aufgrund der inhaltlichen Unterschiede zwischen Themen und Spannungsfeldern in zwei Teilen dargestellt. Während in Kapitel 6.3.1. Themen dargestellt werden, die als Problemfelder der Adressat*innen betrachtet werden können, finden sich in Kapitel 6.3.2. Spannungsfelder, die sich auf die Arbeit der Professionellen beziehen.

6.3.1. Themen

In diesem Kapitel sollen die Themen, mit denen Professionelle in der Sozialen Arbeit konfrontiert sind, auf Grundlage des Gedankenprotokolls dargestellt werden. Wie im letzten Kapitel bereits erwähnt, finden sich im Gedankenprotokoll 233 gültige Gedanken. Von diesen konnten 90 Gedanken einem Themenfeld zugewiesen werden. Grund dafür, dass nicht alle Gedanken verwendet wurden, ist, dass sich die Themenfelder auf die Lebenslagen der Adressat*innen beziehen. Somit wurden Gedanken nicht aufgenommen, die sich mit den Bedürfnissen und Problemen der Professionellen auseinandersetzen. Die Themenfelder orientieren sich an der Studie von Heimgartner & Scheipl (2006), in der Professionelle befragt wurden, mit welchen Themen und Problemfeldern sie in ihrer Arbeit konfrontiert sind. Tabelle 11 zeigt die Themenfelder, die den Teilnehmenden zur Auswahl standen.

Themenfelder		
Verhaltensschwierigkeiten	Freizeit und Erleben	Persönlichkeitsbildung
Lernen und Schule	Nachmittagsgestaltung	Familie
Behinderung	Wohnen	Gewalt
Interkulturalität und Migration	Arbeitslosigkeit	Scheidung
Drogen	Alleinerziehung	Armut
Sucht	Alter und Generationen	Gemeinwesen
Beruf und Arbeit	Männer/Buben	Frauen/Mädchen
Schulden	Schwangerschaft	Strafvollzug

Tabelle 11: Themenfelder nach Heimgartner & Scheipl (2006)

Die Themenfelder, die von Heimgartner & Scheipl (2006) verwendet wurden, bilden die Grundlage für die Zuordnung. Es wurden Adaptierungen und Ergänzungen vorgenommen. Die Kategorie **Behinderung** wurde in **Entwicklung** umbenannt, da in den Gedanken weniger das Thema Behinderung vorkommt, sondern das Thema der altersgerechten Entwicklung und Entwicklungsverzögerungen. Die Kategorien **Drogen** und **Strafvollzug** wurden zu der Kategorie **Delinquenz** zusammengefasst. Die Kategorien **Freizeit und Erleben** und **Nachmittagsgestaltung** wurden ebenfalls zusammengefasst, da es auf Grundlage der Gedankenformulierungen schwierig war, einen Unterschied zwischen den beiden Kategorien zu erkennen. Aus den Daten gingen drei weitere Themenfelder hervor, die ergänzt wurden. Diese sind: **Krankheit und Medikamente**, **emotionale Belastungen** und **Körper und Hygiene**. Die Themenfelder, gereiht nach der Häufigkeit der Zuordnung, sind in Tabelle 12 dargestellt.

Themen	Häufigkeit	Prozent	Beispiel
Verhaltensschwierigkeiten	25	27,8	„Kaum ist mehr los, dreht der Bub auf“ (Protokoll 7)
Lernen und Schule	11	12,2	„Ich rege mich nicht auf, wenn die Jugendliche nicht Schule geht.“ (Protokoll 13)
Emotionale Belastungen	11	12,2	„Die ist so traurig. Hängt voll in der Luft.“ (Protokoll 13)
Krankheit und Medikamente	11	12,2	„Jetzt kriegen alle Panik, weil es eine ansteckende Krankheit bei uns gibt.“ (Protokoll 11)
Freizeit und Erleben	8	8,9	„Wieso unternehmen sie nichts und sitzen nur herum?“ (Protokoll 2)
Persönlichkeitsbildung	8	8,9	„Der Jugendliche hat sich stark entwickelt.“ (Protokoll 16)
Familie	6	6,7	„Wieso bringt sie das Kind so früh retour?“ (Protokoll 7)
Delinquenz	4	4,4	„Sie verstehen nicht, was es bedeutet, so viele Anzeigen zu haben.“ (Protokoll 2)
Entwicklung	3	3,3	„Wieso kann er das mit 13 immer noch nicht allein?“ (Protokoll 7)
Körper und Hygiene	3	3,3	„Manchmal tun sie echt so, als ob sie sich zum ersten mal im Leben duschen müssten.“ (Protokoll 11)
Gesamt	90	100	

Tabelle 12: Themenfelder aus den Gedankenprotokollen

Aus den Daten geht hervor, dass sich 7 der 24 Themen, die bei Heimgartner & Scheipl (2006) gefunden wurden, in den Gedanken der Professionellen in der vorliegenden Stichprobe widerspiegeln. Sechs dieser Themen befinden sich auch bei Heimgartner & Scheipl (2006) unter den am häufigsten genannten Themenfeldern.

Bei der Interpretation dieser Ergebnisse ist zu beachten, dass die Themenfelder aus spontanen Gedanken stammen und keine Aussagen darüber zulassen, welche Themenfelder von den Professionellen am präsentesten empfunden werden.

6.3.2. Spannungsfelder

Im theoretischen Teil dieser Arbeit wurden fünf ausgewählte Spannungsfelder der Sozialen Arbeit ausgearbeitet (siehe Kapitel 2). Diese sind: Doppel-, Tripel- und Quadrupelmandat, Belastungen und Selbstfürsorge, Nähe und Distanz, Normalität und Differenz und Ökonomisierung. Im Folgenden sollen exemplarisch Gedanken dargestellt werden, die aus den Spannungsfeldern abzuleiten sind.

Doppel-, Triple- und Quadrupelmandat

Das doppelte Mandat stellt das Spannungsfeld zwischen Hilfe und Kontrolle dar (Böhnisch & Lösch, 1973), das auch mit ungleicher Machtverteilung in Zusammenhang steht (Thiersch, 2012). In den Gedankenprotokollen finden sich Aussagen, in denen das Spannungsfeld zwischen Hilfe und Kontrolle deutlich wird. Beispiele hierfür sind Aussagen, in denen Kinder oder Jugendliche nicht zum vereinbarten Zeitpunkt in die Wohngemeinschaft kamen oder gar als abgängig gemeldet wurden. Ein Gedanke aus dieser Kategorie ist: „Wo bleiben sie und warum heben sie nicht ab?“ (Protokoll 2). Weiters wurden Gedanken gefunden, in denen Entscheidungen oder Tätigkeiten von Kindern oder Jugendlichen kontrolliert werden. Ein Beispiel ist: „Wieso hat meine Jugendliche auf einmal so viel Kleidung. Ich hol sie mir zum Reden“ (Protokoll 13). Es ist anzunehmen, dass der*die Professionelle der Jugendlichen mit dem Gespräch helfen will. Dennoch findet sich eine kontrollierende Komponente, da impliziert wird, dass der Umstand der überschüssigen Kleidung der Jugendlichen nicht akzeptiert wird. Ein Beispiel, aus dem der Machtaspekt, der im Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle beinhaltet ist, hervorgeht, ist: „Komisch, dass es immer Strenge braucht, damit es funktioniert“ (Protokoll 7). Es lässt sich durch die Aussage vermuten, dass der*die

Professionelle bereits alternative Methoden zur Hilfestellung angewandt hat. Diese dürften nicht zum gewollten Ergebnis geführt haben. Aus diesem Grund wird Strenge als eine Form der Machtausübung verwendet. Es wird impliziert, dass diese Methode funktioniert hat.

Das dreifache Mandat bezieht sich auf die Interessen der Profession und beinhaltet die Verwendung wissenschaftlicher Methoden und die Beachtung ethischer Prinzipien. Zudem findet die eigenständige Entscheidungsmacht von Professionellen Bedeutung (Staub-Bernasconi, 2007). Eine Aussage, die professionsbezogene Interessen beinhaltet, ist folgende: „Okay, ich sollte besser darauf achten, meine Rechte durchzusetzen. Was wäre für mich eine gute Lösung für das Personalproblem? Was will ich für meinen Berufsstand?“ (Protokoll 11). Der*die Professionelle spricht darüber, ihre eigenen Bedürfnisse einbringen zu wollen und bezieht diese auf die Profession. Die Aussage baut auf der Problemstellung der Personalknappheit auf. Der*die Verfasser*in betrachtet das Problem aus dem Blickwinkel der eigenen Person als Professionelle*r.

Im Quadrupelmandat wird verdeutlicht, dass die Organisation Interessen hat, die in Betracht gezogen werden müssen (Mennemann & Dummann, 2020). Es konnten zwei Gedanken gefunden werden, die dieses Spannungsfeld repräsentieren. Diese sind: „Ich würde gerne aushelfen, aber laut Betriebsrat darf ich gar nicht mehr machen. Ich weiß nicht, wie es weitergeht“ (Protokoll 11) und „Ich muss so viel ablehnen. Eigentlich habe ich noch so viele andere Verpflichtungen. Ich schaffe das nicht alles gleichzeitig“ (Protokoll 11). Aus dem ersten Beispiel lässt sich implizieren, dass auf Ebene der Organisation Hilfebedarf vorhanden ist. Das Interesse der Organisation würde demnach sein, dass der*die Professionelle eigene Ressourcen für die Bedürfnisse der Organisation einsetzt. Der Betriebsrat, der die Interessen der Mitarbeitenden vertritt, versucht in diesem Beispiel die Überforderung der Person auf Kosten der Organisation zu verhindern. Ein ähnlicher Sachverhalt wird im zweiten Beispiel dargestellt. Durch die Aussage wird impliziert, dass der*die Professionelle Anfragen zur Hilfeleistung bekommt. Es wird nicht klar dargestellt, von wem diese Anfragen kommen. Unabhängig davon ist es im Sinne der Organisation, dass alle Arbeiten erledigt werden. Das heißt, das Interesse der Organisation wäre in diesem Fall, dass der*die Professionelle der Anfrage nachgeht. Der Aussage zufolge hat die Person bereits viele Aufgaben und lehnt weitere Aufgaben ab. Diese Entscheidung könnte zum Beispiel im Sinne der qualitativ hochwertigeren Betreuungsleistung für Kinder und Jugendliche oder im Sinne des Schutzes der eigenen Person vor Überforderung sein.

Belastungen und Selbstfürsorge

Professionelle in der Sozialen Arbeit sind mit diversen Belastungsfaktoren konfrontiert (siehe Kapitel 2.2). Zwei von Poulsen (2009) genannte Belastungsfaktoren sind die Konfrontationen mit menschlichem Elend und Personal- bzw. Zeitmangel. Ein Gedanke aus dem Protokoll ist: „Geschichte von Jugendlichen verdauen“ (Protokoll 9). Es handelt sich bei diesem Zitat zwar um keinen ausformulierten Gedanken, dennoch wird der Inhalt klar. Die Person braucht an diesem Zeitpunkt ihre kognitiven Ressourcen, um die Geschichte des Jugendlichen zu verkraften. Die Person scheint sich also von der Konfrontation mit diesem Leid belastet zu fühlen. Ressourcenmangel in Form von Zeit- und/oder Personalknappheit konnte in den Gedankenprotokollen ebenso gefunden werden. Eine Aussage, die Zeitmangel ausdrückt, ist folgende: „Genervt. Ich kann nicht alles gleichzeitig machen. Bitte bleib im Bett!“ (Protokoll 11). Es wurden zudem Aussagen gefunden, die ausdrücken, dass Zeitmangel aufgrund der Trägheit des Dokumentationssystems besteht. Beispiele hierfür sind: „Ich bin im Zeitplan etwas hinten. Das blöde Darwin nervt - soo langsam heute“ (Protokoll 16) oder „Das Dokumentationssystem funktioniert wieder mal nicht richtig. Und braucht unnötig viel Zeit!“ (Protokoll 3).

Es konnten in den Gedankenprotokollen keine Aussagen gefunden werden, die sich direkt auf das Thema der Selbstfürsorge beziehen. Eine Aussage, die mit der Thematik in Verbindung gebracht werden kann, ist: „Ich bin müde und erschöpft. Morgen will ich ausschlafen“ (Protokoll 5). Ausschlafen kann als Ausdruck autonomer Alltagsgestaltung gesehen werden. Somit kann man es auch als Art der Selbstfürsorge deuten.

Nähe und Distanz

Eine Dimension des professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit besteht darin, die Dimensionen von Nähe und Distanz auszutarieren und gegenüber der Adressat*innen zu kommunizieren (Müller, 2012b). Es wurden zwei Gedanken gefunden, die dieses Spannungsfeld darstellen. Der erste Gedanke ist: „Diese Themen sind mir fast zu steil.“ (Protokoll 10). Aus dem Gedanken lässt sich ableiten, dass die Themenwahl der Gesprächspartner*innen an eine persönliche Grenze des*der Verfasser*in gerät. Dies kann als ein zu hohes Ausmaß an Nähe für die*den Professionelle*n interpretiert werden. Ein

zweiter Gedanke, der das Spannungsfeld ausdrückt, ist: „Ich finde es so schön, wenn sie mir so viel erzählen möchten. Auch wenn ich manche Details gar nicht wissen will“ (Protokoll 1). Der*die Verfasser*in drückt das Spannungsfeld aus, indem er*sie einerseits die vertraute Verbindung wertschätzt. Dies würde der Dimension der Nähe entsprechen. Andererseits drückt die Person ihre*seine persönlichen Grenzen darin aus, dass er*sie manche Informationen nicht hören möchte. Dies kann als Ausdruck der Dimension Distanz gesehen werden. Ein Gedanke, der Nähe impliziert, ist folgender: „Ich hab euch so lieb.“ (Protokoll 11). Der*die Verfasser*in drückt ein Gefühl der Liebe und Zuneigung gegenüber der Kinder/Jugendlichen aus.

Normalisierung und Differenz

Das Spannungsfeld von Normalisierung und Differenz bewegt sich zwischen der Anerkennung der Andersheit und der Auflösung der Differenz (Maurer, 2001). Ein Beispiel für dieses Spannungsfeld stellt folgender Gedanke dar: „Wieso unternehmen sie nichts und sitzen nur herum? Sie lassen sich wirklich zu nichts motivieren“ (Protokoll 2). Aus diesem Gedanken wird deutlich, dass der*die Verfasser*in und die Jugendlichen unterschiedliche Vorstellungen einer angemessenen Freizeitgestaltung haben. Durch die Verwendung des Stilmittels der rhetorischen Frage drückt der*die Professionelle eine gewisse Abwertung gegenüber der Entscheidung der Jugendlichen aus. Auch der zweite Teil der Aussage spiegelt die Vorstellung des*der Verfasser*in wider. Fehlende Motivation wird als Grund genannt, warum die Jugendlichen nichts unternehmen. Es könnte jedoch sein, dass die Jugendlichen diesen Umstand des Nichts-Tuns nicht als negativ betrachten, sondern als erste Wahl der Freizeitgestaltung sehen. Nimmt man an, dass der*die Verfasser*in nicht nur in Gedanken das Thema behandelt, sondern auch den Jugendlichen gegenüber ihr Nichts-Tun anspricht, sollen diese zu Handlungen, die aus Sicht des*der Professionellen als sinnvoll bewertet werden, bewegt werden. Es handelt sich hier um einen Versuch der Normalisierung.

Ein weiteres Beispiel behandelt das Thema Essverhalten. „Essen wie Hunde. Esskulturen!“ (Protokoll 9). Ähnlich wie im ersten Beispiel hat der*die Verfasser*in bestimmte Vorstellungen von richtigem, angemessenem Verhalten beim Essen. Der Ausruf „Esskulturen“ verdeutlicht den gesellschaftlichen Charakter dieser Vorstellungen. Aus diesem Gedanken lässt sich eine negative Bewertung ableiten. Gesellschaftlich akzeptiertes

Essverhalten ist essenziell, um in der Umwelt nicht negativ aufzufallen. Dadurch lässt sich aus Sicht der Normalisierung schlussfolgern, dass professionelles Handeln darin begründet sein kann, die Jugendlichen vor gesellschaftlicher Ausgrenzung zu schützen. Aus Sicht der Anerkennung der Differenz könnte argumentiert werden, dass Adressat*innen gegen ihren Willen in ein Schema gepresst werden, das geprägt ist von gesellschaftlichen Anforderungen.

Ökonomisierung

Die Thematik der Ökonomisierung spiegelt sich in den Gedankenprotokollen vor allem durch Aussagen zur Dokumentation wider. Dokumentation ist Teil der Legitimationspflicht sozialer Dienstleistungen. Ein Beispiel ist: „Das geht sich nicht aus. Wir haben während des Tages kein Wort dokumentiert. Da sitzt jetzt die Kollegin bis Mitternacht daran“ (Protokoll 11). Aus diesem Gedanken wird deutlich, dass Dokumentation für die Professionellen einen fixen Bestandteil ihrer Arbeit darstellt. Aus dem Zitat lässt sich zeitlicher Druck herauslesen, der durch die Dokumentationspflicht verstärkt wird. Daraus ergibt sich in Bezug auf die Ökonomisierung ein Spannungsverhältnis. Einerseits sollen im Zuge der Ökonomisierung Leistungen messbarer und nachweisbarer werden, um in weiterer Folge qualitativ hochwertiger zu werden. Durch die Nachweispflicht – also in diesem Beispiel die Dokumentationspflicht – werden Ressourcen verbraucht, die für direkte Arbeit mit Adressat*innen genutzt werden könnten. Dadurch wird möglicherweise die Qualität beeinflusst, wodurch der Druck steigt, den Erfolg der Leistung nachweisbar zu machen, um weiterhin finanzielle Unterstützung zu bekommen. Die Nachweispflicht rückt demnach immer weiter in den Vordergrund, was Ressourcen verbraucht.

7. Diskussion

Die nachstehende Diskussion wird in zwei Teile geteilt. In Kapitel 7.1. wird die vorliegende Arbeit in Hinblick auf die Methodik diskutiert. Im Kapitel 7.2. werden die Ergebnisse zusammengefasst, diskutiert und mit bestehender Fachliteratur verknüpft.

7.1. Methodische Diskussion

Im Laufe der Durchführung der Forschung sowie im Zuge der Datenaufbereitung ergaben sich Diskussionspunkte in Hinblick auf die Methodik. Einerseits wurde von Seiten der Forschungsteilnehmenden Kritik geäußert. Einige Personen gaben an, dass es für sie zu zeitaufwändig war, nebenbei das Protokoll auszufüllen. Es können deshalb aus diesem Grund keine Schlüsse daraus gezogen werden, ob das Protokoll tatsächlich während der Arbeit ausgefüllt wurde und somit spontane Gedanken in diesem Moment dokumentiert oder im Nachhinein rekonstruiert wurden. Die nachträgliche Rekonstruktion der Tätigkeiten und Gedanken kann zu einer Verzerrung der Ergebnisse führen. Dieser Kritikpunkt geht einher mit der geringen Überwachbarkeit des Datenerhebungsablaufs. Um mögliche Hürden für die Forschungsteilnehmenden abzubauen, wurde es ihnen freigestellt, an welchem Dienst sie das Protokoll ausfüllen. Voraussetzung war nur, dass nicht in den Nachtdiensten ausgefüllt wird. Aufgrund dieser Offenheit gibt es keine Informationen über die Umstände des dokumentierten Dienstes. Aus diesen begrenzten Möglichkeiten zur Überwachung ergab sich eine gewisse Varianz in den Daten. Beispielsweise hatten die Forschungsteilnehmenden nicht die gleichen Auffassungen davon, was Haupttätigkeiten und was Nebentätigkeiten sind. Das führte dazu, dass die beiden Kategorien nicht unabhängig voneinander ausgewertet werden konnten. Außerdem füllten manche Personen pro Zeitspanne nur eine Tätigkeit ein, andere gaben mehrere an. Es kam außerdem vor, dass die Kategorien Nebentätigkeiten und Gedanken nicht als eigenständige Kategorien angesehen wurden, sondern zur näheren Beschreibung der Haupttätigkeit genutzt wurden. Weiters kam es zu Unterschieden in der Genauigkeit der Beschreibungen. Als Beispiel kann hier die Angabe des Ortes genannt werden. Während manche Personen angaben, dass sie sich in der Wohngruppe aufhielten, machten andere Angaben über den Raum, in dem sie waren. All diese Aspekte führen zu einer erschwerten Vergleichbarkeit der Daten.

Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf die Stichprobenziehung. Hierbei könnte es zu einer Selektion gekommen sein, da die Forschung von vielen Personen als sehr zeitaufwändig

eingeschätzt wurde. Somit nahmen eher Wohngruppen bzw. deren Mitarbeiter*innen teil, die zeitliche Kapazitäten hatten. Da sich die Gedanken und das Zeitmanagement verändern können, sobald Personen unter Zeitdruck arbeiten, ist anzunehmen, dass die Ergebnisse nicht repräsentativ für alle Professionellen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe sind. Damit einher geht ein Paradoxon. Wie aus dem Literaturteil der vorliegenden Arbeit hervorgeht, ist Forschung im Bereich der Sozialen Arbeit von Bedeutung, um die Professionalisierung voranzutreiben und den Berufsstand aufzuwerten. Aufgrund der verminderten zeitlichen Ressourcen ist die Teilnahme an Forschungen erschwert. Gibt es zu wenig Forschung, wird es zu keiner Aufwertung des Berufsstandes kommen und somit werden aus politischer Sicht nicht mehr Finanzen zur Verfügung gestellt, um das Personal zu entlasten.

Aus den kritischen Anmerkungen der Forschung können Empfehlungen für zukünftige Arbeiten abgeleitet werden. Eine Empfehlung wäre, das Erhebungsinstrument mehr zu standardisieren, um die Vergleichbarkeit der Daten zu erhöhen. Ein Beispiel hierfür wäre, Angaben zu Tätigkeiten, Ort oder anwesende Personen vorab zu kategorisieren und im Erhebungsinstrument als Ankreuz-Möglichkeiten vorzugeben. Ein weiterer Vorteil wäre, dass der Zeitaufwand zum Ankreuzen geringer ist im Vergleich zum eigenständigen Ausformulieren. Eine weitere Empfehlung für nachfolgende Forschungen wäre die zusätzliche Erfassung weiterer Rahmenbedingungen. Wenn es die zeitlichen Ressourcen erlauben, wäre eine Nachbesprechung der Protokolle von Vorteil. Der Nutzen hiervon wäre, dass jede Person individuelles Feedback zu der Forschung geben kann und Unklarheiten, die sich beim Forschenden ergeben, geklärt werden können.

7.2. Diskussion der Ergebnisse

Fragestellung 1

„Wie verbringen Professionelle in der stationären Kinder- und Jugendhilfe ihre Zeit?“

Tätigkeiten

Aus der Analyse der Zeitprotokolle geht hervor, dass der Großteil der Zeit von Professionellen für den Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen aufgewendet wurde. An zweiter Stelle steht der Austausch mit Kolleg*innen und an dritter Stelle administrative bzw. organisatorische Tätigkeiten. Tätigkeiten im Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen wurden nochmals aufgeschlüsselt. Als meistgenannte Kategorie im Kontakt mit den Kindern und Jugendlichen wurden Alltagstätigkeiten genannt, gefolgt von unspezifischem Austausch und Freizeittätigkeiten.

Aus diesen Ergebnissen geht hervor, dass ein großer Teil der Zeit für Alltagstätigkeiten aufgewendet wird. An dieser Stelle könnte die Frage aufkommen, worin der Mehrwert der professionellen Tätigkeit im Gegensatz zu laienhafter Tätigkeit besteht. Aufschluss bietet die Betrachtung der Ergebnisse in der Verknüpfung der Care-Theorie und der Lebensweltorientierung. Sorge kann so als eine „Weise des Lebens, in der sich der Mensch in der Zuständigkeit für die Besorgungen der im Alltag auf ihn zukommenden Aufgaben erfährt“ (Brückner & Thiersch, 2005, S. 143) verstanden werden. Es handelt sich bei Sorge um die Erledigung von Aufgaben, die im Alltag anfallen und pragmatisch unter räumlicher, zeitlicher und sozialer Gliederung erledigt werden. Dabei werden Routinen geschaffen, die entlasten und Sicherheit geben können (Brückner & Thiersch, 2005).

„Die lebensweltlichen Deutungs- und Handlungsmuster sind bestimmt ebenso durch die Ganzheitlichkeit – oder schmuddelige Diffusität – des komplexen Aufgabenspektrums wie den Widerspruch zwischen pragmatischer Offenheit und routinierter Verengung“ (Brückner & Thiersch, 2005, S. 143).

Diese Zusammensetzung aus Offenheit und Routine geht aus den Protokollen hervor. Einerseits sind im Alltag Routinen in Form von Ritualen (z. B. Abendritual) verankert. Außerdem gibt es obligatorische Aufgaben wie die Dokumentation. Andererseits herrscht

eine gewisse Offenheit, die sich in Form von Spontanität im Handeln äußert. Die Arbeit von Professionellen ist unter anderem abhängig von dem Willen zur Zusammenarbeit von Seiten der Kinder und Jugendlichen. Somit herrscht eine gewisse Unplanbarkeit. Beispielsweise muss spontan gehandelt werden, wenn Kinder/Jugendliche nicht nach Hause kommen, was nur durch eine Einstellung zur Offenheit im Handeln gewährleistet werden kann.

Aus dieser Sichtweise wird deutlich, dass die vermeintlichen Alltagstätigkeiten in der Sozialen Arbeit nicht zufällig und unreflektiert geschehen, sondern durch Theorien – in diesem Beispiel durch die Verbindung von Care-Konzepten und der Lebensweltorientierung – erklärt und gestützt werden können.

Wigger (2007, S. 109) beschreibt die Tätigkeiten von Professionellen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe als „Inszenierung stellvertretende[r] Lebensräume“. Diese Zusammenfassung kann auch auf die vorliegenden Ergebnisse übertragen werden. Die oben als Alltagstätigkeiten beschriebenen Tätigkeiten stellen eine Sammlung aus Tätigkeiten dar, um für Kinder und Jugendliche angemessene Lebensräume zu schaffen, nachdem vorherige Lebensräume verlassen wurden.

Bewertung

Zu Zeitpunkten, die Pausen beinhalten, wurde im Schnitt die beste Bewertung abgegeben, gefolgt von dem Austausch mit Kolleg*innen und der Angehörigenarbeit. Am negativsten wurden Zeitabschnitte bewertet, in denen Dokumentationsaufgaben, Haushaltstätigkeiten und Administratives und Organisatorisches erledigt wurden. Der Kontakt mit Kindern und Jugendlichen, der – wie oben dargestellt – die meiste Zeit in Anspruch nahm, steht auf Platz 5. Somit befindet sich diese Tätigkeit in Bezug auf die Beliebtheit in der unteren Hälfte. Aufschluss über den Grund der vergleichsweise negativen Bewertung könnte die nähere Betrachtung der besser bewerteten Kategorien liegen.

Dass die Kategorie Pause am positivsten bewertet wird, ist nicht verwunderlich, da es sich um ein Stück Freizeit während der Arbeitszeit handelt. An zweiter Stelle steht der Austausch mit Kolleg*innen. Dass diese Tätigkeit als positiv bewertet wird, kann durch empirische Befunde erklärt werden. In einer Studie von Poulsen (2009) gaben 27 von 30 Angestellten in der Sozialen Arbeit an, dass Kolleg*innen für sie einen großen Unterstützungsfaktor im Alltag darstellen. Demzufolge könnte die Zeit, die im Austausch mit Kolleg*innen verbracht wird, für die Professionellen als entlastend wahrgenommen werden. Dies könnte die positive

Bewertung dieser Kategorie erklären. An dritter und vierter Stelle stehen die Angehörigenarbeit und der Weg. Die positive Bewertung des Weges kann dadurch erklärt werden, dass diese Zwischenzeit zum kurzen Abschalten oder zur Reflexion genutzt werden kann. Eine vergleichbare Aussage findet sich in einem Bericht von Grigori & Vyslouzil (2021, S. 24), in dem eine Person schreibt: „Die vielen Autofahrten sind anstrengend, aber gleichzeitig tun sie mir gut. Sie schaffen Abstand zwischen den Hausbesuchen“. Dass die Angehörigenarbeit positiver als die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen bewertet wird, könnte methodische Gründe haben. Die Zeit, die mit Angehörigen verbracht wurde, machte weniger als ein Zehntel im Vergleich zur Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen aus. Dies mindert die Aussagekraft der vergleichsweisen positiven Bewertung der Angehörigenarbeit. Betrachtet man das Ergebnis der Bewertungen unter den genannten Gesichtspunkten, erscheint die Bewertung der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen auf den zweiten Blick nicht mehr so negativ wie auf den ersten Blick.

Das letzte genannte Argument in Bezug auf die Angehörigenarbeit lässt sich auch auf andere Kategorien übertragen. Aus der Analyse der Zeitverteilung ergaben sich ungleich große Kategorien. Gemeinsam mit dem oben genannten Umstand, dass es sich um Mehrfachnennungen handelt und somit nicht ganz klar ist, auf welche Tätigkeit sich die Bewertung bezieht, sind die Ergebnisse vorsichtig zu betrachten. Es können dennoch Tendenzen der Beliebtheit herausgelesen werden.

Ort und Anwesende Personen

Am häufigsten waren Professionelle mit Kindern und Jugendlichen in Kontakt, am zweithäufigsten mit Kolleg*innen und am dritthäufigsten verrichteten sie die Tätigkeiten allein.

Der am häufigsten genannte Aufenthaltsort war das Dienstzimmer bzw. Büro, am zweithäufigsten wurde die Wohngruppe (ohne nähere Angaben) genannt. Der am dritthäufigsten genannte Aufenthaltsort waren Gemeinschaftsräume in der Wohngruppe wie die Küche oder das Wohnzimmer. Orte außerhalb der Wohngemeinschaft (Extern, Auto) machen weniger als zehn Prozent der Gesamtzeit aus. Dieses Ergebnis unterstreicht die Bedeutung des Ortes für die sozialpädagogische Arbeit.

Diese Bedeutung wurde in einem Bericht von Grigori und Vyslouzil (2021) hervorgehoben.

„Im Zentrum meines Textes soll der Ort „Regenbogenhaus“ stehen, da sich die Arbeit dort eher aus dem Raum als aus konkreter Sozialarbeit ergibt.“ (Grigori & Vyslouzil, 2021, S.88)

In dem Zitat findet sich der Gedanke, dass der Raum eine besondere Rolle im Bildungsprozess einnehmen kann. Ursprünge dieses Ansatzes findet sich in der Reggio-Pädagogik, in der der Raum in der Elementarpädagogik als „dritter Erzieher“ bezeichnet wird. „Mit dem dritten Erzieher kommen die sinnlich und emotional erfahrbaren Momente im Kinderalltag ins Spiel, die Wohlbefinden, aber auch Unbehagen erzeugen.“ (Knauf, 2017, S. 18).

Arlt, Gregorz und Heimgartner (2014) betrachten Raum aus einer gesellschaftlichen Perspektive und sehen diesen als Ressource, die unter Kindern und Jugendlichen ungleich verteilt ist. Die Qualität Sozialer Arbeit sei demnach auch von der Dimension Raum abhängig, wobei Größe, Anzahl, Licht, Akustik, Barrierefreiheit und Energieeffizienz als Kennzeichen der Qualität herangezogen werden können (Arlt et al., 2014). Zur optimalen Raumgestaltung und somit zur Erfüllung der Dimension Qualität, ist es von Bedeutung, Bedürfnisse der Zielgruppe miteinzubeziehen (Heimgartner, 2014). Es gibt zahlreiche Publikationen zur Raumgestaltung in Kindergärten (z. B. von der Beek, Buck & Rufenach, 2006) und Schulen (z. B. Kahlert, 2013; Stadler-Altman, 2016). Es konnten im Zuge der Recherche keine Arbeiten zu Raumgestaltungen in sozialpädagogischen Wohngemeinschaften gefunden werden. In der Annahme, dass sich Raumbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen im schulischen Kontext von Bedürfnissen im Wohnbereich unterscheiden, soll auf die Notwendigkeit weiterer Forschungstätigkeiten in diesem Bereich aufmerksam gemacht werden.

Fragestellung 2

„Welche Gedanken kommen während eines Arbeitstages in der stationären Kinder- und Jugendhilfe bei Professionellen auf?“

Mit Hilfe eines Clusterverfahrens wurden die Gedanken systematisiert. Sie wurden entlang zweier Dimensionen unterschieden. Die erste Dimension ist die Valenz. Es wurde zwischen neutralen, positiven und negativen Gedanken unterschieden. Die zweite Dimension differenziert die Gedanken entlang inhaltlicher Kategorien. Die erste Kategorie sind Gefühle und Bedürfnisse. Die zweite Kategorie sind Kommentare, Bewertungen oder reflexive Gedanken in Bezug auf die Situation oder auf Personen. Die dritte Kategorie stellt eine Restkategorie dar.

Gefühle

Eine große Kategorie innerhalb des generierten Schemas bilden Ausdrücke von Gefühlen. In Bezug auf die eigenen Gefühle der Professionellen gibt es unterschiedliche Sichtweisen in der wissenschaftlichen Diskussion. Einerseits können positive Gefühlswelten wie Nächstenliebe als Voraussetzung gesehen werden, um helfend tätig sein zu können. Andererseits können Emotionen die Balance zwischen Nähe und Distanz stören und so professionelles Handeln gefährden (Tetzner, 2009).

In Konfliktfällen kann es dazu kommen, dass die eigenen Gefühle von Professionellen so intensiv werden, dass Handlungen nicht mehr aus distanzierter Sichtweise getätigt werden, sondern Ausdruck der eigenen Gefühlswelt sind. Dadurch geht die Fähigkeit verloren, die Wirkung der eigenen Handlungen auf die Problemlagen von Adressat*innen zu erfassen. Es kann dadurch zu einer Wiederholung von Beziehungserfahrungen mit früheren Bezugspersonen mit den Professionellen kommen. Dabei handelt es sich häufig um diffuse Gefühlsbeziehungen. Es kommt zu Übertragung und Gegenübertragung, was den Konflikt intensiviert. Es kommen intensive Gefühle auf. Die Darstellung eines emotional orientierten Gegenübers im Sinne einer professionellen Haltung gelingt, indem Gefühle wahrgenommen und ausgehalten werden und mit Hilfe von symbolischen Bildern bewältigt werden. Ersteres entspricht dem Konzept von Nähe, zweiteres dem von Distanz (Dörr, 2004 zitiert nach Dörr, 2017).

Neben dieser kritischen Perspektive gibt es Stimmen, die Gefühle als Teil der professionellen Arbeit sehen. Fachkräfte sind nicht nur Professionelle, sondern auch fühlende Subjekte. „Ihre eigene Subjektivität ist immer Bestandteil eines sich als professionell verstehenden Handelns, das auch eine emotionale Wahrnehmung umfasst, die sich auf die eigenen und fremden Emotionen bezieht“ (Schröder, 2018, S. 217). Betrachtet man Gefühle in der Sozialpädagogik aus einer sozial-konstruktivistischen Sichtweise, bedeutet professionelle sozialpädagogische Arbeit, „eine sensibel kritische Wahrnehmung und Berücksichtigung von Gefühlen auf verschiedenen Ebenen“ zu pflegen. Emotionalität und Rationalität sollen als interdependent angesehen werden, da sie jeweils Teil der anderen Dimension sind (Tetzer, 2009, S. 116).

Eigene Gefühle können Funktionen in der professionellen Arbeit erfüllen. Die Wahrnehmung von Emotionen kann Aufschluss über die Beziehung zwischen Professionellen und Adressat*innen geben (Dörr & Müller, 2005). Gefühle im professionellen Setting enthalten demnach eine „Erfahrungs- und Reflexionsdimension“ (Schröder, 2018, S. 217). Die Arbeit an den eigenen Emotionen kann auch als Mittel gesehen werden, um „mittels einer Funktionalisierung des Geschehens die auf die eigene Person bezogene Handlungsfähigkeit aufrechtzuerhalten“ (Schröder, 2018, S. 228).

Betrachtet man Gefühle in der Sozialen Arbeit aus lebensweltorientierter, handlungstheoretischer Perspektive, ist es für professionelles Handeln von Bedeutung, dass Professionelle erkennen, dass ihre „eigene Beteiligung an der Reproduktion der zu bearbeitenden Problemen als Voraussetzung für Beiträge zu deren Lösung“ gilt (Müller, 2018, S. 456). Die Gefühlswelten der professionellen Person tragen also einerseits dazu bei, dass Problematiken aufrechterhalten werden. Andererseits ist die Erkenntnis dieser Dynamik entscheidend für die Auflösung der Problematiken. Um zu dieser Erkenntnis zu kommen, ist es von Bedeutung, die eigenen Gefühlswelten zu kennen. Die Ergebnisse der vorliegenden Forschung weisen darauf hin, dass die teilnehmenden Professionellen ihre Gefühle erkennen und (schriftlich) zum Ausdruck bringen können, was als professionelle Kompetenz angesehen werden kann.

Daßler (1999) formuliert ein Modell zum Gefühlsumgang in der sozialpädagogischen Interaktion. Dieses beinhaltet drei Dimensionen: Wahrnehmung/Gewahrsein, fremdbezogener Gefühlsumgang und selbstbezogener Gefühlsumgang. Die erste Dimension befasst sich mit der Wahrnehmung der Gefühlswelt der anderen Person, ohne

dass eigene Gefühle dabei aufkommen. Die zweite Dimension meint die Beeinflussung der Gefühle des Gegenübers, was bewusst als auch unbewusst im Alltag geschieht. Der bewusste Anteil dieser Dimension konnte in Fragestellung 1 unter der Tätigkeit „emotionaler Austausch mit Kindern/Jugendlichen“ gefunden werden. Die dritte Dimension befasst sich mit den eigenen Gefühlen der Professionellen. Es geht um die Selbstkontrolle und Anpassung der eigenen Gefühle. Dazu ist ein hohes Maß an Reflexion und Flexibilität nötig. Selbstkontrolle in Bezug auf eigene Gefühle bedeutet dabei nicht, nur positive Gefühle zu äußern, sondern vielmehr einen reflektierten Umgang mit aller Art Emotionen zu finden. Durch diese Reflexion soll unter anderem die Gefahr abgewendet werden, die pädagogische Situation dafür zu nutzen, negative Emotionen loszuwerden. Ebenso könnten bei Professionellen aufgrund von Stigmata, die internalisiert wurden, negative Emotionen gegenüber Adressat*innen aufkommen. Diese sollten erkannt werden. Dennoch ist es wichtig, dass jegliche Emotionen nicht verdrängt werden, da sie als Orientierungshilfe für Verhalten dienen (Daßler, 1999). Bezieht man diese theoretischen Erkenntnisse auf die vorliegenden Ergebnisse, lässt sich sagen, dass die Teilnehmenden einen erheblichen Anteil ihrer Gedanken dafür verwenden, ihre Gefühle auszudrücken. Der Schritt der Reflexion nach Daßler (1999) ist somit erkennbar.

Die Arbeit mit Gefühlen – sowohl mit eigenen als auch mit fremden - stellt einen zentralen Baustein sozialpädagogischer Arbeit dar. Die Arbeit an den Gefühlen anderer ist dabei sichtbarer als die Arbeit mit den Gefühlen der eigenen Person, die sich eher in „Haltungen und Erlebnisqualitäten“ der Professionellen widerspiegeln als in konkreten Handlungen (Wigger, 2007, S. 92). Dies wird auch in der vorliegenden Forschung deutlich. Während die Arbeit an den Gefühlen der Kinder und Jugendlichen als eigene Kategorie in den Tätigkeitsprofilen angeführt werden konnte, spiegelt sich die Arbeit an den Gefühlen der eigenen Person in den Gedanken wider.

Wichtig an dieser Stelle zu erwähnen ist, dass die Daten keinen Aufschluss darüber geben, wie die Gefühle das Handeln der Professionellen beeinflusst haben. Daraus ergibt sich eine Anregung für weiterführende Forschungsvorhaben.

Negativität

Auffallend an der Analyse der Gedanken ist, dass negative Gedanken im Vergleich zu positiven Gedanken häufig geäußert wurden. Gründe dafür können einerseits in den Arbeitsbedingungen wie beispielsweise Zeitmangel, Überforderung oder Personalmangel liegen. Andererseits gibt es eine Erklärung aus dem sozialpsychologischen Bereich. Der Negativitätsbias beschreibt das Phänomen, dass negative Gedanken, Erlebnisse und Gefühle intensiver erlebt werden als positive oder neutrale, auch wenn die Intensität objektiv gesehen gleich ist. Menschen neigen demnach dazu, die Aufmerksamkeit vermehrt auf negative Inhalte zu lenken (Stangl, 2022).

Fragestellung 3

„Welche Themen und Spannungsfelder der stationären Kinder- und Jugendhilfe spiegeln sich in den Gedanken der Professionellen wider?“

In Bezug auf die Themenfelder, die sich in den Gedanken der Professionellen widerspiegeln, konnten zehn Themen gefunden werden. Die häufigsten waren Verhaltensschwierigkeiten, Lernen und Schule, emotionale Belastungen und Krankheit und Medikamente.

Für die Beantwortung der Teilfragestellung nach den Spannungsfeldern, wurden aus den Gedanken exemplarisch einzelne ausgewählt und analysiert, die die Spannungsfelder darstellen. Es wurden für alle ausgewählten Spannungsfelder (Doppel-, Tripel- und Quadrupelmandat, Belastungen und Selbstfürsorge, Nähe und Distanz, Normalität und Differenz und Ökonomisierung) Gedanken gefunden, die die Spannungsfelder zum Ausdruck bringen.

Eine Thematik, die sich über mehrere Spannungsfelder erstreckt, ist Ressourcenknappheit. Aus der Analyse der verschiedenen Mandate, der Belastungsfaktoren sowie der Ökonomisierung ging hervor, dass Professionelle eine Knappheit zeitlicher und/oder personeller Ressourcen in ihrem Arbeitsalltag wahrnehmen. Der obds (2022) berichtet in einer aktuellen Veröffentlichung von einem österreichweit flächendeckenden Fachkräftemangel im Sozial- und Gesundheitsbereich. Einen Grund dafür sieht der obds (2022) in der Begrenzung der Studienplätze an öffentlichen Fachschulen, die in den letzten

Jahren aufgrund der Aufstockung in MINT-Fächern trotz des Mangels nicht erweitert wurden. Diese Problematik birgt die Gefahr der Deprofessionalisierung, da die Stellen mit Personen ohne Ausbildungen bzw. ohne Erfahrung besetzt werden müssen (obds, 2022).

8. Resümee und Ausblick

Die Zusammenfassungen der Ergebnisse zur Beantwortung der Fragestellungen finden sich im Diskussionsteil dieser Arbeit. Im Folgenden werden zentrale Erkenntnisse wiederholt und ein Ausblick für zukünftige Forschungen gegeben.

In Bezug auf die Zeitverwendung ist ein zentrales Ergebnis, dass ein großer Teil der Zeit für die Verrichtung von Alltagstätigkeiten aufgewendet wird. Dieses Ergebnis lässt sich durch theoretische Erkenntnisse aus der Lebensweltorientierung stützen und steht im Einklang mit der von Wigger (2007, S. 109) beschriebenen „Inszenierung stellvertretender Lebensräume“ als Haupttätigkeit von Professionellen in der Sozialen Arbeit.

Im Zuge der zweiten Fragestellung wurden die Gedanken inhaltlich analysiert. Einen großen Teil der Gedanken bilden Ausdrücke über Gefühle und Bedürfnisse. Dieses Ergebnis lässt sich durch verschiedene Quellen stützen, die die Arbeit mit Gefühlen als fundamentalen Baustein sozialpädagogischen Handelns sehen.

In der dritten Fragestellung wurden Themen- und Spannungsfelder aus den Gedanken der Professionellen analysiert. Zentral dabei war, dass sich sowohl in Bezug auf die Themen als auch in Bezug auf die Spannungsfelder theoretische Erkenntnisse aus der Literatur in den Gedanken der Professionellen widerspiegelten.

Durch die Analyse der drei Fragestellungen ergaben sich Anregungen für weitere Forschungsarbeiten. Es gibt es in Bezug auf die Durchführung der Forschung Anregungen für Verbesserungen in weiteren Arbeiten. Zum Zwecke einer verbesserten Vergleichbarkeit wird empfohlen, das Erhebungsinstrument mehr zu standardisieren. Außerdem würde eine umfassendere Erhebung der Rahmenbedingungen sowie eine Nachbesprechung zu einem höheren Erkenntnisgewinn führen. Auf inhaltlicher Ebene geben die Ergebnisse Anregung, die Gefühle der Professionellen gesondert zu betrachten. Ähnlich verhält es sich mit den Themen- und Spannungsfeldern. Durch das explorative Design haben sich die Ergebnisse aus einem sehr offenen Auftrag ergeben. Für weitere Forschungen wäre es von Interesse, spezifisch danach zu fragen, welche Themen- und Spannungsfelder wahrgenommen werden, da so auch Gedanken in die Analyse miteinbezogen werden können, die nicht nur implizit aufkommen.

Ein übergeordnetes Ziel dieser Forschungsarbeit war der Beitrag zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit. Eine unzufriedenstellende Forschungslage steht einer fortschreitenden Professionalisierung entgegen (Scheipl, 2007). In diesem Sinne trägt die vorliegende Forschung zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit und dem Handlungsfeld der stationären Kinder- und Jugendhilfe bei. Es soll ein Beitrag dazu geleistet werden, dass sowohl in der Wissenschaft als auch im öffentlichen Diskurs und in der Gesellschaft klar wird, was Soziale Arbeit – in diesem Fall speziell auf dem Gebiet der stationären Kinder- und Jugendhilfe – leistet.

Literatur

- AMS Ausbildungskompass. (2022). *Kolleg für Sozialpädagogik für Berufstätige*. AMS. Abgerufen am 16. April 2022, unter <https://www.ausbildungskompass.at/ausbildungen/3020-kolleg-sozialpaedagogik-berufstaetige/#berufe>
- Arlt, F., Gregorz, K., & Heimgartner, A. (2014). Einleitung. In F. Arlt, K. Gregorz, & A. Heimgartner (Hrsg.), *Raum und Offene Jugendarbeit* (S. 7-10). LIT Verlag.
- Arlt, F., & Heimgartner, A. (Hrsg.) (2022). *Zeit und Offene Kinder- und Jugendarbeit*. LIT Verlag.
- Avenir Social (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis*. Berufsverband Soziale Arbeit Schweiz. Abgerufen am 27. Dezember, von http://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/SCR_Berufskodex_De_A5_db_221020.pdf
- Bodenmüller, M. (2001). Zwischen Arbeit und Privatleben. Einmal SozialarbeiterIn – immer SozialarbeiterIn? Grenzen setzen in der sozialen Arbeit. *Sozial Extra*, 4, 12-16.
- Böhnisch, L., & Lösch, H. (1973). Das Handlungsverständnis des Sozialarbeiters und seine institutionelle Determination. In H. Otto, & S. Schneider (Hrsg.), *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit 2* (S. 367-382). Luchterhand.
- Böllert, K., & Gogolin, I. (2002). Stichwort: Professionalisierung. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 5, 367-383.
- Brückner, M. & Thiersch, H. (2005). Care und Lebensweltorientierung. Bemerkungen zum Vergleich von Arbeitskonzepten in der Sozialen Arbeit. In W. Thole, P. Cloos, F. Ortmann, & V. Strutwolf (Hrsg.), *Soziale Arbeit im öffentlichen Raum. Soziale Gerechtigkeit in der Gestaltung des Sozialen* (S. 137-150). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Brunner, A. (2022). Berufsidentität(en) und Identität(en) der Sozialen Arbeit. Einleitende Bemerkungen von Alexander Brunner. *SIÖ – Fachzeitschrift für Soziale Arbeit*, 216 (57), S. 15-17.
- Bundeskanzleramt (o.J.). *Ziele und Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe*. Bundeskanzleramt Österreich. Abgerufen am 31. Oktober 2022, von <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/familie/begleitung-beratung-hilfe/kinder-und-jugendhilfe/ziele-aufgaben.html>

- Rechtsinformationssystem des Bundes [RIS] (2022). *Gesamte Rechtsvorschrift für Kinder- und Jugendhilfegesetz 2013*. Bundesministerium für Finanzen. Abgerufen am 27. Dezember 2022, von <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20008375>
- Bütow, B. (2018). Soziale Arbeit in Österreich. In S.-F. Blumenthal, K. Laueremann, & S. Sting (Hrsg.), *Soziale Arbeit und soziale Frage(n)* (S. 19-35). Verlag Barbara Budrich.
- Dahme, H. J., & N. Wohlfahrt (2002). Aktivierender Staat. Ein neues sozialpolitisches Leitbild und seine Konsequenzen für die soziale Arbeit. *Neue Praxis*, 1, 10-32.
- Daßler, H. (1999). Emotion und pädagogische Professionalität: Die Bedeutung des Umgangs mit Gefühlen für sozialpädagogische Berufe [Dissertation]. Technische Universität Braunschweig.
- Deller, U., & R. Brake (2014). *Soziale Arbeit*. Verlag Barbara Budrich.
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit [dbsh] (2009). *Berufsbild für Sozialarbeiter/innen und Sozialpädagogen/innen*. Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit. Abgerufen am 27. Dezember, <https://www.dbsh.de/profession/berufsbilder/sozialarbeiter-in/-sozialpaedagog-in.html>
- Dewe, B. (2000). Perspektiven der modernen Professionstheorie für sozialpädagogisches Handeln. In S. Müller, H. Sünker, T. Olk, & K. Böllert (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Bedingungen und professionelle Perspektiven* (S. 289-302). Luchterhand.
- Diebäcker, M., Ranftler, J., Strahner, T., & Wolfgruber, G. (2009a). Neoliberale Strategien und die Regulierung sozialer Organisationen im lokalen Staat. Von der Ökonomisierung des Politischen zur Depolitisierung und Deprofessionalisierung der Sozialen Arbeit – Teil 1. *Soziales_kapitel*, 3, 1-20.
- Diebäcker, M., Ranftler, J., Strahner, T., & Wolfgruber, G. (2009b). Zeugnisse alltäglichen Leidens in sozialen Organisationen. Von der Ökonomisierung des Politischen zur Depolitisierung und Deprofessionalisierung der Sozialen Arbeit – Teil 2. *Soziales_kapital*, 4, 1-16.

- Dima, Z., & Ernest, M. (2020). *Selbstfürsorge und Schutz vor eigenen Belastungen für Soziale Berufe*. Beltz Juventa.
- Ditton, H. (2002). Evaluation und Qualitätssicherung. In R. Tippelt (Hrsg.), *Handbuch Bildungsforschung* (S. 775-795). Springer Fachmedien.
- Dörr, M. (2017). Nähe und Distanz in professionellen pädagogischen Beziehungen. In F. Kessl, E. Kruse, S. Stövesand, & W. Thole (Hrsg.), *Soziale Arbeit – Kernthemen und Problemfelder* (S. 202-208). Verlag Barbara Budrich.
- Dörr, M., & Müller, B. (2005). „Emotionale Wahrnehmung“ und „begriffene Angst“. Anmerkungen zu vergessenen Aspekten sozialpädagogischer Professionalität und Forschung. In C. Schweppe, & W. Thole (Hrsg.), *Sozialpädagogik als forschende Disziplin, Theorie, Methode, Empirie* (S. 233-251). Juventa.
- Dörr, M., & Müller, B. (2012). Einleitung: Nähe und Distanz als Strukturen der Professionalität pädagogischer Arbeitsfelder. In M. Dörr, & B. Müller (Hrsg.), *Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität* (3. Auflage, S. 7-32). Beltz Juventa.
- Engelke, E. (1993). *Soziale Arbeit als Wissenschaft: eine Orientierung* (2. Auflage). Lambertus.
- Enzmann, D., & Kleiber, D. (1989). *Helfer-Leiden. Streß und Burnout in psychosozialen Berufen*. Asanger.
- Fachhochschule Burgenland. (o. J.). *Soziale Arbeit*. Fachhochschule Burgenland Gmbh. Abgerufen am 19.04.2022, von <https://www.fh-burgenland.at/studieren/bachelorstudiengaenge/soziale-arbeit/>
- Fenninger-Bucher, D. (2017). Die Definitions[ohn]macht der Kinder- und Jugendhilfe in Österreich oder „es ist alles eine Frage der Erziehung“. *Soziales_kapital*, 18, 3-17.
- FH Campus Wien (o. J.). *Soziale Arbeit*. FH Campus Wien. Abgerufen am 19. April 2022, von <https://www.fh-campuswien.ac.at/studium-weiterbildung/studien-und-lehrgangsangebot/detail/soziale-arbeit-bachelor-vz.html>
- FICE Austria. (Hrsg.). (2019). *Qualitätsstandards für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe*. Verlag Plöchl.

- Flösser, G. & Oechler, M. (2004). Chancen und Risiken von Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit. In C. Beckmann, H.-U. Otto, M. Richter & M. Schrödter (Hrsg.), *Qualität in der Sozialen Arbeit. Zwischen Nutzerinteresse und Kostenkontrolle* (S. 175-185). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fröhlich, V. & Heimgartner, A. (2022). Zeitprobleme. In F. Arlt, & A. Heimgartner (Hrsg.), *Zeit und Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 205-216). LIT-Verlag
- Galuske, M. (2004). Der aktivierende Sozialstaat. Konsequenzen für die Soziale Arbeit. *Studentexte aus der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit Dresden, 4*, 1-21.
- Galuske, M (2018). Methoden der Sozialen Arbeit. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow, & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (6. Auflage, S. 993-1007). Ernst Reinhardt Verlag.
- Galuske, M., & Müller, C. W. (2012). Handlungsformen in der Sozialen Arbeit – Geschichte und Entwicklung. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Auflage, S. 587-611). VS Verlag.
- Grigori, E. & Vyslouzil, M. (Hrsg.) (2021). *31 Tage Soziale Arbeit. Neue Berichte aus der Praxis*. Lit Verlag.
- Häder, M. (2019). *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung* (4. Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heimgartner, A. (2005). Das sozialpädagogische Jahrhundert – und nun? In A. Kowarsch, & K. M. Pollheimer (Hrsg.), *Professionalisierung in pädagogischen Berufen* (S. 17-27). Verlag Brüder Hollinek.
- Heimgartner, A. (2009). Über die Breite der Sozialen Arbeit in Österreich. In A. Heimgartner, P. Rossmann, & J. Scheipl (Hrsg.), *Partizipation und Inklusion in der Sozialen Arbeit* (S. 11-27). Leykam.
- Heimgartner, A. (2014). Raumbedürfnisse. In F. Arlt, K. Gregorz, & A. Heimgartner (Hrsg.), *Raum und Offene Jugendarbeit* (S. 49-64). LIT Verlag.
- Heimgartner, A. (2020). *Sozialbereich: Handlungsfeld Sozialer Arbeit (in der Steiermark)*. Abgerufen am 05. April 2022, von <http://sozialeforschung.at/>

- Heimgartner, A. (2021). *Ausgewählte Methoden Sozialer Arbeit*. Abgerufen am 18. Dezember 2022, von <http://sozialeforschung.at/>
- Heimgartner, A., & Scheipl, J. (2004). Ausbildung für Soziale Berufe in Österreich. In F. Hamburger, S. Hierschler, G. Sander, & M. Wöbcke (Hrsg.), *Ausbildung für Soziale Berufe in Europa* (S. 114-139). ISS Verlag.
- Heimgartner, A., & Scheipl, J. (2006). Die Entfaltung der Sozialpädagogik. Eine reflexiv-evaluative Betrachtung der Ausbildung für Sozialpädagogik. In U. Greiner, & M. Heinrich (Hrsg.), *Schauen, was ,rauskommt. Kompetenzförderung, Evaluation und Systemsteuerung im Bildungswesen* (S. 425-438). LIT Verlag.
- Heimgartner, A., & J. Scheipl (2013). *Kinder-, Jugend- und Familienwohlfahrt in der Steiermark*. Universität Graz. Abgerufen am 15. Dezember 2022, von https://www.researchgate.net/profile/Arno_Heimgartner/publication/260578663_KJFW_Studie/links/0f3175319d3c7ce839000000/KJFW-Studie.pdf
- Hering, S., & Münchmeier, R. (2000). *Geschichte der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Juventa Verlag.
- Hoffmann, M. (2003). Der Berufsverband österreichischer SozialpädagogInnen und sein Beitrag zur Professionalisierung. In K. Lauermann, & G. Knapp (Hrsg.), *Sozialpädagogik in Österreich. Perspektiven in Theorie und Praxis* (S. 480-491). Hermagoras.
- IFSW (2014). *Global definition of social work*. Abgerufen am 18. Dezember 2022, von <https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/>
- Kahlert, J. (2013). *Räume zum Lernen und Lehren: Perspektiven einer zeitgemäßen Schulraumgestaltung*. Klinkhardt.
- Kessl, F. & Plößer, M. (2010). Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen – eine Einleitung. In F. Kessl, & M. Plößer. *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen* (S. 7-16). VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Klatetzki, T. (2004). Organisatorische Qualität sozialer Dienste und Einrichtungen. In C. Beckmann, H.-U. Otto, M. Richter & M. Schrödter (Hrsg.), *Qualität in der Sozialen*

- Arbeit. Zwischen Nutzerinteresse und Kostenkontrolle* (S. 185-199). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klatetzki, T. (2012). Wie die Differenz von Nähe und Distanz Sinn in den Einrichtungen der Sozialen Arbeit stiftet. Eine organisationstheoretische Deutung. In M. Dörr, & B. Müller (Hrsg.), *Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität* (3. Auflage, S. 76-87). Beltz Juventa.
- Klimke, D., Lautmann, R., Stäheli, U., Weischer, C., & Wienold, H. (Hrsg.). (2020). *Lexikon zur Soziologie* (6. Auflage). Springer Fachmedien.
- Knapp, G. (2004). Qualitätsentwicklung in der Sozialen Arbeit. In G. Knapp (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Gesellschaft. Entwicklungen und Perspektiven in Österreich* (S. 692-701). Hermagoras.
- Knauf, T. (2017). *Reggio-Pädagogik*. KiTa Fachkräfte. Abgerufen am 15. Dezember 2022, von https://www.kita-fachtexte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/KiTaFT_Knauf_2017_Reggio-Paedagogik_01.pdf
- Krauß, J. (2006). Methoden in der Sozialen Arbeit – Stellenwert, Überblick und Entwicklungstendenzen. In M. Galuske, & W. Thole (Hrsg.), *Vom Fall zum Management* (S. 119-133). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krotz, F. (1999). Forschungs- und Anwendungsfelder der Selbstbeobachtung. *Journal für Psychologie*, 7(2), 9-11.
- Kuckartz, U. (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (3. Auflage). Beltz Juventa.
- Kuhlmann, C. (2021). *Geschichte der Sozialen Arbeit*. Socialnet Lexikon. Abgerufen am 30. November 2022, von <https://www.socialnet.de/lexikon/Geschichte-der-Sozialen-Arbeit>
- Lauermann, K. (2007). Professionalität und Sozialpädagogik. In G. Knapp, & S. Sting (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Professionalität im Alpen-Adria-Raum* (S. 214-226). Hermagoras.

- Maurer, S. (2001). Das Soziale und die Differenz. Zur (De-)Thematisierung von Differenz in der Sozialpädagogik. In H. Lutz, & N. Wenning (Hrsg.), *Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft* (S. 125-142). Leske + Budrich.
- Mennemann, H., & Dummann, J. (2020). *Einführung in die Soziale Arbeit* (3. Auflage). Nomos.
- Merchel, J. (2006). Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit. Erfahrungen zur Verarbeitung und zur Umsetzung des Themas „Qualität“. *Der pädagogische Blick*, 14(4), S. 195-208.
- Moser, U. (2003). Vom Narrenturm zur wohltuenden Seelenpflege – Psychohygiene und seine Bedeutung für die Sozialpädagogik. In K. Lauermaun, & G. Knapp (Hrsg.), *Sozialpädagogik in Österreich. Perspektiven in Theorie und Praxis* (S. 427-439). Verlag Hermagoras.
- Mühlum, A. (2000). Jenseits von Fürsorge und Markt – Über ökonomische Sozialarbeit und soziale Ökonomie. In U. Wilken (Hrsg.), *Soziale Arbeit zwischen Ethik und Ökonomie* (S. 99-118). Lambertus-Verlag.
- Müller, B. (1993). Wissenschaftlich denken – laienhaft handeln? Zum Stellenwert der Diskussion über sozialpädagogische Methoden. In T. Rauschenbach, F. Ortman, & M.-E. Karsten (Hrsg.), *Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit* (S. 45-66). Juventa.
- Müller, B. (1995). Sozialer Friede und Multikultur. Thesen zur Geschichte und zum Selbstverständnis sozialer Arbeit. In S. Müller, H.-U. Otto, & U. Otto (Hrsg.), *Fremde und Andere in Deutschland. Nachdenken über das Einverleiben, Einebnen und Ausgrenzen* (S. 133-149). Leske + Budrich.
- Müller, B. (2012a). Professionalität. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Auflage, S. 955-975). VS Verlag.
- Müller, B. (2012b). Nähe, Distanz, Professionalität. Zur Handlungslogik von Heimerziehung als Arbeitsfeld. In M. Dörr, & B. Müller (Hrsg.), *Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität* (3. Auflage, S. 145-163). Beltz Juventa.

- Müller, B. (2018). Gefühle, Emotionen, Affekte. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow, & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (6. Auflage, S. 452-459). Ernst Reinhardt Verlag.
- Müller, F. (2012c). Von der Kritik der Hilfe zur „Hilfreichen Kontrolle“. Der Mythos von Hilfe und Kontrolle zwischen Parteilichkeit und Legitimation. In R. Anhorn, F. Bettinger, C. Hornlacher, & K. Rathgeb (Hrsg.), *Kritik der Sozialen Arbeit – kritische Soziale Arbeit* (S. 123-146). Springer VS.
- Münchmeier, R. (2018). Geschichte der Sozialen Arbeit. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow, & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (6. Auflage, S.527-539). Ernst Reinhardt Verlag.
- Niemeyer, C. (2012). Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Soziale Arbeit – „klassische“ Aspekte der Theoriegeschichte. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch*. (4. Auflage, S. 135-151). VS Verlag.
- Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit [obds] (2010). *Standards in der Praxis der Sozialarbeit unter Beachtung der Menschenrechte*. Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit. Abgerufen am 24. Dezember 2022, von https://obds.at/wp-content/uploads/2010/11/2010_standards_and_humanrights4.pdf
- Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit [obds] (2017). *Berufsbild der Sozialarbeit*. Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit. Abgerufen am 17. Oktober 2022, von <https://obds.at/basisdokumente/>
- Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit [obds] (2022). *Soziale Arbeit in Österreich. Identifikationsrahmen für Sozialpädagogik und Sozialarbeit*. Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit. Abgerufen am 16. Dezember 2022, von https://obds.at/wp-content/uploads/2022/09/Identifikationsrahmen-fuer-Sozialpaedagogik-und-Sozialarbeit_final_Langfassung.pdf
- Olk, T. (2000). Der „aktivierende Staat“. Perspektiven einer lebenslagenbezogenen Sozialpolitik für Kinder, Jugendliche, Frauen und ältere Menschen. In S. Müller, H. Sünker, T. Olk, & K. Böllert (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Bedingungen und professionelle Perspektiven* (S. 99-118). Luchterhand.

- Pantuček-Eisenbacher, P. (2014). *Entwurf für ein Fachkonzept der Kinder- und Jugendhilfe. Ein Diskussionsbeitrag*. Abgerufen am 30. November 2022, von <http://www.pantucek.com/texte/201401fachkonzept.pdf>
- Popp, R. (2004). Österreichs Soziale Arbeit in der Theorie-Krise! Krise als Chance?. In G. Knapp (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Gesellschaft. Entwicklungen und Perspektiven in Österreich* (S. 169-212). Hermagoras.
- Poulsen, I. (2009). *Burnoutprävention im Berufsfeld Soziale Arbeit. Perspektiven zur Selbstfürsorge von Fachkräften*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Radtke, R. (2021). Berufsgruppen mit den meisten Fehltagen aufgrund von Burn-out-Erkrankungen 2020. Statista. Abgerufen am 27. Dezember 2022, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/239672/umfrage/berufsgruppen-mit-den-meisten-fehltagen-durch-burn-out-erkrankungen/>
- Scheipl, J. (2007). Geschichte der Sozialpädagogik in Österreich – unter besonderer Berücksichtigung der Jugendwohlfahrt. In G. Knapp, & S. Sting (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Professionalität im Alpen-Adria-Raum* (S. 134-157). Hermagoras.
- Scheipl, J. (2012). Soziale Arbeit in Österreich – Stand in Theorie und Praxis. In W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Auflage, S. 425-435). VS Verlag.
- Scheipl, J. (2018). Soziale Arbeit in Österreich. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow, & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (6. Auflage, S. 1423-1429). Ernst Reinhardt Verlag.
- Scheipl, J., & Heimgartner, A. (2022). Entwicklungen der Ausbildungen in Sozialpädagogik und Sozialarbeit in Österreich. In J. Scheipl, & A. Heimgartner (Hrsg.), *Geschichte und Entwicklung der Sozialen Arbeit in Österreich* (S. 253-286). LIT Verlag.
- Schilling, J. & Klus, S. (2022). *Soziale Arbeit. Geschichte – Theorie – Profession* (8. Auflage). Ernst Reinhardt Verlag.
- Schröder, C. (2018). Professionelles Handeln in den Vollzugsbahnen der Gefühle. Zum Umgang mit Gefühlen im familienanalogen Wohngruppensetting. In M. Schäfer, & W. Thole (Hrsg.), *Zwischen Institution und Familie* (S. 215- 232). Springer Fachmedien.

- Seithe, M. (2012). *Schwarzbuch Soziale Arbeit* (2. Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften & Springer Fachmedien.
- Stadler-Altman, U. (2016). *Lernumgebungen: erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf Schulgebäude und Klassenzimmer*. Verlag Barbara Budrich.
- Stangl, W. (2022). *Negativitätsbias*. Online Lexikon für Psychologie & Pädagogik. Abgerufen am 17. Dezember 2022, von <https://lexikon.stangl.eu/23062/negativity-bias-negativitaetsbias>
- Statistik Austria (2009). *Zeitverwendung 2008/09. Ein Überblick über geschlechterspezifische Unterschiede*. Statistik Austria. Abgerufen am 19. Dezember 2022, von https://www.statistik.at/fileadmin/pages/298/zeitverwendung_200809__ein_ueberblick_ueber_geschlechtsspezifische_untersc.pdf
- Statistik Austria (2022). *Kinder- und Jugendhilfestatistik*. Statistik Austria. Abgerufen am 31. Oktober 2022, von <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/sozialeleistungen/kinder-und-jugendhilfe>
- Staub-Bernasconi, S. (2007). Vom beruflichen Doppel- zum professionellen Tripelmandat. Wissenschaft und Menschenrecht als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit. *Sio – Sozialarbeit in Österreich*, 7(2), S. 8-17.
- Steinacker, S. (2011). Hilfe und Politik. Aus der Suche nach einer neuen Sozialen Arbeit im Gefolge von „1968“. *Soziale Passagen*, 3, 29-47.
- Sting, S. (2011). Disziplin, meine Damen und Herren!. In M. Anastasiadis, A. Heimgartner, H. Kittl-Stran, & M. Wrentschur (Hrsg.), *Sozialpädagogisches Wirken* (S. 36-59). LIT Verlag.
- Sting, S. (2015). Disziplin und Differenz. Soziale Arbeit in Österreich jenseits disziplinärer Identitätszwänge. *Soziales_kapital*, 14, 194-202.
- Struck, N., & Schröer, W. (2018). Kinder- und Jugendhilfe. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow, & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (6. Auflage, S. 756-766). Ernst Reinhardt Verlag.

- Tacke, M. (2010). Praxisbeitrag zur Psychohygiene. In A. Friedrich (Hrsg.), *Personalarbeit in Organisationen Sozialer Arbeit. Theorie und Praxis der Professionalisierung* (S. 117-124). VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Tetzer, M. (2009). Zum Verhältnis von Emotionalität und Rationalität in der Sozialpädagogik. In C. Meyer, M. Tetzer, & K. Rensch (Hrsg.), *Liebe und Freundschaft in der Sozialpädagogik. Personale Dimension professionellen Handelns* (S. 103-120). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Thieme, N. (2017). Hilfe und Kontrolle. In F. Kessl, E. Kruse, S. Stövesand, & W. Thole (Hrsg.), *Soziale Arbeit – Kernthemen und Problemfelder* (S. 17-25). Verlag Barbara Budrich.
- Thiersch, H. (2000). Strukturierte Offenheit. Zur Methodenfrage einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit. In T. Rauschenbach (Hrsg.), *Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der sozialen Arbeit* (2. Auflage, S. 11-28). Juventa.
- Thiersch, H. (2004). Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Notizen zu Definitionsdiskursen, historisch-sozialen Konstellationen und Funktionen der Sozialen Arbeit. In G. Knapp (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Gesellschaft. Entwicklungen und Perspektiven in Österreich* (S. 146-153). Hermagoras.
- Thiersch, H. (2012). Nähe und Distanz in der Sozialen Arbeit. In M. Dörr, & B. Müller (Hrsg.), *Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität* (3. Auflage, S. 32-50). Beltz Juventa.
- Thole, W. & Cloos, P. (2000). Soziale Arbeit als professionelle Dienstleistung. Zur „Transformation des beruflichen Handelns“ zwischen Ökonomie und eigenständiger Fachkultur. In S. Müller, H. Sünker, T. Olk, & K. Böllert (Hrsg.), *Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Bedingungen und professionelle Perspektiven* (S. 547-568). Luchterhand.
- Traxel, W. (1964). *Einführung in die Methodik der Psychologie*. Hans Huber.
- Trübner, M. (2019). Zeitverwendungsdaten. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch der Methoden der empirischen Sozialforschung* (2. Auflage, S. 1233–1240). Springer VS.
- Von der Beek, A., Buck, M., & Rufenach, A. (2006). *Kinderräume bilden: Ein Ideenbuch für Raumgestaltung in Kitas* (2. Auflage). Beltz.

- Wigger, A. (2007). *Was tun SozialpädagogInnen und was glauben sie, was sie tun? Professionalisierung im Heimalltag* (2. Auflage). Verlag Barbara Budrich.
- Wilken, U. (2000). Vorwort. In U. Wilken (Hrsg.), *Soziale Arbeit zwischen Ethik und Ökonomie* (S. 7-10). Lambertus-Verlag.
- WKO. (2022). Unternehmensgründungen 1993-2021. Vorläufige Ergebnisse. Wirtschaftskammer Österreich. Abgerufen am 27. Dezember, von <https://www.wko.at/service/zahlen-daten-fakten/daten-unternehmensneugruendungen.html>
- Züchner, I. (2017). Personal der Sozialen Arbeit. In F. Kessl, E. Kruse, S. Stövesand, & W. Thole (Hrsg.), *Soziale Arbeit – Kernthemen und Problemfelder* (S. 61-69). Verlag Barbara Budrich.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: 9 Grundfragen nach Heimgartner (2005).....	- 13 -
Abbildung 2: Handlungsfelder nach Heimgartner (2009).....	- 19 -
Abbildung 3: Methoden nach Heimgartner (2021).....	- 21 -
Abbildung 4: Kategorisierung der Methoden nach Galuske & Müller (2012, S. 606).....	- 22 -
Abbildung 5: Belastungsfaktoren in der Sozialen Arbeit.....	- 36 -
Abbildung 6: Tätigkeiten in der Sozialen Arbeit.....	- 52 -
Abbildung 7: Gedanken von Professionellen der Sozialen Arbeit.....	- 47 -
Abbildung 8: Angebote der vollen Erziehung nach Heimgartner (2020).....	- 59 -
Abbildung 9: Gründe für Fremdunterbringung nach Heimgartner et al. (2022).....	- 61 -
Abbildung 10: Beispiel Zeit- und Gedankenprotokoll.....	- 66 -
Abbildung 11: Bewertungen der Tätigkeiten.....	- 72 -

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ranking der Tätigkeiten.....	- 70 -
Tabelle 2: Kategorien - Kontakt Kinder & Jugendliche.....	- 71 -
Tabelle 3: Anwesende Personen	- 73 -
Tabelle 4: Ort.....	- 74 -
Tabelle 5: Vielfalt der Gedanken	- 76 -
Tabelle 6: Positive Gefühle in Bezug auf Kinder & Jugendliche.....	- 77 -
Tabelle 7: Positive Gefühle - allgemein	- 77 -
Tabelle 8: Negative Gefühle in Bezug auf Kinder & Jugendliche	- 78 -
Tabelle 9: Negative Gefühle - allgemein.....	- 78 -
Tabelle 10: Zusammenfassung der Gefühlsausdrücke	- 79 -
Tabelle 11: Themenfelder nach Heimgartner & Scheipl (2006).....	- 83 -
Tabelle 12: Themenfelder aus den Gedankenprotokollen.....	- 84 -